

# Volksstimme

zugleich **Volksstimme** für Bielsk

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielsko, Republikańska Nr. 4L — Telefon Nr. 1294  
Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien  
je mm 0,12 Zloty für die achtgepaßten Zeile,  
außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp.  
von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen  
tarifliche Ermäßigung.

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29).

Postcheckkonto U. R. O. Filiale Katowice, 300174

Abohement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 5. ct.  
1,65 3L, durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl.  
zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice,  
Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte  
Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurte

Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

# Weltfeiertag der Arbeit!

Sieg dem Marxismus! Nieder mit dem Faschismus! Für Brot und Freiheit!

Unter weit ungünstigeren Verhältnissen denn je, feiert das internationale Proletariat den Kampfmaia 1933. Über das Ziel, die Befreiung der Arbeiterklasse aus kapitalistischem Joch für eine sozialistische Gesellschaftsordnung, ist das gleiche geblieben. Mögen die antimarxistischen Kläffer ihre „Siege“ feiern, der Sozialismus hat ihnen erst die Wege gewiesen, durch die sie das Heil der Nation vollziehen wollen. Trotz der faschistischen Welle steht die Arbeiterbewegung organisatorisch stark genug, wenn man sie auch mit Terror und Gewalt niederzuhalten versucht. Nichts vermögen die Träger des Faschismus der Arbeiterklasse als neue Ideen zu bieten, als daß sie marxistische Probleme in verschönter Form ihren Anhängern als „Abzahlung“ auf das faschistische Jahrhundert hinwerfen. Nicht eine einzige Idee ist ihrer „Werbe Kraft“ zu verdanken, sondern dort, wo sie an die Massen heran wollen, müssen sie schon recht kräftige Unleihen beim Sozialismus und Marxismus machen, um der Verkommenheit des Kapitalismus noch eine letzte Rettungsstation zu gönnen, bevor er trotz aller „Rettungsversuche“ zusammenbricht und mit diesem eine neue Periode des Kampfes einleitet, als dessen Ausgang die sozialist. Wirtschafts- u. Gesellschaftsordnung entstehen wird.

Der 1. Mai wird nie ein nationaler Feiertag der Arbeit werden, sondern seiner Natur nach ein Weltfeiertag der internationalen Arbeiterklasse. Es kennzeichnet die ganze Charakterlosigkeit der heutigen Politiker, die den 1. Mai als Feiertag bestimmen, nachdem sie Jahrzehnte hindurch Massenentlassungen und Maßregelungen gegen die angewendet haben, die es wagten der Arbeiterschaft ein neues Ziel zu weisen, ihr zu sagen, daß es höhere Ziele gibt, um die jedes Opfer gebracht werden muß. Alles, was an sozialen Errungenschaften der Arbeiterklasse innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung gewährt worden ist, hat sie im Kampf erobert, nichts ist ihr geschenkt worden oder fiel ihr als reife Frucht in den Schoß. Und immer sind es die Forderungen nach verkürzter Arbeitszeit, nach ausreichendem Schutz aus der Berufstätigkeit, nach Sicherung eines Normallohnes, Fürsorge im Falle der Arbeitslosigkeit! Diese Ziele können aber nur dann einen Bestand haben, wenn die Arbeiterklasse auch auf die politische Gestaltung des Landes, in welchem zu leben sie gezwungen ist, einen Einfluß hat. Darum war Jahrzehnte hindurch die Forderung nach einem freien Wahlrecht und in diesem Zusammenhang der Kampf gegen den Militarismus, für den Frieden und die Völkerverständigung! Die Menschheit hat in den letzten Jahrzehnten erhebliche Fortschritte gemacht, aber niemand wird leugnen, daß dieser Fortschritt nur möglich war, nachdem eine sozialistisch-organisierte Arbeiterklasse in das politische Getriebe der Staaten eingegriffen hat und dort ihre Forderungen verfocht.

Es hat wenig Sinn, die Geschichte der Maikämpfe zu wiederholen, denn was früher einmal war, gehört heut der Vergangenheit an. Als man den Achtstundentag als Normalarbeitszeit forderte, ahnte niemand, daß Wissenschaft und Technik Millionen von Arbeitskräften brachlegen werden, so daß man heute nicht mehr von einer Vierzigstundenwoche, sondern von einer Dreißigstundenwoche als Normalarbeitszeit sprechen kann. Im größten Land der Produktionstechnik ist man bereits zu dieser Arbeitszeit übergegangen und andere Staaten werden folgen. Auf der nächsten Konferenz des Internationalen Arbeitsamts wird man schon sehr dringlich von der Durchführung dieser Forderung sprechen. Wenn heut auf diesem Gebiet keine Fortschritte zu verzeichnen sind, so nur deshalb, weil sich die politische Leitung der Staaten in Händen befindet, die dem heutigen System dienen, die in der kapitalistischen Welt

ihrer einzige Existenzberechtigung sehen. Die Arbeiterklasse hat keinen Augenblick übersehen, daß ihre Forderungen nur dann erfüllbar sind, wenn sie die politische Macht erobert. Auf dem Wege der Eroberung der politischen Macht standen die verschiedensten Probleme und es soll nicht geleugnet werden, daß die Arbeiterklasse sich von den bürgerlichen Parteien zu sehr hat irreführen lassen, wenn sie auf die Demokratie allein gepoht hat. Jene Demokratie, von der die großen politischen Führer sprechen, gibt es nicht mehr. Heute meint man Demokratie, wenn genügend Polizei und

Aber niemand wird leugnen, daß die Arbeiterschaft, die Angestellten und Staatsbeamten, in jeder Beziehung die Mehrheit der Bevölkerung bilden. Wenn sie noch nicht alle ihren Standort im Klassenkampf erkannt haben, dann nur, weil Kirche und Schule und der ganze Machtapparat der bürgerlichen Gesellschaftsordnung, sie politisch bisher an seine Ziele gebunden hat, ohne daß sie es merken, daß sie nichts anderes, als Diener des internationalen Kapitalismus sind. An dem Tage, wo diese Erkenntnis sich in den Köpfen der werktätigen Massen Bahn brechen wird, kommt die politische Machtübernahme, kommt der Tag, der den sozialistischen Aufbau entstehen läßt.

Darum ist auch der heutige Mai nichts anderes, als eine Kampfansage an die bürgerliche Gesellschaftsordnung, ein Protest gegen die kapitalistische Ausbeutung. Möge man diese unsere Maiforderung ruhig als Phrasen hinstellen, im Verlauf der Geschichte hat es sich erwiesen, daß alle bürgerlichen Ideen zum Teufel gehen, daß das kapitalistische Jahrhundert im Dreck liegt, daß sich diese Gesellschaftsordnung nur durch Terror und Gewalt aufrecht erhält! Und dort, wo sie die Massen noch für den Faschismus zu erobern hofft, hat sie keine eigenen Ideen, sondern muß bei dem verfehlten Sozialismus Unleihen machen. Gleichgültig, ob dies beim sozialistischen oder kommunistischen Programm ist. Wir mögen zum russischen sozialistischen Aufbau stehen, wie wir wollen, aber niemand wird diesen Arbeitstaat mehr von der Bildfläche hinwegleugnen können. Wenn er noch heute Formen trägt, die alle Spuren der kapitalistischen Entwicklung zeigen, so nur deshalb, weil er eine Insel im Meer des Kapitalismus ist, daß es aber auch ohne Kapitalismus geht, dafür ist Rußland der Beweis. Und wenn die Welt aus Krise und kapitalistischem Chaos heraus will, so muß sie zu den Aufbauplänen greifen, die sich in Rußland als wirklich erwiesen haben. Gewiß, nicht im gleichen Maß und nicht unter den gleichen Voraussetzungen, aber im Dienst des Volkes zu seinem Aufstieg, gibt es keinen anderen Weg, als den sozialistischen Aufbau. Das mag bitter für die Träger der kapitalistischen Welt sein, aber es bleibt unleugbare Wirklichkeit.

Wenn wir am 1. Mai lauter denn je das Wort Frieden und Freiheit rufen, so aus dem Bewußtsein, daß es ohne Frieden und Freiheit auch kein Brot geben kann. Darum auch unsere Forderung nach Abrüstung, nicht für irgend einen einzelnen Staat, sondern für alle, weil nur durch diese Politik die Völkerverständigung Möglichkeit wird. Die anderen wollen den Krieg, weil sie an ein besseres Morgen der Menschheit nicht glauben, aber vor allem, weil sie der kapitalistischen Ausbeutung kein Ende sehen möchten. Wir sind überzeugt, daß der Weg der Arbeiterklasse zur politischen Macht von groben Schwierigkeiten begleitet sein wird, nichtsdestoweniger ist es uns klar, daß er gegangen werden muß, wenn Wirtschaftskrisen, Not und Elend aus dieser Welt beseitigt werden sollen. Darum rufen wir die Massen zur Demonstration, damit sie den heutigen Machthabern beweisen, daß es anders werden muß. Je stärker die Massen, um so näher das Ziel. Jahrhunderte regieren die bürgerlichen Machthaber, heute steht ein wildes Durcheinander als Politik vor ihnen. Noch werden die letzten Rettungsversuche unternommen, die zwar den Sieg der Arbeiterklasse noch um einige Zeit hinausschieben, aber ihn nicht mehr verhindern können. Gleichviel, ob sie sich der reinen Diktatur oder des verschleierten Faschismus bedienen. Der Arbeiterklasse aber winkt ein besseres Morgen zu, eine Welt, in der es keine Unterdrückten, aber auch keine Unterdrückter geben wird.

Unsere Forderungen sind: Brot und Frieden! Freiheit und Sozialismus!

## ERSTER MAI!

Viele tausend Arbeitsmenschen  
Tragen stolz und selbstbewußt  
Heut einflammend Kampfeszeichen,  
Mit dem Schwur, nicht zu weichen,  
Rotes Dreieck an der Brust.

Horch! Ein freud'ger Ruf erschallet  
Brausend: „Hoch der Erste Mai!“  
Und das Echo hallt sie wider,  
Unsre Rufe, unsre Lieder,  
Jeder fühlt sich stark und frei.

Doch es tragen viele Menschen  
Noch das Joch der Sklaverei.  
Schwestern, Brüder fragen bange:  
„Wann befreit im Sturmestrang  
Endlich uns ein Erster Mai?“

„Habt Mut und helfet kämpfen!“  
Alle Sklaven werden frei.  
Wenn wir einig und geschlossen  
Uns verbinden als Genossen,  
Dann erwacht der Völkermai. M. Sch.

Militär dieser Formaldemokratie zur Seite steht. Wenn die Arbeiterklasse aber im Aufstieg und die politische Macht auf legalem Wege zu erreichen bemüht ist, dann scheuen die bürgerlichen Partner nicht vor Gewaltmittel zu rücksicht, und mittels faschistischer Methoden die Arbeiterklasse niederzuringen.

Gewiß, wir werden immer auf dem Boden der Legalität stehen, weil Gewalt früher oder später doch wieder einer neuen Gewalt weichen muß. Aber wir bekennen uns dazu, daß es einfacher ist, Opfer zu tragen, als durch ein Meer von Blut zu waten und, ohne Aussicht auf Erfolg, jenen Tag abzuwarten, wo die Arbeiterklasse den Richter über die Ausbeuter und Unterdrücker stellen wird. Wir zweifeln nicht daran, daß dieser Tag viel näher ist, als es manche ahnen. Aber wir wissen auch aus gesichtlicher Erfahrung, daß man der Arbeiterklasse den Vorwurf der Diktatur des Proletariats unterschiebt, ohne wissen zu wollen, daß die ganzen Methoden der bürgerlichen Gesellschaftsordnung eine einzige Diktatur gegen die Arbeiterklasse ist. Und solange sich die bürgerliche Gesellschaft und ihre Machthaber dieser faschistischen Mittel bedienen, so werden sie es nicht unterbinden können, daß die Arbeiterschaft sich auch freie Hand in der Wahl ihrer Mittel läßt, mit denen sie die politische Macht zu erobern hofft. Gewiß, wir streben nicht darnach, daß eine Minderheit, mittels der Diktatur, die Mehrheit unterdrückt.

# Abrüstungsdebatte vertagt

Die deutschen Forderungen — Amerikanische Vorschläge — Wenig Aussicht auf Einigung

Genf. Die große Aussprache im Hauptausschuss der Abrüstungskonferenz wurde vom Präsidenten Henderson bis auf Montag vertagt. Der Hauptausschuss wird sodann an die artikelseitweise Lesung des zweiten Teils des englischen Abrüstungsplanes über die materielle Abrüstung gemeinsam mit den eingegangenen Abänderungsvorschlägen eintreten. Die deutschen Abänderungsvorschläge werden damit in der nächsten Woche offiziell zur Verhandlung gelangen.

Präsident Henderson richtete zum Schluss der Sitzung an Botschafter Nadolny, Staatssekretär Eden und die Vertreter der übrigen Mächte, die Abänderungsanträge eingebracht haben, die Aussforderung, in gemeinsamen vertraulichen Besprechungen bis zur nächsten Sitzung des Hauptausschusses eine Einigung über die Hauptpunkte herbeizuführen.

Norman Davis wies kurz darauf hin, daß nach den Ausführungen des Botschafters Nadolny die deutschen Abänderungsvorschläge nicht das lezte Wort Deutschlands darstellen und somit durchaus noch Aussichten für eine Einigung vorhanden seien.

## Die deutschen Abänderungsvorschläge

Genf. Botschafter Nadolny hat dem Präsidium der Abrüstungskonferenz die grundsätzlichen deutschen Forderungen in der Form von Abänderungsvorschlägen zu dem gegenwärtig zur Verhandlung stehenden englischen Abrüstungsplan übermittelt. Die deutschen Anträge beziehen sich auf die Teile 2 bis 5 des englischen Planes, in denen die materiellen Abrüstungsbeschränkungen und die Festsetzung der ziffernmäßigen Heeresstärke, Flotte und Luftflotte der einzelnen Länder enthalten sind.

Die dem Präsidium der Abrüstungskonferenz heute überreichten deutschen Abänderungsvorschläge umfassen folgende 8 Punkte:

1. Die Reichsregierung ist der Ansicht, daß die Frage der Vereinheitlichung der Heeresysteme für eine sofortige Entscheidung noch nicht reif ist. Die deutsche Abordnung beantragt daher die Aufnahme eines neuen Artikels 15, nach dem der im Abkommen vorgelegte ständige Abrüstungsausschuß unverzüglich an die Prüfung dieser Frage herantreten soll.

2. Gegenüber dem in der englischen Tabelle festgesetzten ziffernmäßigen Höhe der Landstreitkräfte mit 200 000 Mann für Deutschland vertritt die Reichsregierung die Ansicht, daß die endgültige Festsetzung der effektiven Truppenbestände für Deutschland im Verhältnis zu den Rüstungen der anderen Staaten unter Gewährleistung der deutschen nationalen Sicherheit zu erfolgen hat.

3. Zu der in dem englischen Abkommen völlig fehlenden Festsetzung der deutschen Militärluftfahrt und der deutschen Unterseeboote verlangt die Reichsregierung grundätzlich die gleichen Waffengattungen führen zu dürfen, die von den anderen Staaten zur nationalen Verteidigung gefordert werden.

4. Ausgebildete Reservisten müssen bei der endgültigen Effektivstärke der Armee im Gegensatz zu dem englischen Plan mit einbezogen werden. Die privaten Wehr- und Sportverbände sind nach den deutschen Merkmalen nicht als unter militärische Ausbildung fallend anzusehen und werden daher bei der Festsetzung der Heeresstärke nicht berücksichtigt.

5. Polizeikräfte sind bei der Festsetzung der Heeresstärke nur dann mit zu berücksichtigen, wenn sie über weitgehende militärtechnische Ausbildung und Organisation verfügen, soweit sie Verwendungsmöglichkeit für militärische Zwecke ohne vorhergehende Mobilmachung besitzen.

6. Die vertragsschließenden Staaten verpflichten sich, die in den Kolonien liegenden Truppen nur zur Aufrechterhaltung der Ordnung und für die Verteidigung innerhalb der Kolonien zu verwenden.

7. Die Deutschland zustehende Gleichberechtigung muß in dem Abrüstungsabkommen praktische Verwirklichung finden.

8. Verbot und Zerstörung der schweren Angriffswaffen.

## Die Richtlinien des amerikanischen Abrüstungsvorschlags

Washington. Obwohl die Einzelheiten des beabsichtigten amerikanischen Abrüstungsvorschlags noch nicht bekannt sind, verlautet dort, daß Roosevelt ohne Bindung für die Regierung der Vereinigten Staaten die folgende allgemeine Linie verfolgt:

1. Die Großmächte geben ihre Einwilligung, unter Aufsicht einer internationalen Kontrollkommission schriftweise abzurüsten.
2. Nach Art des Locarno-Vertrages sollen zonenweise Rückergriffsverträge auch in Südamerika und im Fernen Osten abgeschlossen werden.

3. Im Kriegsfall soll die angreifende Nation auf Grund des Artikels 16 des Völkerbundesvertrages ermittelt und festgestellt werden.
4. Die Vereinigten Staaten behalten sich ihre Handlungsfreiheit vor, ob sie sich Strafmaßnahmen in Form einer allgemeinen Achtung anschließen.
5. Der Kellogg-Pakt soll durch einen genaueren Konsultativpakt erweitert werden.

## Frankreichs „Abrüstungswille“

London. In der englischen Presse erscheinen Meldungen, wonach Frankreich auf Grund der Verhandlungen in Washington bereit sei, in eine erhebliche Abrüstung einzutreten, wenn Deutschland auf die Dauer von 10 Jahren seine Rüstungen über das im Versailler Vertrag festgelegte Maß nicht erhöht.

## Herriot nach Neuyork unterwegs

Washington. Der französische Ministerpräsident Herriot hat Washington verlassen und befindet sich zur Zeit auf der Reise nach Neuyork. Vor seiner Abreise erließen Roosevelt und Herriot noch eine gemeinsame Erklärung, in der es u. a. heißt: Noch nie ist die amerikanisch-französische Zusammenarbeit zur Erhaltung des Friedens und zur Erzielung einer fortwährenden wirtschaftlichen Abrüstung und die Wiederherstellung stabiler Weltverhältnisse in der Atmosphäre allgemeiner Sicherheit notwendiger gewesen als heute. Die Erklärung unterstreicht dann die Notwendigkeit des baldigen Zusammentritts der Londoner Weltwirtschaftskonferenz und die Zusammenarbeit aller Länder zur Lösung der strittigen Zollprobleme und der Silberfrage.



## Kein Momentbild aus einem Konzertsaal sondern — eine Mörderin erwartet ihr Todesurteil

Dieses Bild wurde während der Berufungsverhandlung gegen die schöne amerikanische Mörderin Winnie Ruth Judd (vorn mit dem Kopf zwischen den Händen) gemacht. Frau Judd war in erster Instanz bereits zum Tode verurteilt worden, nachdem sie gestanden hatte, zwei Freundinnen mit voller Überlegung getötet zu haben. In der Berufungsverhandlung soll die Frage geklärt werden, ob Frau Judd als zurechnungsfähig gelten kann.

# Russisch-japanische Spannung

Japan übernimmt die Ostchinabahn?

## Hugenberg ruft zum Widerstand!

Eine Erklärung des Reichsministers an seine Gesellschaft.

Berlin. In der deutschnationalen Reichstagsfraktion erklärte Dr. Hugenberg, wie die deutschnationalen Kreiszeitungen erläutern: Es kommen immer wieder Anfragen und Beschwerden über unberechtigte Eingriffe in wirtschaftliche Unternehmungen und Organisationen an mich. Ich kann nur von neuem auf die Erklärungen verweisen, die in letzter Zeit von verschiedenen Stellen der nationalen Regierung abgegeben sind. Unsere Freunde im Lande haben Recht und Anlaß solchen Eingriffen nicht zu weichen. Auch die auf dem Boden unserer Bewegung stehenden Beamten haben nach dem Willen der Regierung keinen politischen Druck zu fürchten.

Im Einvernehmen mit Herrn Reichskanzler Hitler kann ich erklären, daß kein Beamter wegen seiner Zugehörigkeit zur deutschnationalen Bewegung oder wegen seines Eintretens für sie irgend eine Benachteiligung in seiner Stellung und Zukunft zu befürchten braucht. Auch er leidet den Schutz der nationalen Regierung.

## Nationale Propaganda auf Kosten der S. P. D.?

Berlin. Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß es nicht erwünscht ist, produktive Betriebe längere Zeit ungenutzt zu lassen, hat man sich in der Öffentlichkeit auch mit der Frage beschäftigt, was eigentlich auf die Dauer mit den Betrieben der verbotenen sozialdemokratischen Parteizeitungen werden soll. Es ist jetzt der Vorschlag gemacht worden, in diesen Druckereien neue Zeitungen, und zwar rein arbeiterzeitungen herauszubringen, „die politisch selbstverständlich den Absichten der nationalen Regierung entsprechen“, im übrigen aber besonders die Interessen und Gedanken des Arbeiterstandes vertreten sollen. Da nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der bisherigen Leser sozialdemokratischer Zeitungen zur bürgerlichen Presse übergegangen ist, während viele völlig auf eine Zeitung verzichtet haben, erscheint eine solche Umstellung und Neugründung nicht aussichtslos.

## Weitere Verhaftung von S. P. D.-Abgeordneten

Bremen. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Alfred Faust ist in Schutzhaft genommen worden.

Berlin. Die Verbreitung einer Reihe ausländischer Zeitungen ist bis auf weiteres verboten worden, darunter die „Luxemburgische Landeszeitung“ und „Freie Presse“, Luxemburg, „Der Freidenker“ Wien, „Volkswille“, Temeswar (Rumänien) sowie zahlreiche polnische Blätter.

## Tumult im spanischen Parlament

Madrid. In der ersten Cortesitzung nach den Gemeinderatswahlen, die den Oppositionsparteien einen Wahlsieg gebracht haben, forderten die Oppositionsparteien unter großem Tumult den Rücktritt der Regierung. Ministerpräsident Uzana verteidigte mit viel Geschick seine Stellung und die Mitarbeit der Sozialisten im Kabinett. Der Oppositionsführer Maura erklärte, daß die republikanische Opposition so lange Obstruktion im Parlament üben werde, als die Sozialisten in der Regierung bleiben würden. Ein sozialistischer Abgeordneter soll angeblich eine Landbewegung gemacht haben, als wollte er einen Revolte ziehen. Das führte zu neuen heftigen Tumulten.

## Stabilisierung des Dollars u. des Pfundes noch vor der Weltwirtschaftskonferenz?

London. Einer Meldung von Berlin zufolge haben sich Macdonald und Roosevelt dahin geeinigt, die Stabilisierung des Dollars und des Pfundes am Vorabend der Weltwirtschaftskonferenz zu erwägen. Dies sei ihm bestätigt worden.



Ein Grabdenkmal für Arno Holz

Unsere Aufnahme berichtet von der Weihe eines Grabdenkmals an der Ruhestätte des österreichischen Dichters Arno Holz am 70. Geburtstage des Frühverstorbenen.

**Polnisch-Schlesien****Unser Tag**

Millionen Schritte schreiten wie ein Schritt,  
Und jedes Trittes Takt heißt: Wir sind rot.  
Wir kämpfen gegen Hunger, Dreck und Not.  
Wir kämpfen und Millionen kämpfen mit.  
Millionen wollen, was hier jeder mag:  
Unser Tag.

Millionen Fahnen sind wie unsre rot,  
Um gleiche Befreiung in die Welt zu schrei'n:  
Wir wollen endlich frei und froh und glücklich sein  
In einer Welt, die lacht und nicht mehr droht.  
Unser Tag.

Millionen Hände ball'n die gleiche Faust,  
Entschlossen, gleich Ketten zu zerschlagen,  
Bereit sich an den großen Bau zu wagen,  
Drin eine neue Menschheit menschlich haust.  
Millionen Herzen schlagen gleichen Schlag:

— hafis —

**Die Maifeier in Oberschlesien**

Es hat lange gebauert, bis die schlesische Arbeiterschaft alle, in der Nachkriegszeit eroberten Rechte zu räumen. Eine gewaltige Wirtschaftsorganisation haben die Kapitalisten geschaffen, indem sie Riesenkonzerne gebildet haben. Diese Riesenkonzerne haben sich in den einzelnen Ländern in Syndikate und Kartelle vereinigt, die eine große Macht position im Lande erringen konnten.

Die schwarze Reaktion erachtet die Zeit als geeignet, um der Arbeiterschaft alle, in der Nachkriegszeit eroberten Rechte zu räumen. Eine gewaltige Wirtschaftsorganisation haben die Kapitalisten geschaffen, indem sie Riesenkonzerne gebildet haben. Diese Riesenkonzerne haben sich in den einzelnen Ländern in Syndikate und Kartelle vereinigt, die eine große Macht position im Lande erringen konnten.

Es sind das angeblich wirtschaftliche Macht faktoren, die auch ganz vorzüglich verstanden haben, die Profite der Kapitalisten, trotz der gewaltigen Volksnot, zu steigern. In Wirklichkeit aber beschränken sich diese Wirtschaftsfaktoren mit der Wirtschaftsposition im Lande nicht,

sondern strecken ihre gierigen Hände nach der politischen Macht im Staate aus.

Sie haben sie auch zum Teil erobert und üben sie in manchen Staaten direkt in den anderen indirekt aus.

Zuerst wurde die Sklaverei in den Industriebetrieben eingeführt.

Ein ruchloses Antreibesystem wurde eingeführt,

das als „Arbeitsrationalisierung“ bezeichnet wurde. Hinter jedem Arbeiter steht ein Antreiber, der den Arbeiter wie ein wildes Tier bei der Arbeit heizt. Um diese Heze wirksamer zu gestalten, werden Arbeiter ununterbrochen auf die Strafe geworfen. Zwei Drittel aller oberschlesischen Arbeiter stehen bereits hinter den Fabrikstoren und leiden Hunger. Diese Riesenarmee war deshalb notwendig,

um die Diktatur in den Industriebetrieben wieder aufzurichten zu können.

Noch wehren sich die Proletarier so gut es geht, aber ihre Abwehrkraft wird immer schwächer. Sie wehren sich durch

Bei Sämorhoidalleiden, Verstopfung, Darmrisse, Abzessen, Harndrang, Stauungsleber, Kreuzschmerzen, Brustbekommen, Herzschmerzen, Schwindelanfällen bringt der Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef“-Bitterwassers immer angenehme Erleichterung.

das Betriebsratgesetz, das immer noch in Kraft steht, und den Kapitalisten sehr verhaft ist. Wenn jedoch die Armeen der Arbeitslosen größer wird, als die Zahl der beschäftigten Arbeiter ist, so ist es mit der Abwehrkraft nicht sonderlich bestellt. Wir sehen das ganz gut und die Arbeiter müssen sich Lohnabbau, Umgruppierungen, trotz bestehender Kollektivverträge, gefallen lassen. Sie müssen sich diese Gemeinheiten gefallen lassen, denn sie haben hungrige Kinder zu Hause.

Das organisierte Großkapital geht eben jetzt daran, den Arbeitern

alle Sozialgesetze und Schutzgesetze

streitig zu machen. Bei uns haben die Kapitalisten wohl die politische Macht noch nicht ganz in ihren Händen vereinigt und doch ist ihr Einfluss auf die Regierung so groß, daß die Sozialversicherungen abgebaut, die Arbeitszeit verlängert und die Arbeiterurlaube abgebaut werden. Soweit reicht ihre Macht schon und unter dem Vorwande, daß sie den Staat durch ihre Exportpolitik stützen, haben sie erzielt, daß ihnen aus den

Steuerlassen Ausfuhrprämien

und viele anderen Begünstigungen gewährt werden. Nicht nur allein die Arbeiter sind Opfer des Ausbeutungssystems geworden, aber selbst die Allgemeinheit muß für den kapitalistischen Profit Opfer bringen, muß Steuer zahlen, damit

der Keingewinn der Industriekonzerne gesichert bleibt.

Der Kapitalismus geht jetzt daran, den Arbeiter die Bürgerfreiheiten zu rauben.

In einigen großen Staaten wurden die Arbeiterorganisationen zertrümmert, das durch die Arbeiter zusammengelegte Kapital, geraubt, die Arbeiterheime enteignet, die Arbeiterpresse vernichtet, damit die Arbeiter sich öffentlich nicht durchsetzen können. Wohl ist es den Kapitalisten noch nicht gelungen, die Arbeiterhirne zu vernichten, aber der schreckliche Terror soll auch das ersezten.

Arbeiter dem Faschismus nachlaufen. Sie sind durch die bürgerliche Presse irre geführt worden, aber sie werden umlernen, weil sie umlernen müssen. Sie werden sich überzeugen, daß der Faschismus die Sklaverei des Proletariats vergrößert, daß er die Lage des Proletariats unerträglich gestaltet. Die Zukunft der Arbeiterschaft liegt mithin nicht im Faschismus, sondern im Sozialismus. Datum demonstriert für den Sozialismus und für die Bürgerfreiheiten

des Proletariats!

Der Arbeitsbeschaffungsfonds vor dem Schlesischen Sejm

Gestern hat sich die Budgetkommission des Schlesischen Sejms ausführlich mit dem Arbeitsbeschaffungsfonds beschäftigt, der natürlich auch in unserer Wojewodschaft in Kraft getreten ist. Zuerst hat die Budgetkommission die formalen Schwierigkeiten hervorgehoben, die sich der Einführung des neuen Gesetzes bei uns in den Weg stellen. Man hat festgestellt, daß die Steuerlasten, die der Arbeitsbeschaffungsfonds der Bevölkerung auferlegt, sich mit den Bestimmungen des Organischen Statutes mit der schlesischen Wojewodschaft schlecht vereinbaren lassen. Das neue Gesetz bestimmt weiter, daß selbst alte Steueraufenthalte zugunsten des Arbeitsbeschaffungsfonds eingezogen werden, wodurch eine Schmälerung der Einnahmen des schlesischen Staatshauses Platz greifen wird.

Schließlich wird eine neue Institution ins Leben gerufen, die auch bei uns ihre Tätigkeit entfalten soll, wobei der Schlesische Sejm hier ausgeschaltet wird. Die Budgetkommission vertritt den Standpunkt, daß die Gesetzgebung in Polen sich in Grenzen der Verfassungsrechte bewegen soll. Angeleis ist jedoch der Tatjache, daß die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit eine der brennendsten

Fragen ist und die Notstandsarbeiten sehr dringend sind, darf die Interpretation des Gesetzes keinen Verschiebungsgrund bilden, beschließt der Schlesische Sejm, den Wojewod-

schaftrat zu beauftragen, Anleihen bei dem Arbeitsbeschaffungsfonds aufzunehmen und die Notstandsarbeiten in Angriff zu nehmen.

Nach Erledigung dieser Angelegenheit befahlte sich die Budgetkommission mit dem Landstrafenfonds, wobei eine Herausziehung der Landstrafensteuer für Autos und Motorfahrer beschlossen wurde. Diese Steuerherabsetzung bringt einen Ausfall von Einnahmen in Höhe von 500 000 Zloty jährlich, doch wird dieser Ausfall durch die Benzinsteuer erfüllt, so daß alles beim alten bleibt.

**Gemeindevorsteher Pudlik in Beuthen verhaftet**

Der Gemeindevorsteher aus Groß-Pieskar, Herr Pudlik, hat einen Wohntreter nach Beuthen gemacht, angeblich deshalb, um dort bei seinen Verwandten Hochzeit zu feiern. Wie das eigentlich kam, wird nicht berichtet, aber Herr Pudlik wurde plötzlich auf der Straße verhaftet und auf die Polizeiwache gebracht. Hier wurde Herr Pudlik einem peinlichen Verhör unterzogen und dann wurde mit ihm ein Protokoll aufgenommen, bis man ihn schließlich freiließ. Ob Herr Pudlik dann noch die Hochzeit gefeiert hat, wird nicht berichtet, aber er kam nach Groß-Pieskar, wo er sich wieder sicher fühlt.

**Vier Direktoren auf der Anklagebank**

Vor dem Kattowitzer Bürgergericht war am gestrigen Freitag die Verhandlung gegen die Direktoren Georg Lotteben-Kochlowitz, Georg Jungels und Dr. Josef Goroll-Morgenroth, sowie den Grubeninspektor Georg Tichy-Kochlowitz angehängt. Den Angeklagten wurde zur Last gelegt, daß sie gemeinsam den zur Wahrung der berechtigten Angestellteninteressen gewählten Angestelltenrat der Kopalnia Wielka nicht anerkennen wollten und zudem dreien der unbekanntesten Mitglieder des Angestelltenrats, sowie dem Vorsitzenden die Kündigung zustellten. Das Bürgergericht Kattowitz erkannte sich in dem vorliegenden Falle für nicht zuständig. Auf Antrag des Anklagevertreters wurde diese Streitfrage an die maßgebende Administrationsbehörde überwiesen, da es sich um Zu widerhandlungen gegen §§ 95 und 99 bzw. 99 und 97 des Betriebsratgesetzes handelt.

**Am Montag marschieren wir...**

**Ansatz der Kapitalisten auf die Arbeiterrechte — Sozialeroberungen und Arbeiterschutzgesetze werden den Arbeitern geschmäler — Angriff auf die Bürgerfreiheiten des Proletariats — Die verhaftete Maifeier**

Man hat sogar die Maifeier den Arbeitern geraubt und zwar insofern,

dass man die Maifeier als „geleglichen Feiertag“ gegen den Marxismus proklamiert hat.

Man ist ausgezogen, um den marxistischen Gedanken zu vertilgen. Den Marxismus wird niemand vernichten, denn er steht als die Wissenschaft da. Man kann die Marxisten terrorisieren, sie mißhandeln und einsperren, aber der Marxismus als Lehre, als Wissenschaft, steht ungebrochen da.

Praktisch haben wir ein marxistisches System noch nirgends gehabt. Das was in Sowjetrußland als Marxismus präsentiert wird, ist ein Experimentieren, verbunden mit Diktatur und Zwangsmahnahmen.

Der Marxismus setzt eine Volksfreiheit voraus, eine Volksaufklärung und Volkskreise,

die in Russland gar nicht vorhanden sind. Das kapitalistische System hat versagt, hat so gründlich versagt, daß die Theoretiker dieses Systems völlig ratlos dastehen. Sie äußern sich auch nicht mehr, denn ihre Theorien haben sich als Schaumräpler erwiesen, die niemand ernst nimmt. Ein Wirtschaftssystem, daß trotz der angehäuften Güter, die Volksmassen nicht mehr ernähren kann, ist nicht nur banfrott,

sondern ist auch noch vom moralischen Standpunkt zu verwerfen.

Die Wirtschaft ist doch dazu da, um die Bedürfnisse des Volkes zu befriedigen. Wohl ist es den Kapitalisten niemals in den Sinn gekommen, den Arbeitern ein Paradies auf Erden zu schaffen, aber der Kapitalist muß so wirtschaften und sein Ausbeutungssystem einrichten, daß die Arbeitskraft des Arbeiters nicht zerstört wird, wenn er selber nicht verredet will. Heute ist es so weit, daß die Arbeiterschaft noch schlimmer daran sind, als die Slaven, die besser behandelt wurden, als heute die freien Arbeiter.

Mit Gewaltmaßnahmen kann das Kapital die verlorene Position nicht mehr retten. Man kann die Arbeiter terrorisieren, man kann sie selbst physisch mißhandeln und einsperren, aber dadurch wird das verruchte kapitalistische System nicht besser.

Was dem Untergang geweiht ist, wird und muß untergehen!

Wir sind dazu berufen, um diese Zeit zu beschleunigen. So gut es geht, müssten wir danach trachten, die Anschläge abzuwehren, aber wir müssen auch den Stoß gegen die Gewaltspolitik der Kapitalisten in den Betrieben und im Staate führen. Wir sind Bürger und haben das Recht auf die Bürgerfreiheiten und das müssen wir bei jeder Gelegenheit betonen.

Die 1. Maifeier bietet uns die beste Gelegenheit dazu. Wir müssen am 1. Mai marschieren, gegen das Kapital und gegen das verruchte kapitalistische brutale System, das uns Brot und Freiheit raubt. Wir müssen für das marxistische System demonstrieren, das eine gerechte Verteilung der Güter anstrebt, damit es keine Hungrigen und Enterbten gibt. Eine sozialistische Partei kann unter den Terrorschlägen zusammenbrechen,

aber ein System, das dem Volke Freiheit und Befriedigung seiner elementaren Bedürfnisse in Aussicht stellt, kann nicht vernichtet noch eingesperrt werden.

Für dieses System kämpfen wir. Für dieses System werden wir am Montag demonstrieren. Wir werden so lange kämpfen und demonstrieren, bis endlich der Sieg erfochten ist. Darum schlesische Arbeiter! Auf zur Maifeier, auf zur Straßenkampfdemonstration gegen den Kapitalismus mit seinem Hungert- und Verfolgungssystem!

# Aus der Kattowitzer Stadtverordnetenversammlung

**Buglawizna** — ein kostspieliges Millionen-Objekt — Arbeitsbeschaffung für Erwerbslose — Freiwilliger Arbeitsdienst für die erwerbslose Jugend

Am Freitag wurde in Kattowitz die anberaumte Stadtverordnetenversammlung abgehalten. Die Vorlage, betreffend Niederdrägung einer Summe von 7 967,67 Zloty, wurde angenommen. Hierbei handelt es sich um ausstehende Beiträge, die durch das Mietseitigungamt, sowie Kaufmanns- und Gewerbeamt, infolge Zahlungsunfähigkeit der interessierten Parteien nicht eingezogen werden konnten.

Zur Annahme gelangten die Pläne über Verteilung der anteiligen Kosten für Kanalisationsarbeiten auf der ul. Moniuszki, Abschnitt Zamkowa, bis zum neuen Kawafußbett im Stadtteil 1, sowie für Ausbau der ul. Poniatowskiego, Abschnitt Mikolowska-Kosciuszki.

Danach wurden die Entschädigungsätze für Enteignung von Terrain festgesetzt, welches für Anlegung von Bürgersteigen an der ul. Wojschowskiego erworben werden mußte.

Für die Schaffung von 48 neuen Wohnungen im Ortsteil Bedersdorf wurde die Summe in Höhe von 104 000 Zloty bereitgestellt. Weitere 74 000 Zloty wurden für den Umbau der Schule auf der ul. Jagiellonska bewilligt.

In diesem Schulgebäude werden gleichzeitig geeignete, hygienische Einrichtungen getroffen. Auf Grund eines Dringlichkeitsantrages wurde eine weitere Summe von 7 400 Zloty für den Umbau der Kanzleiräume zur Verfügung gestellt.

Die Summe von 10 000 Zloty wurde für Einkleidung der diesjährigen Erstkommunikanten bewilligt.

Zwecks Aufnahme einer Wojewodschafts-Subvention von 40 000 Zloty für die Instandsetzung der Ramabrücke und Übertragung dieser Summe in den außerordentlichen Etat, wurde die Zustimmung erteilt. Die Gesamtkosten für den Brückenbau dürften 90 000 Zloty betragen. Eine weitere Summe von 6 864,36 Zloty wird von der Wojewodschaft für den Ausbau der Bürgersteige am neuen Finanzgebäude an der ul. Zielona für den Magistrat überwiesen. Auch dieser Betrag wird in den außerordentlichen Etat übernommen. Die Bürgersteige sollen aus geeignetem Material hergestellt werden, um störende Geräusche möglichst zu unterbinden. Es wurden Bedenken hinsichtlich der Dauer und Haltbarkeit der neu anzulegenden Bürgersteige erhoben, da die derzeitigen Asphalt-Bürgersteige schwächungsweise noch 20 bis 30 Jahre benötigt werden könnten, ehe Reparaturen erforderlich wären. Auf die diesbezüglichen Anfragen der Stadtverordneten wurde erklärt, daß die neuen Bürgersteige eine Haltbarkeit von 10 bis 15 Jahren aufzuweisen werden. Danach wurde auch diesem Antrag zugestimmt.

Die nächste Vorlage handelte die

Bereitstellung von Mitteln in Höhe von 305 000 Zloty für Befreiung von Erdarbeiten, Wegebau- und Kanalisationsarbeiten und eine weitere Fortsetzung der Arbeiten in der städtischen Schwimmmanstalt auf Buglawizna.

Diese Summe wird aus dem außerordentlichen Etat übernommen. Weitere Gelder werden der Stadt aus dem neu geschaffenen Arbeitsfonds zugeschlagen, und zwar in Höhe von 411 000 Zloty.

Es handelt sich um verschiedene wichtige Straßenausbauarbeiten in der Altstadt und den eingemeindeten Ortsteilen, sowie Kanalisationsarbeiten, ferner Verlängerung der Wasserrohrleitung im Ortsteil Ligota, wobei für viele Arbeitslose ausreichende Beschäftigungsmöglichkeit geschaffen wird.

Für die Arbeiten im städtischen Freibad sind für die nächsten weitere 50 000 Zloty vorgesehen. Bisher sind für die Schwimmmanstalt 1 191 865 Zloty verausgabt worden und zwar für den eigentlichen Grund- und Bodenwert einschließlich der Uebereignungsgebühren, Gerichtsvertrag usw. rund 423 000 Zloty, für die Umzäunung, Anlegung der Beleuchtungsanlagen 62 425 Zloty, dann für die Kanalisation, die jedoch gleichzeitig für den ganzen dortigen Ortsteil sachgemäß ausgeführt wurde, 275 593 Zloty und schließlich für den eigentlichen Bau der Schwimmmanstalt 430 590 Zloty. Bis zur endgültigen Beendigung der Arbeiten in der Schwimmmanstalt sind allerdings noch weitere Mittel erforderlich. Im Vorjahr wurde ein Badebeden in einem Umfang von 1500 Quadratmetern bereits für die Benutzung freigegeben. Ein weiteres Badebeden im Ausmaß von 1 700 Quadratmetern darf bis zur Fertigstellung nach spätestens zum 25. Mai er fertiggestellt sein. Das eigentliche Schwimmbassin glaubt man bis zum 1. Juli fertigstellen zu können. Auch ein Becken für Nichtschwimmer dürfte zugleich mit einem weiteren Becken noch in diesem Jahr fertiggestellt werden, vorausgesetzt, daß die noch erforderlichen Gelder zu beschaffen sind. Neben allen diesen geplanten Arbeiten soll auch die verlängerte ul. Kosciuszki, die in der Nähe der Ausstellungshalle steil ansteigt, geebnet werden und zwar durch Abtragung der Bodenmasse um etwa vier Meter.

Auch für den freiwilligen Arbeitsdienst sind Mittel vorgesehen worden.

Es handelt sich hierbei um Arbeitsbeschaffung für die Jugend, um diese an eine geordnete Lebensweise zu gewöhnen. In Kattowitz besteht bereits eine solche Arbeitslosen-Kompanie, für die auch eine Unterkunft geschaffen wurde. 3. St. werden die jungen Leute zur Ausrodung eines Waldkomplexes in Ligota herangezogen, wo gleichzeitig eine Durchgangsstraße angelegt wird. Die Jungen erhalten Versorgung und pro Tag 1 Zloty. Zur Auszahlung gelangen 50 Groschen, während 50 Groschen als Spargroschen zurückgelegt und später ausgezahlt werden.

Die Vorlage zwecks Bereitstellung der 305 000 Zloty wurde angenommen, dabei aber noch einige Änderungsvorschlägen stattgegeben, laut welchen weitere wichtige Arbeiten zuerst zur Ausführung gelangen sollen.

Auf eine besondere Anfrage gab Stadtpräsident Dr. Kocur die Erklärung ab, daß der Magistrat bereits entsprechende Schritte zwecks Übergabe einer halben Million Zl. als Zuwendung bzw. Kredit aus dem Arbeitsfonds eingeleitet habe.

Die Verzinsung würde allenfalls 2 Prozent betragen und der Kredit für die Dauer von 15 Jahren gewährt werden.

Aus dem Tätigkeitsbericht der Stadtparkasse ging hervor, daß trotz der Krise eine weitere Sparfreudigkeit festzustellen war und der Sparfonds nach wie vor das größte Vertrauen seitens der Spender entgegengebracht wird.

Zur Annahme gelangten dann noch drei Dringlichkeitsanträge. Es handelte sich um Bereitstellung von 15 000 Zl.

Auflösung des Vorstandes der Ortskrankenkasse und Einsetzung des kommissarischen Bevollmächtigten.

Stadtpräsident Dr. Kocur wies darauf hin, daß die Ortskrankenkasse eine selbständige Institution und vom Magistrat unabhängig sei. Die Maßnahmen seien von anderer Stelle getroffen worden.

Zur Sprache kam dann noch die Angelegenheit betr. eine Zinssenkung für die von der Stadt aufgenommenen Anleihen.

Bei Senkung der Zinsen um nur 1 Prozent würden etwa 100 000 Zloty erspart werden, die dem Arbeitslosenfonds zugute kommen würden.

Der Stadtpräsident erklärte, daß mit der Versicherungsanstalt Königshütte, die ja auch als Gläubiger in Frage komme, eine Verständigung zu erzielen sein dürfe, dagegen würde eine Senkung des Zinses der amerikanischen Anleihe wohl kaum eintreten, da diese unter besonderen Voraussetzungen und zwar in Zloty gewährt worden ist.

Damit war das eigentliche Programm der Tagesordnung erledigt, worauf in geheimer Sitzung über einige wichtige Personalangelegenheiten beraten wurde.

## Gemeindevertretersitzung in Bismarckhütte!

Keine Mehrheit für den Bau des Kommunalfriedhofes — Probeweise Verlegung der Markttag auf Dienstag und Freitag — Wahl einer Schullkommission für die Fortbildungsschulen

Nach Eröffnung der Sitzung und Bekanntgabe der Tagesordnung durch den Vorsitzenden, wurden durch den Gemeindevorstand zwei Dringlichkeitsanträge eingereicht, betreffend den Verkauf der Wasserdruckstation und Regelung der Grenzstraße, welche angenommen wurden. Durch die Verlegung des Protokolls fand der erste Punkt seine Erledigung. Unter Mitteilungen gab Bürgermeister Grzesik zur Kenntnis, daß die Angelegenheit Golasch endgültig geregelt sei. Die Einweihung der Pläne und Straßen zum Gemeindebesitz und nach deren Bekanntgabe der Breite und Länge, wurden laut Anordnung der Wojewodschaft genehmigt.

Der Antrag der Sozialistischen Fraktion auf Bewilligung von 5000 Zloty zum Bau eines Kommunalfriedhofs

stieß auf Wohlbilligung bei den bürgerlichen Parteien. Der Antrag wurde vom Redner des sozialistischen Klubs sehr gut begründet, und stützte sich auf die, im Jahre 1932 herausgegebene, Verordnung der Regierung, welche befagt, daß jede Gemeinde binnen 4 Jahren einen Kommunalfriedhof haben muß.

Auch wies er auf die unliebsamen Vorcommunisse bei den Beerdigungen der Freidenker und Sozialisten hin, die alle fortfallen, wenn ein Kommunalfriedhof da sein wird. Ja, es wurde sogar angeboten, der Gemeinde die 5000 Zloty zu borgen, die sich dann verzinsen würden. Zum Schluss appellierte er an alle, doch für den Antrag zu stimmen, da bereits die Bischöfe zu diesem Gesez ihre Zustimmung gegeben haben. Alles vergebens, ja, es wurde von Seiten der Sanacja sogar der Vorwurf erhoben, die Sozialisten treiben mit diesem Antrag nur Propaganda (!), weil sie ihn jedes Jahr wiederholen, ohne die geringste Aussicht auf Erfolg.

Bürgermeister Grzesik gab zur Antwort, daß das Gesetz nur auf Kongresspolen Gültigkeit hat, nicht aber auf die Wojewodschaft Schlesien. Soll es auf unsere Wojewodschaft ausgedehnt werden, muß es durch den Schlesischen Sejm gehen und durch diesen genehmigt werden. Die Abstimmung ergab 6 Stimmen, 4 der Sozialisten und 2 der Wahlgemeinschaft für alles andere dasselben. Somit teilte der Antrag das Schicksal der vorangegangenen.

Dagegen fand der Wunsch der hiesigen Fleischer, die Markttag von Mittwoch und Sonnabend auf Dienstag und Freitag zu verlegen, willige Ohren. Anfangs waren die Meinungen verschieden, man äußerte verschiedene Bedenken, doch fand sich zum Schluss eine Mehrheit für einen probeweisen Versuch. Sollten die hiesigen Fleischer ihre Zusicherungen, die Preise den Markttagen anzupassen, nicht einhalten, wird das alte wieder eingeschafft. Zur Kontrolle der Fleischpreise wurde eine Kommission gewählt. Wir möchten nur bemerken, daß dieses Gesuch nur von

einer verschwindenden Minorität der Kaufmannschaft der Kleinstadt eingereicht wurde und die andere Geschäftswelt und Händler, dadurch in Mitleidenschaft gezogen, gar nicht gehört wurden.

Eine, im vergangenen Jahre von der Wojewodschaft eingegangene Subvention, in Höhe von 98 000 Zloty, zum Bau der Schule, wurde auf das laufende Jahr übertragen.

Die Wahl der Schullkommission für die Fortbildungsschulen wurde auf Listen vorgenommen. Eingereicht wurden nur zwei, von der Sanacja und der Wahlgemeinschaft. Die Sozialisten reichten keine ein, da für sie keine Aussicht auf ein Mandat bestand.

Der Verkauf der Wasserdruckpumpstation an der ul. Lesna an den Kreis Kattowitz für 60 000 Zloty, wird gebilligt, da sich das Wasser, laut Bertrag, billiger stellt.

Vom Sozialistenzirkel beantragte man den Verkauf, weil der Bau der Wasserdruckstation eine Summe von 300 000 Zloty verschlans.

Die Streitfrage der Grenzstraße wird zur nochmaligen Behandlung an die Kreise Kattowitz und Schwientochlowitz zurückverwiesen.

Nun wurde die brennendste Frage, die der Arbeitlosenbetreuung, ausgerollt, und die Beschwerden durch die Sozialisten vorgetragen. Diese bezogen sich auf die ungewöhnlich schlechte Beschaffenheit der Suppe in den Küchen, sowie das zu geringe Quantum von Mehl. Vor allem aber klagen die Arbeitlosen über die Einführung der Arbeitspflicht für Abarbeitung der Unterführung.

Pro 4 Zloty müssen 8 Stunden abgearbeitet werden, und dabei zerreißen die Erwerbslosen ihre letzten Kleidungsstücke und auf neue reicht es nicht. Kräfte müssen die Armen auch aus sich herausgeben, bei der Arbeit, und von den 20 Zloty monatlicher Unterstützung für 6 Personen kann man keinen aufrichtigen.

Bürgermeister Grzesik meinte, er täte bereits alles, was in seinen Kräften möglich sei, um zu helfen, aber die Arbeiter hätten zu wenig Verdienst, da sie kein Gehalt sich einen Abzug für die Arbeitslosen gefallen zu lassen, ablehnten. Darauf bekam er zur Erwideration, daß die Arbeiter sowieso das Meiste tragen müssen, indem sie ihre arbeitslosen Verwandten unterstützen müssen, alle Bettler unterhalten, da sie zu den Reichen gar nicht zulassen werden, und ihnen noch die meisten Möglichen von ihren paar Groschen Lohn gemacht werden. Je mehr sich das Volk gegenseitig unterstützt, desto mehr zieht sich der Staat zurück. Nachdem noch auf den Zustand der Chaussee nach Radostowice hingewiesen wurde, diese aber bereits im Ausbauplan für dieses Jahr vorgesehen ist, schloß der Vorsitzende, indem er noch vorher als Gemeindevertreter zur Teilnahme am 3. Mai einzuladen, die Sitzung.

## Kattowitz und Umgebung

**Eichenau.** (Nächster Einbruch in ein Bahnhäuschen.) Zur Nachtzeit wurde in das Bahnhäuschen, unweit von Eichenau, ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort verschiedenes Eisenbahnwerkzeug, im Werte von rund 400 Zloty.

## Königshütte und Umgebung

Elternabend der „Kinderfreunde“.

Unser, für den 30. April geplante, Elternabend findet bestimmt am Sonntag, den 7. Mai d. Js., abends 6 Uhr, im Volkshaus statt. Das Programm bleibt unverändert und behält seine Gültigkeit. In den Nachmittagsstunden desselben Tages werden im Büfettzimmer die, im Winterhalbjahr anfestigten, Arbeiten zur Ausstellung betrachtet. Eltern und Erziehungsberechtigte, unterrichtet unsere „Jüngsten“ durch zahlreichen Besuch!

Der Vorstand der „Arbeiterwohlfahrt“.

Krankenfassenzidienst. Den Arztdienst für die Mitglieder der Allgemeinen Ortskrankenkasse versieht Dr. Herzig, in der ul. Sienkiewicza 1. Der Dienst beginnt am Sonnabend 12 Uhr mittags und endet am Montag um 8 Uhr.

Kostenlose Schuhsimpfung. Der Magistrat macht bekannt, daß alle Eltern und Erziehungsberechtigte verpflichtet sind, ihre im Jahre 1932 geborenen Kinder und auch solche, die überhaupt nicht geimpft wurden, zu kostenloser Schuhsimpfung nach folgendem Plan, im nördlichen Stadtteil im Volkshaus, ulica 3-go Maja 6, zu stellen: Am 2. Mai mit den Anfangsbuchstaben A—G, 4. Mai H—J, 5. Mai K—L, 6. Mai M—P, 8. Mai R—S, 10. Mai T—Z. Die Nachschau wird abgehalten: Am 11. Mai A—G, 12. Mai H—J, 13. Mai K—L, 15. Mai M—P, 16. Mai R—S, 17. Mai T—Z. Für die Kinder aus Klimawiese findet die Impfung am Montag, den 1. Mai, mittags 12 Uhr, in der Volkschule 3, an der ul. Szkoła-Głownickiego, statt. Die Nachschau erfolgt am 10. Mai an derselben Stelle. Wer dieser Verpflichtung nicht nachkommt, wird mit einer Geldstrafe bis zu 200 Zloty oder entsprechender Haft belegt.

Apothekendienst. Im nördlichen Stadtteil hat den Sonnabendienst die Florianapotheke, ul. 3-go Maja 32, und den Nachtdienst der nächsten Woche bis zum Sonnabend die Adlerapotheke, an der selben Straße, inne. — Im südlichen Stadtteil wird der Sonnabend- und Nachtdienst der nächsten Woche von der Johannesapotheke, an der ulica Katowicka, ausgeübt.

Berlegter Wochenmarkt. Das städtische Polizeiamt teilt mit, daß infolge des Staatsfeiertages am 3. Mai der auf den Mittwoch folgende Wochenmarkt schon am Dienstag abgehalten wird.

Gelingen eines Streites. Ein gewisser Paul Micka aus Schwientochlowitz geriet am 31. Januar mit seiner Frau in einen Streit. In der Wut stieß er einen Topf mit kochendem Wasser vom Ofen. Der Inhalt ergießt sich auf das dreijährige Kind. Infolge der schweren Verbrühungen trat der Tod in kurzer Zeit ein. Wegen Fahrlässigkeit hatte sich nur M. am Freitag vor der Königshütter Strafkammer zu verantworten. Während der Vernehmung gab er keine Antwort auf die gestellten Fragen. Er machte den Eindruck des Geisteskranken. Zunächst wurde angenommen, daß er simuliere. Erst, als die Frau des Angeklagten in den Saal gerufen wurde, sagte sie aus, daß ihr Mann seit Oktober die Arbeit verloren habe und von einer solchen Krankheit befallen sei. Daraufhin wurde der Prozeß vertagt, um inzwischen M. in einer Heilanstalt auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen.

Keine Beitragsszahlung. Der Vorstand der Arbeiter-Sterbeunterstützungskasse der Werkstättenverwaltung macht bekannt, daß am 1. Mai keine Beiträge für die Sterbekasse erhoben werden und dadurch der Monat April als beitragsfrei gilt.

Konzerte auf dem Niedenberg. Am Sonntag, 30. April, von 16—21 Uhr, und am Montag, den 1. Mai, von 6—8 Uhr früh, werden auf dem Niedenberg die ersten diesjährigen Konzerte abgehalten. Ausführende: Kapelle der Königsgrube, Direktion Kapellmeister Wrast. Der Eintrittspreis beträgt inkl. Steuer und Arbeitslosenabgabe 30 Groschen pro Person.

Neuheiduk. (Pflidtschuhimpfung.) Die Eltern und Erziehungsberechtigten in der Gemeinde sind auf Grund der bestehenden Bestimmungen verpflichtet, ihre im Jahre 1932 geborenen Kinder und auch solche, die noch nicht geimpft worden sind, zur kostenlosen Schuhsimpfung im Gemeindeamt, am

# Die liebe Maschine Gottes

Zum Feiertag der Arbeit / Von Paul Kärl

Vor mir geht eine alte Frau. Einen schwarzen Schlafrock hat sie an und in der Hand trägt sie die Einführungstaube, aus der Grünzeug die welten Köpfchen heraussteckt. Der Schlafrock ist weder neu, noch ist er rein, die Frau ist barhäuptig und graue Strähnen hängen ihr um das ehrwürdige Haupt.

Eine weggeworfene Brotrinde. Dort liegt sie in der Pfütze, in der der verkrüppelte kleine Baum steht. Die alte Frau kann nicht an der Rinde vorübergehen; sie bückt sich, kaut das harte und dann wieder aufgeweichte alte Brot aus dem Wasser und legt es auf das Gesims eines Hauses, rückt es dort sorgsam zurecht. Beim Weitergehen dreht sie sich noch um, ob die Brotrinde auch richtig liegt.

Als wir ganz klein waren, hatten wir eine Erzieherin jedesmal, wenn wir ein Stück Brot auf der Straße fanden, „das liebe Brot Gottes“ sorgsam aufzuheben und auf ein Gesims zu legen, damit niemand darauftrate. Sie hatte wunderbares aschblondes Haar, das ihr bis zu den Knien reichte und in das sie sich ganz einwickeln konnte. Kaum dämmerte es, kam sie jeden Morgen in unser Zimmer, um sich zu kämmen, da es in ihrem Finstern war. Sechs Jahre war ich alt und bemühte mich ängstlich, nicht zu verschlafen, wenn das Fräulein kam, ihr aschblondes Haar zu kämmen. Im Halbdunkel blinzelt ich ihr aus meinem Bett zu, als sie auf den Zehenspitzen leise eintrat, und ließ die aschblonde schwanken. „Warum schlafst du nicht?“ sagte sie zu mir,

Darum hob ich lange Zeit alle weggeworfenen Brotsäcke auf und legte sie aus dem Wege. Freilich habe ich es mir später abgewöhnt — lange bevor ich erfuhr, daß in Amerika dasselbe Brot, Getreide, Weizen, Schiffsladungswaie ins Meer geschüttet wird, und die Leute darüber flüschen, daß die mit dem „lieben Brot Gottes“ geheizten Lokomotiven unerträglichen Gestank verbreiten.

Unlängst ließ man in einigen amerikanischen Farmen dreihunderttausend kaum aus den Eiern gefrohene Küken verbrennen, um die Preise zu halten. Und ich las im Wirtschaftsteil eines großen Weltblattes neulich eine Abhandlung über den Plan, ein Drittel der englischen Textilfabriken abzumontieren, die Maschinen zerstören zu lassen und sie als Alteisen zu verkaufen. Der Wirtschaftsschriftsteller warf die Frage auf: Ist es nicht eine Sünde, Produktionsmittel, Kapital, zu vernichten? Sind aber anderseits, grübelte er weiter, die überflüssigen Textilfabriken Lancashires noch als Produktionsmittel zu bezeichnen? Als Produktionsmittel kann nur das betrachtet werden, was der Produktion dient. Ein großer Teil der Textilindustrie dient aber längst nicht mehr der Produktion, produziert Unverbrauchliches, Überflüssiges, ist also überflüssig, ist nicht als Produktionsmittel zu betrachten. Für den Wirtschaftsschriftsteller des kapitalistischen Weltblattes war Produktionsmittel nur das, was mit Nutzen Verbrauchliches, was Profit produziert. Das, was nur Kleider produziert, ist kein Produktionsmittel. Als zu befolgendes Beispiel bezeichnete der Autor die Schweiz, die ein Drittel ihrer Strickwarenfabriken abmontiert und sie als altes Eisen verkauft hat.

Ich habe selbst einen guten Bekannten — er trägt einen aus der Geschichte des Kapitalismus bekannten Namen —, dessen Geschäft es ist, überflüssig gewordene Fabriken abzutragen und als Alteisen zu verkaufen. Anfangs verkauft

er noch einzelne Maschinen aus den aufgelassenen Betrieben im ganzen, als Maschinen, sozusagen „lebend“, billig an kleine Meister in der Provinz oder an Arbeiter, die versuchten, als Abhilfe gegen ihre Arbeitslosigkeit eigene Werkstätten einzurichten. Denn nur der wirtschaftliche Rost hatte diese Fabriken zerstören, die technische Einrichtung war noch springlebendig, die Maschinen jung und kräftig. Bald aber verbot man ihm diese wirtschaftliche Tätigkeit. Die Produktion ist schon genug auf den Hund gekommen — das schafft noch, daß man mit alten abmontierten Maschinen der Maschinenindustrie Konkurrenz macht! So darf Freund X. nur noch zerstampftes, zertrümmeltes Alteisen verkaufen. Er hat riesig viel zu tun, um aus Fabriken altes Eisen zu fabrizieren, ich sehe ihn kaum noch, der Arme ist ganz abgemagert, so sehr muß er sich plagen. Einer seiner Vorfahren hat den Kapitalismus aufgebaut; er trägt ihn jetzt auf den Alteisenhaufen.

Bald werden wir uns nicht nur um Stücke von „Gottes liebem Brot“ auf der Straße kümmern müssen, sondern auch

sich. Hier war also ein Herz, das sich um herumliegende Trümmer von Gottes lieber Maschine so sehr erbarmte, daß es darüber brach! Was war ihm auch seine Maschine, sein Motorrad gewesen! Es stand hinter der Treppe im Stiegenhaus, der Arbeiter eilte nach der Arbeit nach Hause, putzte mit öltreibenden Feilen in ihm herum, ließ seinen Motor anlaufen, prüfte den Klang, freute sich schon am Montag auf den Sonntag, wo er sich auf seinen Freund schwingen würde, der ihn mit knatterndem Wiehern in die laufende Ferne tragen wird. Und sparte sich freudig die Wochenraten von seinem Lohn ab. Als dann die liebe Maschine plötzlich hin war, konnte er den Verlust nicht ertragen.

Der Arbeiter und die Maschine, sie verstehen sich, sie gehören zusammen, nur der Arbeiter verdient die Maschine. Für ihn ist sie eine Freude der Menschen, ein Produktionsmittel, auch wenn sie nur Kleider produziert, und sie wird für ihn nicht zum alten Eisen, wenn sie keinen Profit mehr bringt. Bei einer Arbeiterschaft, die seit Generationen aus Fabrikarbeitern besteht, wird die Maschine zur Leidenschaft, so wie bei Generationen, die aus der Scholle erwuchsen, das Brot zur Frömmigkeit wurde. Schon der Vater, der Großvater stand an der Maschine, und wenn er nur Hilfsarbeiter, nur Tagelöhner in der Fabrik war, so war sein Traum und der Traum des Sohnes zur Maschine zu kommen. Es ist nämlich auch nicht wahr, daß der Arbeiter seine Arbeit nicht liebt. Was er nicht liebt, ist etwas anderes. Wenn er aber aus der Arbeit, von der Maschine, geht, eilt er zu seiner Leidenschaft, zur Maschine, zu seinem Motorrad, zum Radio, zum Photoapparat. Die Maschineneigentümer und Maschinenbesitzer sollten sich in acht nehmen vor dieser Leidenschaft des Arbeiters vor der Maschine.

Nur dem Arbeiter tut es weh, wenn Maschinen zu Altisen gemacht und in die Pfütze geworfen werden. Ihn schmerzt die erschlagene Maschine, die Alteisenente am Wegrand. Was früher fromme Seelen, wie meine Erzieherin, wie die alte Frau mit den grauen Strähnen für „das liebe Brot Gottes“ gefühlt haben, etwas Ähnliches erfüllt heute den Arbeiter für die Maschine. Darum wird er sie eines Tages haben.

## Erinnerungen

In reiferen Jahren hört man oft und gern von Lehrern sprechen, die ihren Schülern besonders Brauchbares fürs Leben gegeben haben. Gegenwärtig sind die Lehrmethoden so, daß Lehrer und Schüler gegenseitig mehr Berührungspunkte haben, als es früher der Fall war. Anstatt voll Vertrauen dem Lehrer entgegenzugehen, wurde damals oft schon bei seinem Anblick der Rückzug angetreten. Von unserem Lehrer aber in dem erzgebirgischen Dörfern Kleinshirma in der Nähe der Stadt Freiburg, will ich etwas schöneres berichten.

Der Lehrer war schon fünfundzwanzig Jahre im Ort. Wir Kinder hörten oft von Erwachsenen, daß er verzeigt werden sollte; weshalb erfuhr man nie. Er war Kirchschullehrer und verstand vorzüglich Orgel zu spielen; dazu war er ein feiner Geigenspieler, der außer Geige und Klavier auch noch andere Instrumente spielte. Über ebenso beherrschte er alle anderen Fächer. Da er einziger Lehrer im Dorfe war, galt es täglich 100 Kinder zu unterrichten: am Vormittag die 10—14jährigen, und am Nachmittag die 6—10jährigen. Also ein Arbeitspensum, das heute zum Glück von keinem Lehrer mehr verlangt werden darf.

Als vierzehnjährige konnte man bei der damaligen Erziehungsmethode den Wert eines solchen Unterrichtes und auch den eines solchen Lehrers noch nicht in dem Maße beurteilen, wie später als Erwachsener. Mit den Eltern, die schwer um ihre Existenz ringen mußten, gab es kaum Gelegenheit, über Schulaufgaben zu sprechen, Hilfe war nicht im geringsten zu erwarten. Im Haushalt gab es keine Zeitung, die hieß im Dorfe nur der Gemeindevorstand und der Lehrer durfte sie mit lesen. Jedenfalls nur wegen den amtlichen Bekanntmachungen.

Beliebt war der Lehrer im Dorfe gerade nicht. Er verkehrte, außer was sein Amt betraf, kaum mit jemanden; um so mehr in der nahen Stadt Freiberg. Was ihn dort in seiner Freizeit so stark beschäftigte, habe ich erst nach Jahrzehnten durch Zufall erfahren. Er betätigte sich bei Berg- und in Cafés musikalisch; jedenfalls nicht zum Zeitvertreib, sondern um einen Zuschuß zum schmalen Gehalt zu erwerben, um seine zahlreiche Familie über Wasser halten zu können.

Das Entscheidende aber, weshalb ich diese Erinnerungen niederschreibe, ist, daß uns unser Lehrer in den Jahren 1885 und 1886, also in den Jahren des Sozialistengesetzes, mit Karl Marx vertraut machte. Er lehrte uns, daß Karl Marx im Jahre 1848 das Kommunistische Manifest herausgegeben und dort zum ersten Male die Grundlagen für den Sozialismus niedergelegt habe. Er erzählte uns von Karl Marx' bewegtem Lebenslauf, von seinem reichen Schaffen mit Friedrich Engels und ihrer brutalen Behandlung durch den alten Staat, bis sie in England ihr Exil fanden. Das Ausnahmegesetz, das 1878 durch Bismarck erzwungen wurde (Schandgesetz stand an der Wandtafel), das die Sozialdemokratie zu Tode hetzen sollte, wurde von ihm eingehend besprochen. Besonders fesselten mich die Lehren über Lassalles Leben und Wirken, das er uns so vorsätzlich zu schildern verstand.

Unser Lehrer muß Sozialdemokrat gewesen sein. Er gab diesen Lehrstoff aus Überzeugung und mit innerer Wärme. Die Art seines Lehrens und die Begeisterung, mit der er uns den Stoff verständlich zu machen suchte, setzte Überzeugungstreue voraus.

Leider hat unser Lehrer nur in meinem letzten Schuljahr, also 1885 bis Ostern 1886 die wertvollen Unterricht erteilt. Dann ist es ihm sicher verboten worden. Denn meine wenigen jüngeren Geschwister erinnern sich nicht eines solchen Geschichtsunterrichts.

Und der Name dieses Tapferen? Es war der Volksschullehrer Julius Hengst.

Es hat gewiß während des Sozialistengesetzes großer Mut und echte Überzeugungstreue dazu gehört, als Lehrer eines so bescheidenen Dörfchens das zu lehren, was ihn von der vorgesetzten Behörde bestimmt nicht gestattet war. Und gerade für diesen Mut und diese Tapferkeit gibt ihm eine einmalige Schülerin oft und gern ein stilles Gedanken, auch wenn ihn längst der grüne Rasen deckt.

## Böller, hört die Signale...

Mitte April 1917 wurde unsere Division von Flandern nach dem Osten „geworfen“. Im Morgengrauen wurden wir unerwartet auf einer armseligen russischen Bahnhofstation aus den Viehwagen kommandiert.

Ein feiner Regen dunstete über der weiten, hoffnungsfreien Ebene. Lange standen wir auf dem Bahnhof und froren. Offiziere rannten aufgeregt hin und her und brüllten uns an wie dumme Jungen. —

Dann mußten wir marschieren.

Drei oder vier Tage Gewaltmärkte. — Rücksichtslos wurde aus den Mannschaften das Letzte an Kraft herausgepreßt. Wer nicht mehr mitkommen, blieb liegen, verreckte in der Einhaftkeit der russischen Steppe.

Die Feldküchen blieben im Sand stecken, schadenfroh grinsten uns die Küchenkübeln nach. —

Ganz plötzlich fiel an einem Vormittag eine Flut von Granaten und Schrapnells über uns her, Maschinengewehre zogen an zu knattern — — — und schon heizten sie uns mit „Hinlegen!“ und „Sprung — auf, marsch marsch!“ dem „Feind“ entgegen. — — —

Die Russen unternahmen einen Gegenangriff, in ungeheuren Massen wurden die armen Kerle in unser Maschinengewehrfeuer getrieben, kein einziger kam bis an unsere Linien heran. Wir konnten zielen wie auf dem Schießstand, so ruhig. Dann mußten wir wieder vorwärts, stundenlang hinter den zurückweichenden Russen her, bis wir gegen Abend auf eine neue Verteidigungsmethode stießen, da brach unser Angriff zusammen. Wir schanzen uns ein, noch 42 Mann waren wir von unserer Kompanie übrig.

Es wurde eine ganz ruhige Stellung, kaum daß hin und wieder die Artillerie das Gelände etwas abstrotete oder nachts mal ein paar ziellose Maschinengewehrflüsse hinausgejagt wurden. Aber wie das der Zufall manchmal will... wir hockten ganz harmlos im Graben, da erwischte eine verirrte Schrapnellkugel den kleinen Werner von unserer Gruppe. Sie war ins Genick gegangen, und er war gleich tot.

Der Sanitäter kam: „Der hat's geschafft!“

Nach und nach kamen die Kameraden von den anderen Gruppen her, um den Toten noch einmal zu sehen. Einer sagte: „Armer Kerl!“

Ein anderer: „War ein guter Kamerad, der Werner...“ Thormann von unserer Gruppe rief: „Er war ein guter Sozialist!“ — Er hatte das ganz ruhig gesagt, aber doch war in seiner Stimme etwas, daß wir uns alle nach ihm umdrehten. Vielleicht war es auch nur deshalb, weil er so laut das Wort „Sozialist“ gesagt hatte. Ganz plötzlich lief er weg. Wir wußten, daß er sehr an Werner hing.

Jemand flüsterte: „Heute ist der 1. Mai...“ Manche von uns sahen sich an, eigenartig, irgendwie verlegen, daß sie daran nicht gedacht hatten.

Unser Leutnant erschien, machte eine taktlose Bemerkung.

In der Dämmerung haben wir den armen Werner verscharrt. Am Abend mußte unsere Gruppe vor auf Feldwache. Es war eine wunderschöne Mainacht, Mondchein und alles so still und friedlich. —

Da spielt auf einmal drüber eine Geige.

Wir dachten erst, wir hörenen Gespenster. Aber es wurde immer deutlicher. Schwerfällige, sehnflüchtige Melodien.

Es war wie eine Totenfeier für den armen Werner. Heulen hätte man können, so traurig war es. Und vor Wut, daß man hier hausen, im Dreck liegen muß, und daheim machen die Schieber und Schufte Geschäfte mit unserem Blut!

Nach einer Stunde vielleicht hörte der Russe auf mit seiner Musik. Eine Weile war es wieder ganz still.

Plötzlich kletterte Thormann aus dem Graben. Wir dachten zuerst, er wollte fort und Schluss machen.

Doch er bleibt oben am Grabenrand stehen und singt an laut zu singen: „Wacht auf, Verdammte dieser Erde...“ Und kaum hat er zwei, drei Zeilen gesungen, da spielt der drüber auf der Geige mit. Herrlich war das!

Und als der Refrain kam:

„Böller, hört die Signale!

Auf zum letzten Gefecht!

Die Internationale

Erlämpft das Menschenrecht.“

begannen die Russen mitzusingen. Und allmählich, zuerst schwächer, dann immer freier, schlossen sich auch einige Stimmen aus den deutschen Postenlöchern an.

Kein Mensch von drüben hat geschossen, und sie haben Thormann doch ganz deutlich sehen können in dem hellen Mondlicht. — In dieser Nacht kam der Leutnant nicht, die Posten kontrollierten. Er hatte wohl Angst, daß ihm bei Nacht ein Unglück zustoßen könnte, er war nämlich ein ganz gemeiner Leuteschinder. — — —

Am nächsten Morgen wurde Thormann verhaftet. Wer weiß, was aus ihm geworden ist. Wahrscheinlich haben sie ihn ohne großes Aufsehen erschossen, wie das ja so manchem Soldaten im Russland und anderswo passierte. Die Angehörigen bekamen dann ihre Briefe zurück mit dem Stempel „Gefallen auf dem Felde der Ehre“. —

Am Abend mußten wir dann die Russen angreifen.

Das war unser 1. Mai im Jahre 1917... Bruno Vogel.

# Hans Breedt findet wieder zurück . . .

Skizze von Karl Birnbaum.

Ein herrlicher Sonntag lag über der Stadt. klar und rein strömte die Luft in die Lungen der Menschen, die da feierlich geseleidet auf den Beinen waren. — Oder kam einem das alles nur so vor unter der feiertäglichen Stimmung, die die Arbeitermassen beherrschte? — Die Sonne schien warm, wie noch nie in diesem Jahre herab. Das stand unbestritten fest. Aber klare und reine Luft in den Straßen der Stadt? — Es war Sonntag und dazu erster Mai. Da gab es wohl kaum einen Schornstein in der Stadt, der seinen dicken schwarzen oder giftig weißen Qualm in die Sonne blies, sie zu verdunkeln. Die kämpferisch-festliche Stimmung der Massen ließ jedenfalls jeden einzelnen diesen Tag als den herrlichsten des Jahres empfinden, da der Sonnenschein die Feeststimmung steigerte. Es war ein erster Mai, wie man ihn nicht besser denken konnte.

In den Zugangsstraßen zu dem größten Platz der Stadt stauten sich die Massen der Arbeiterschaft. Schon längst nicht mehr in Bierreihen, zu achten und zu zwölften standen die Kompanien über die ganze Breite des Straßendamms. Jungvolk über Jungvolk, Sporler neben Sporler, Hammerschäffer hinter Hammerschäffer. So standen sie wie ein undurchdringlicher Wall. Und über all dem ragten Transparente empor und das grelle Rot der Fahnen schrie im Sonnenlicht auf. Kampfstimme gepaart mit des Mittags Siegeszuversicht sprach aus alledem.

Selbst auf den Bürgersteigen war alles schwarz von Menschen. Unzählige bildeten Spalier und wurden von der Begeisterung der Marschierenden mitgerissen. Auch Hans Breedt stand am Strohmarkt im Spalier, auf dem Arm sein dreijähriges Töchterlein, das immerfort auftauchte über die vielen Menschen, die vielen Fahnen und Bonner. Und in der Hand hielt das Kind selbst ein kleines rotes Fähnchen, das es immer hin und her schwenkte. Zum erstenmal nach langen Jahren war Hans wieder einmal dabei. Und wie er da die ungezählten Jungarbeiter an sich vorbeimarschierten sah, stieg in ihm die Erinnerung auf.

Acht Jahre war es nun wohl her, da marschierte auch er in den Reihen der Jugend. Und dann — wie kam das nur? — hatte er den Abschluß an die Freunde verloren.

zwanzig Jahre war er wohl, da lernte er Ilse, seine jetzige Frau kennen. Sie war nicht Mitglied der Jugendorganisation. Gleichwohl war er geradezu in das Mädel verschossen. Sein ganzes bisheriges Ideal war dahin. Ein Mädel mit ausgeprägtem politischem Interesse, als Funktionärin arbeitend in der Organisation der Arbeiterschaft, so hatte er es sich lange Zeit vorgestellt. Und dann kam ein Mädel, vollkommen unor-

ganisiert und fesselte ihn an sich. Aus der Kameradschaft der Jugendgruppe zog es ihn zu Ilse. Alle früheren Bindungen schmolzen im Gluthauch dieser jungen Liebe.

Jetzt, da er hier stand, in dem Gewimmel organisierter Massen, schämte er sich fast darob.

Wie konnte er damals all das so schnell vergessen, was er in den vier Jahren seiner Mitgliedschaft in der Jugendgruppe erlebt und erfahren hatte?

Einige Jahre später hatte er mit Ilse einen eigenen Haushalt gegründet, was ihm bei seinem harten Lohn vielerlei Sorgen bereitete, die auch lange Zeit nachher nicht abrissen. Und dann kam Hella, sein Töchterchen, zur Welt, das er jetzt auf dem Arm trug, nicht nur Freude, sondern auch neue Sorgen bereitend.

Fast wie Entschuldigungsgrund kamen ihm, der eigentlich bloß der Gewerkschaft die Treue gehalten hatte, diese Gedanken. Das war ihm immerhin ein wenig Trost in seinen Selbstvorwürfen.

So erlebte Hans Breedt nach vielen Jahren einen Mantag, zurück in die vergessenen Jahre, erinnert jedoch vor allem an die frohen und erhabenden Stunden, die er in den Reihen der Jugend marschierend erlebt hatte. Und unter der begeisterten Stimmung, die die Massen beherrschte, riefte in ihm der Entschluß, er wollte wieder dabei sein.

Mit diesem Entschluß eilte er nach der gewaltigen Kundgebung heimwärts, wissend, was er zu tun hatte. Ilse wartete schon mit dem Essen auf die beiden. Des Kindes Plappermaulchen stand kaum beim Essen still, hatte es doch von dem Geschehen zu erzählen. Freudlich lauschte die Mutter den Worten des Kindes und Hans konnte sich kaum zurückhalten, die ungeschickten Kinderworte zu ergänzen. Ilses Gesicht strahlte ordentlich unter der Lebhaftigkeit des Kindes.

Als Hella nach dem Essen ihr Mittagschläfchen hielt, erzählte Hans von der Kundgebung. Und ein Funke der Begeisterung von Vater und Kind sprang selbst auf die Mutter über.

So kam es, daß nachmittags in der Maifeier der Parteior ganisation, in einem großen Saal, unter den vielen Anwesenden auch Familie Breedt zu finden war. Die Jugendabteilungen füllten den Hauptteil der Feier aus. Zum erstenmal erkannte auch Ilse, daß die Freuden dieser Jugend ungemein reichhaltiger und schöner waren, als die, die sie noch vor einigen Jahren als die einzige richtigen Jugendfreuden betrachtet hatte.

Als Hans und Ilse nach Schlüß des Programms, des Kindes wegen nach Hause gingen, war nicht nur Hans, sondern auch Ilse Mitglied der Parteior ganisation.

## Die Mai-Demonstration

Endlich war das Urteil gefällt. Der Richter legte Toga und Barett ab und verließ den Saal mit raschen Schritten. Im leeren Verhandlungssimmer blieb nur Herr Vinzenz Sumper, ausgelernter Schneider, gegenwärtig Kanzleischreiber, der schon seit Jahren vergeblich auf feste Anstellung und eine Erhöhung des Gehaltes wartete. Eilig legte er die Protokollbogen in die entsprechenden Fächer, schlicherte alles ordnungsgemäß, bat unter den letzten Bogen noch seine schnörkelhafte Unterschrift und legte ihn zu den übrigen. Dann verschloß er seinen Schreibstift, nahm Hut und Ueberzieher, warf unwillkürlich, so wie er es immer zu tun pflegte, wenn der Herr Richter anwesend war, sein devotes Lächeln in die Richtung des Verhandlungstisches und ging hinaus, seinen Abendspaziergang zu absolvieren. Seine dünne, hagere, geduckte Gestalt rückte er empor, streckte die eingefallene Brust nach vornwärts, hob den Kopf und ging die langen Straßen dahin, um die erquickende Frühlingsluft ein wenig einzutauen. Es war der erste Tag des Mai, und das Wetter war wundervoll. Ein mildes Lüftchen strich dem abgerakerten Kanzlisten mit einer Lieblichkeit über das Gesicht, wie er sie niemals vorher gekannt hatte, löste ihn von den grauen Gedanken des Alltags und stimmte seine Seele mit einer gewissen Verträumtheit.

Er vergaß sein Bureau, seine frische Frau und seine blasse Kinder, vergaß den ewig unzufriedenen und stänkernden Herrn Richter, der ihn stets mit jener Brutalität behandelte, die das Verhältnis des Vorgesetzten zum Untergebenen nur allzu leicht ermöglich, vergaß die stechenden Schmerzen, die er seit einigen Monaten in der Brust spürte, vergaß das jammervolle Elend seines ganzen Daseins, denn in diesem Augenblide lächelte ihm eine andre Welt entgegen: Die Felder standen im ersten Frühlingszauber, die Erde strömte einen wundervollen feuchten Duft aus, die Bäume rauschten, und der Himmel, der das weite Erdgelande wie mit blauer Seide überspannte, war so leicht und leise, als neige er sich zu jedem Menschenkind und küsse alle Wunden und jeden Schmerz. Wüstlich verlangsamte der dahinwandernde Schreiber seine Schritte.

Von fernher drang ein seltsames Rauschen an sein Ohr, wie das Echo eines gewaltigen Sturmes oder die Kunde von einer großen Umwälzung in der Natur. Mächtig, ernst und gewaltig flössen diese Töne dahin, vereinigten sich zu rhythmischem Klängen, zu einem kraftgewaltigen, siegesstarken wundervoll ergreifenden Liede.

Bon fern erblickte er eine geschlossene Menschenmasse, die sich in langer, unabsehbarer Reihe ihm entgegenbewegte, sich bald zu einem undurchdringlichen Knäuel verdichtete, dann wieder in breiten Fluten über die Gehsteige ergoß, und über all diesen Tausenden flatterte purpur und leuchtend das Arbeitsbanner. Es war die Maidemonstration, der gewaltige Protest der oeknachteten Proletariermassen gegen Ausbeutung und Willkür.

Den Kanzlisten überließ ein Schauer. Diese Sozialisten waren ihm schon immer irgendwie unsympathisch gewesen. Im Verhandlungssaal hatte er ja manchmal Gelegenheit, verschiedene dieser abgearbeiteten, beruschten und staubbedeckten Gestalten zu sehen, auf deren Gesichtern sich aber ein unverkennbares Selbstbewußtsein malte. Immer geschah diesen Leuten angeblich Unrecht, der Richter war, ihrer Meinung nach, nicht so wie er sein sollte — kurz sie glaubten rein, man könne die Welt ganz nach ihrem Belieben umkrempeln. Er lachte oft über dieses Gefindel und hatte eine helle Freude, wenn einer der Herren „Genossen“ ordentlich verknackt wurde.

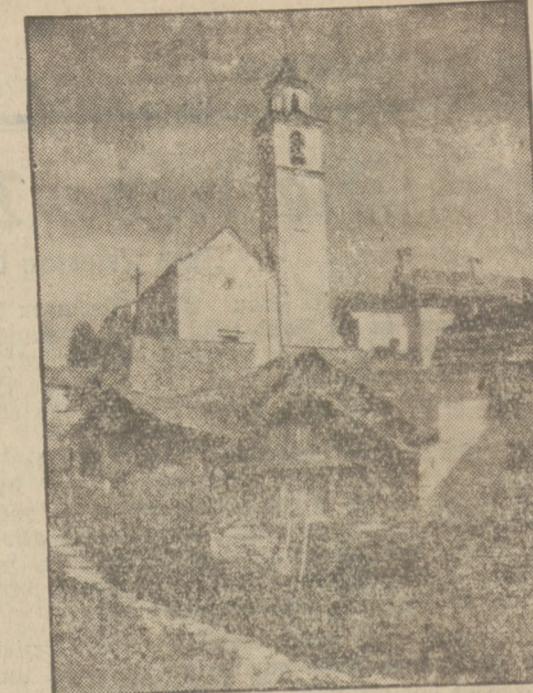
Kanzlist Sumper blieb stehen. Mit schwerem, feierlich ernstem Schritt kamen sie nun auf ihn zu, langsam und gewichtig, von der siegreichen Melodie des Liedes getragen, das mächtig in die vornehmen Häusergevierte einschlug und

allen Volkshandrückern und Blutsaugern Warnung und Anklage entgegendornte. Mit weit augerissenen Augen starzte der Kanzlist vor sich. Er wußte: das ist das Lied der Sozialdemokraten, und deshalb ist es ein furchtbare und ein sündiges Lied. Als die dahinziehende Menge ihm schon ganz nahe war, wurde das Lied von neuem angespielt. Den Kanzlisten ergriß ein maßloses Staunen: er hatte jetzt plötzlich das Gefühl, als stiegen diese Worte aus seinem eigenen Herzen in die Lüfte empor. Deutlich und klar sprachen sie von der Sklaverei des Arbeiters und von den Qualen, die das Proletariat erdulden muß, sprachen von dem Tag, an dem das Banner der Unterdrückten über dem Leichnam der Ausbeutung triumphieren wird. Immer gewaltiger schlug dieses Lied an die Kammer seiner Seele, Strophe um Strophe rauschte, sturmgepeitschten Wogen gleich, in die Ferne, und jedes Wort blieb mit hypnotischer Kraft in seinem Bewußtsein haften. Schon kannte er das ganze Lied, schon verstand er seinen Inhalt, schon sang er mit. Das war sein Lied, das war das Lied seines bitteren Elends, seines gefnechteten Daseins.

Der Vater arbeitete in der Umgebung der Stadt. Daher mußte er sich schon am frühen Morgen auf den Weg machen, während wir noch fest und warm in den Betten zusammengerollt schliefen. Oft kam es vor, daß der Lichtschein in der Küche uns schlaftrunken auffahren ließ. Dann konnten wir seinen großen breiten Schatten an der Küchenwand hinstellen und herabhängen sehen. Die Mutter war mit ihm aufgestanden, um ihm das Frühstück zuzubereiten, ihr Schatten war der beweglichere, kleinere. Und in einem Gefühl innigen Geborgenheits, daß dieser große Schatten am Rande unseres Lebens stand, hüßten wir uns in die Decken und schliefen weiter. Wir nahmen ihn wohl mit in unsere Träume hinein.

Am Abend wiederholte sich dasselbe Spiel. Denn da sein Arbeitstag lang war und der Weg so weit, kam der Vater erst heim, wenn wir schon schliefen. Und wieder konnte es geschehen, daß uns der Lichtschein in der Küche weckte, daß wir den breiten hohen Schatten an der Wand sich bewegen sahen, daß unsere Augen schlaftrunken daran hafteten und seine kühle graue Fläche in uns aufnahmen. Und daß wir mit einem aufflammernden Gefühl von Sehnsucht nach Farben und Glanz, nach Fleisch und Blut, nach Wärme und Nähe uns tiefer in die Decken rollten und weiter schliefen. Auch Sonntag sahen wir Vater nicht zu Hause. Es gab so viele Männer, daß zu machen, er hatte einen Nebenerwerb angenommen. Dieser bestand darin, einen kleinen Musiker in die Gasthäuser zu begleiten und nach seinem Klavierspiel mit einem Teller an den Tischen abzumahlen zu gehen. Wir sahen sie beide am Vormittag zusammen fortgehen, der Blinde hängte sich fest in den Arm des Vaters, er durfte seine Wärme fühlen, seine Nähe, seinen Schutz, so wie wir am Morgen und am Abend in der Schlafverhüllten Stunde seinen Schatten. Der Vater hatte einen Anteil an dem Erlös auf dem Teller, er bestand meist in kleinen Kupfermünzen. Und wenn einige rotgoldene darunter waren, dann warf er sie, wenn er spät nachts heimkam, in unsere Sparbüchsen und wir fanden sie am nächsten Morgen. Das war sein Sonntagsgruß an uns.

Einmal aber, einmal, an einem ganz simplen Wochentag, da fanden wir, als wir von der Schule heimkamen, zu unserer größten Verwunderung Vater zu Hause vor. Ja, wir hatten es gehört, es war der erste Mai, wir hatten ihn vom Vorjahr schon vergessen. Der Vater hatte sein Sonntagskleid an und saß am Tisch und las die Zeitung. Draußen auf der Straße hatte alles den Eindruck eines gewöhnlichen



Ein seltsames Dorf

Bosco bei Locarno, das einzige deutschsprachige Dorf im Tessin.

Der Sklave hatte seine Ketten zerschmettert und verkündete den Kampf, — baute eine neue Welt des Glückes, der Bruderliebe und der friedfertigen Zusammenarbeit. Ja, das war sein Lied. Jemand eine verborgene Kraft hatte ihn erfüllt, ein seltsamer, bis dahin noch niemals empfundener Stolz hob seine Brust, und kräftig mit den Füßen ausschlagend, ging er in den Reihen des singenden Proletariats mit und sang, sang, sang . . . Daß diese Leute begeistert und berüstet waren, daß sie schwielige Hände und ein von Mühsal und Daseinstampf zerfurchtes Antlitz hatten, vergaß er jetzt vollkommen. Von Bewunderung erfüllt, blickte er nur auf ihre starken Schultern, auf ihre in heiliger Begeisterung erhabenen Köpfe u. auf das flammende Leuchten, das auf ihrem Antlitz war. In der Nähe dieser Leute fühlte er sich stark und voll Hoffnung und Vertrauen.

Die Worte des Liedes aber donnerten immer gewaltiger, je näher man sich dem Zentrum der Stadt näherte, klangen wie ein titanischer Kampfruf gegen alles, was alt, schlecht und modrig ist.

In diesem Augenblick hob Sumper den Kopf und schaute zusammen. Vor ihm stand im Widertheine der sinkenden Abendsonne das Gerichtsgebäude. Sumper blickte hinauf, und es war ihm, als würden die vielen Fenster ihn drohend und zugleich spöttisch anschauen.

Wie das phosphorezierende Leuchten funkelder Schlangen zog ihn dieses tiefrote Licht in den Fenstern an. Die schwache Natur des mühseligen Sklaven vermochte nicht, sich von allen Ketten seines Daseins loszureißen. Erschrocken vor seinem eigenen Übermut und etwaige Folgen blitzschnell im Kopfe erwägend, drückte er sich aus den Reihen der Demonstranten und lief blindlings gegen das Tor des Gerichtsgebäudes. Schwer leuchtend fiel er in den dunklen Korridor. Hinten dem Torflügel verborgen, beobachtete er nun die herannahenden Reihen. Mit der stummen Zweiflung eines ewigen Sklaven, der sich niemals mehr aufschwingen wird, mit einem grenzenlosen Abscheu vor der Schande seines eigenen Lebens, schaute er auf diese Menschen, die so stolz, so mutig und so siegesgewiß dahergingen. Bewundernd schaute er auf sie, wie auf die Verkörperung des auferstandenen Frühlings und der schönsten, der heiligsten Hoffnungen. Und als er leise den Kehrrhein der „Internationale“ wiederholte, flossen Tränen der Freude über seine Wangen.

## Der eine Tag

Alltags, die Geschäfte waren offen, die Kinder kamen aus der Schule, Fuhrwerke bewegten sich. Es wollte uns nicht einleuchten, daß ein Feiertag war. — Nun war Vater da und wir drückten uns scheu in die Ecken. —

Ich litt seit einigen Tagen an qualvollen Zahnschmerzen und die Vision des Mannes mit der Zange peinigte mich. Nun aber war der Vater da, der Vater hatte Zeit, er saß dort, groß, breit, war kein Schatten an der Wand, sondern voll ausstrahlender Körperschönheit, schien eine sichere Zuflucht gegen alle Angste des Lebens. Ich bat ihn, mit mir ins Spital zu gehen, und er war sofort dazu bereit. Liebenvoll beschaffte er sich den frischen Zahn, liebenvoll führte er mich an der Hand, während wir auf der Straße dahinschritten. Und er ließ meine Hand auch nicht los, als wir dort in dem kleinen Ambulanzraum standen. Trotz des Protestes der Schwester war er mit mir hereingetreten, stand neben mir, als ich auf dem Marterstuhl saß und schien mit seiner großen breiten Gestalt allen Schrecken entgegenzuwerfen. Und dann, als alles vorüber war, nahm er das Glas mit dem Spülwasser aus meiner bebenden Hand, die es zu verschüttet drohte, und führte es mir selber an die Lippen.

Glücklich und befreit gingen wir dann heim. Wieder lag meine Hand in der seinen, warm umschlossen wie der Vogel in seinem Nest. Diese große Hand war kein Schatten an der Wand, der gespensterhaft hin- und herzuckte, nein, sie war fest, hart, körperlich ihre Wärme strömte in mich ein. Manchmal, wenn ich stumm und selig zu ihm aufsah, blitzte er mir zu, hatte lustige Pünktchen in seinen Augen, als wollte er sagen: Nun, Kleine, bist du zufrieden?

Er sprach zu mir, er fragte, — er fragte mich nach meinem Leben aus, nach der Schule, nach meinen Freunden. Und ich, schamhaft, begnügt und stolz, gab ihm Antwort. Legte ihm treu und ergeben mein kleines Leben zu Füßen.

Auch er sprach. Erklärte mir das und jenes. Möglicher auch, daß er mir erklärte, warum er heute nicht arbeiten mußte, warum heute ein Feiertag war. Möglicher. Es machte keinen Eindruck, ich verstand es wohl nicht, und ich vergaß es vollständig. Was ich aber niemals vergaß, das war, daß dieser Tag ein solcher war, wo Vater bei uns sein durfte, wo er nicht bloß ein Schatten war, der am Rande unseres Lebens stand, sondern ein Mensch aus Fleisch und Blut. Der uns umhügte, schützte und umsorgte und unser kleines Leben in sich hinein nehmen durfte und uns das seine wiedergab.

# Unterhaltungsbeilage des Volkswille

## Der Hellseher

Von Fritz Eckart.

„Meine Damen und Herren!“

Ein Herr im eleganten Frack überfliegt mit zufriedenen Blicken den bis zum letzten Platz gefüllten Riesenraum.

„Meine Damen und Herren, ich gestatte mir heute bei meinem einzigen Experimentalvortrag, vor meiner Abreise nach den Vereinigten Staaten, Ihre Aufmerksamkeit auf noch nie dagewesene, rein wissenschaftliche Experimente zu lenken. Die größten Kapazitäten aller Länder schenkten meiner Tätigkeit das größte Interesse. Meine Partnerin, deren Hirn durch ein Spiel der Natur sozusagen in einem Radioempfänger verwandelt ist, kann als eines der größten Rätsel unserer Zeit gelten. Ich werde die Ehre haben, Ihnen bald Mlle. Aida vorzustellen. Für sie gibt es keine Geheimnisse, keine Wand ist stark genug, kein Stahl dicht genug, um der Aufnahme meiner Gedanken Einhalt zu bieten.“

Im Publikum ertönt ein leises Lachen.

„Meine Damen und Herren!“ erhebt der hagere, schwarze Mitztrauen, doch hält es wie lange vor. Ich bitte einige der Herrschaften auf die Bühne, soweit der Platz reicht, damit jeder sich überzeugen kann, daß zwischen mir und meiner Partnerin keinerlei Verbindung ist, keinerlei Zeichen möglich sind und nur ein geistiger Kontakt besteht.“

Der große Herr macht eine einladende Geste. Keiner will zuerst das Podium betreten. Endlich räuspert sich ein Herr mit Goldbrille etwas verlegen und steigt dann schüchtern auf die Bühne, ihm folgen gleich einige andere Leute nach.

„Danke“, sagt bestreift der Hellseher, dann geht er hinter die Bühne und lehrt mit einer gut gewachsenen Frau, im weißen Seidentkleid, zurück.

„Mlle. Aida!“ sagt er feierlich, „das Rätsel aller Zeiten!“

Die Dame verbeugt sich.

„Und jetzt, meine Herrschaften, entferne ich mich von meiner Partnerin. Doch bevor ich gehe, möchte ich noch den letzten Anlaß zu etwaigem Mitztrauen zerstreuen.“

Er holt ein Seidentuch aus der Tasche und hält die auf der Bühne befindlichen Herren, Mlle. Aida die Augen zu verhindern, damit sie gar nicht sehen kann, wohin er sich begibt. Ein Mann im Gehrock bindet dem „Rätsel aller Zeiten“ zärtlich das Tuch um die Augen. Der Hellseher verläßt inzwischen die Bühne. Nach einer Weile flüstert er einem corpulenten Herrn, der mit einer Dame in einer Loge sitzt, zu:

„Verzeihen Sie, Herr Direktor, daß ich Sie in Anspruch nehme, aber Sie werden bestimmt das größte Interesse daran haben, unser erstes Experiment so in der Nähe zu betrachten.“

„Mlle. Aida!“ ruft er seiner Partnerin zu, „in welcher Loge befindet sich mich?“

„In der sechsten!“ antwortet sie.

„Richtig! Was für einen Mantel trägt die Dame?“

„Einen Nerzmantel.“

Das Publikum wendet jetzt die Köpfe zur Loge Nr. 6, die Dame im Nerz fühlt sich von dieser Aufmerksamkeit und Populärität sehr geschmeichelt. Jetzt wissen alle, was für einen Mantel sie besitzt und graziös bewegt sie ihre vollen Schultern. Auch ihr Gatte ist scheinbar zufrieden, er hat einige Konkurrenten im Publikum entdeckt und hätte nichts dagegen, wenn sie vor Neid platzen würden.

Der Hellseher bemerkte, daß seine Art bei den beiden Erfolg hat und fährt nun fort: „Was hat die Dame um den Hals?“

„Eine Perlenschnur!“ schallt es von der Bühne.

„Und in den Ohren?“

„Ohrgehänge.“

„Welcher Art?“

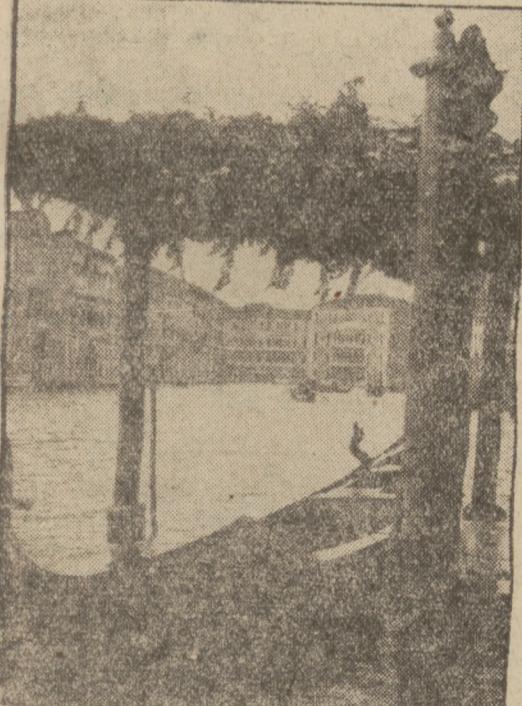
„Brillanten-Ohringe!“

„Richtig, Mlle. Aida!“

Jetzt wendet sich der Hellseher wieder dem corpulenten Herrn zu. „Würden Sie mir bitte Ihren Ausweis geben? Danke.“ Er schaut hinein und ruft dann zur Bühne:

„Wie heißt der Herr, dessen Ausweis ich jetzt in Händen halte?“

„Büttner!“



In Shakespeares Zauberreich

Zum Canale Grande von Venedig, kann man jetzt mit dem Auto fahren.

„Wo wohnt der Herr?“

„Bismarckstraße 145.“

„Richtig. Danke schön.“

Und dann sich nochmals zu dem Herrn wendend. „Würden Sie so liebenswürdig sein, dem Publikum zu sagen, daß alles richtig ist?“

„Alles stimmt!“ bestätigt laut der Herr aus der Loge.

Das Publikum applaudiert.

„Mlle. Aida, in welcher Loge befindet sich mich jetzt?“

„In der neunten.“

„Wer ist noch darin?“

„Ein Herr.“

„Was für eine Haarsorte hat der Herr?“

Der Herr hat gar keine Haare.“

„Stimmt! Danke.“

Nach einer Weile fragt der Hellseher wieder:

„Und in welcher Loge befindet sich mich jetzt?...“

Am nächsten Morgen wimmeln alle Zeitungen von Berichten über in letzter Nacht geschehene Überfälle. „Eine Überfall-Epidemie!“ verkünden sensationell die roten und schwarzen Überschriften.

„In letzter Nacht wurde Direktor Franz Büttner mit seiner Gattin vor der Tür seines Hauses von zwei Unbekannten überfallen. Ein kostbarer Nerzmantel, eine Perlenschnur, Brillantenohrringe und Ringe fielen den Räubern zur Beute.“

„In der vorigen Nacht wurde neben seiner Villa Kommerzienrat Bieber beraubt. Der Überfallene mußte seine Platinenuhr und andere Kosmetikartikel einkühlen...“

„Ingenieur Scholz, der in der vorigen Nacht mit der Filmdiva Margarete Lieblich heimkehrte... usw....“

Im Hinterraum der kleinen Gastwirtschaft „Das Goldene Kalb“ sitzt die Kolonne des Rings „Immer fest“ am Stammtisch. Die Leute trinken schweigend ihr Bier und rauschen. Ihre Gesichter sind verbissen und zeigen deutlich Spuren einer schlaflosen Nacht.

Plötzlich klopft es leise an die Tür und in den Raum tritt der Partner des Rätsels aller Zeiten. Heute hat er keinen Frack an, sondern ist im Reiseanzug mit Knochenbock und seine helle Mütze, die er tief in die Augen gezogen hat, macht ihn fast unkenntlich. In der Hand trägt er einen kleinen Koffer, den er nicht abstellt, da er es scheinbar eilig hat und nur flüchtig in die kleine Kneipe eingekrochen zu sein scheint, um eine kurze geschäftliche Angelegenheit zu regeln.

„Na Jungs?“ begrüßt er barsch die Männer, die um den Tisch sitzen. „Dalli, dalli, mein Zug geht in einer Stunde und die Vieje wartet schon auf dem Bahnhof.“

Eine Totentanz herrscht. Keiner gibt ihm eine Antwort. Das Gesicht des Hereingekommenen erbläzt. Eine Ahnung von etwas Unangenehmen scheint in ihm aufzusteigen.

„Na, was ist denn los?“ fragt er heiser.

Da steht der größte von den Männern auf, dessen Armmuskeln sich unter der schwülen Poppe kräftig abzeichnen. Mit langsamem Schritte nähert er sich dem Ankläger und packt ihn mit der großen, knochigen Faust hart am Kragen:

„Ein Hellseher bist du? Ein Dreck bist du!“ sagt er drohend.

„Aber...“

„Kein aber, alles was deine reichen Leute an hatten, war Talmi, vollenden? Du willst' den Hellseher sein und kommst mich mal die heutige Konjunktur durchschauen?“

„Aber die Brillanten aus Loge 6 und 11?“

„Glas.“

„Der Nerzmantel?“

„Imitation!“

„Aber, der Holländer, verflucht noch mal, der hatte doch richtige Scheine in der Brusttasche!“

„Zawoll, det kann schon stimmen. Aber der einzige, der scheinbar richtige Scheine hatte, hat auch gleich damit Berlin verlassen. Der ist von seinem Nummel direkt zum Zug gefahren!“

Nach diesen Worten strect ein mächtiger Kinnhaken den „Hellseher“ nieder.

## Das tanzende Sieb

Von Werner Löbbenberg.

Es ist zuweilen von unbeschreiblichem Reiz, einmal auf kurze Zeit dem lauten, jagenden, modernen Großstadtleben entzückt zu sein. Noch nirgends aber habe ich solche Tage so wahrhaft ungetrübt verlebt, noch nirgends waren die Dertlichkeit imstande, mich die Gegenwart so vollständig vergessen zu machen, wie in der alten Festungsstadt Nördlingen, wo ich im vorigen Jahre beim Krainerbauern zu Gast war. Des Großbauern Haus steht seit dem Jahre 1500. Die dunklen, knarrenden, gebogenen Treppen, die Holzschnitzereien und Steinfiguren an den Wänden, die roten Giebel, der zierliche Turmerker, aus all diesem strömt noch heute mit ganzer Kraft der Odem jener vergangenen Zeiten, du Kaiser Maximilian hier mit seinem Gefolge über den Markt gesprengt oder die Schweden und auch ein spanisches Regiment die Faust der Reichstruppen und der Bürger von Nördlingen zu spüren bekommen hatten.

Draußen am Wall, in der Nähe des Berger Tores, liegt des Großbauern Grundstück. Wenn ich morgens eine der blauen Buzenscheiben öffnete, so konnte ich weit hineinschauen ins Land, bis hinüber nach den wuchtigen Formen des Zara. Wir hatten gleich am zweiten Tage das Stadtmuseum besucht und die Reichshaltung der dort aufbewahrten Gewänder und Waffen, der Urkunden, Bilder und Tollerinstrumente bewundert. Mein Wirt hatte mir am Abend, als Folge dieses Besuches, viel zu erzählen über die Hexe vom Wennenberg, grausige Prozesse und allerlei seltsame Spuk, der noch bis in die heutige Zeit nicht ausgerottet sein sollte. Ich lächelte, aber der Bauer versicherte hoch und heilig, daß die Geister von anno dazumal selbst aus seinem eigenen Hause noch nicht gebannt seien. Erst im vorigen Herbst hätten die Hexen und die toten Körper gefallener Kämpfen oben in seiner Scheuer ein nächtliches Fest gefeiert, bei dem es toll zugegangen sei. Ich schwieg, weil ich wußte, daß es vergebens wäre, gegen diesen allzu fest eingemurzten Glauben anzukämpfen. Aber ich ahnte nicht, daß ich um eine gewichtige Erfahrung auf diesem Gebiete reicher von dem Bauer scheiden sollte.

Ich hatte am folgenden Tage einen Ausflug ins Ries unternommen. Die Nacht über blieb ich auswärts in einem Nachbardorf, da es mir für die Rückkehr nach Nördlingen zu spät geworden war. Als ich dann aber am übernächsten Tage wieder

des Bauern Haus betrat, sah ich sofort, daß hier etwas nicht in Ordnung war. Mein Wirt lächelte bedächtig herum und schaute bleich aus.

„Das Sieb!“ sagte er nur, als ich in ihn drang.

„Was für ein Sieb? Was ist damit?“

„Heute Nacht! Dees große Hasersieb! Es isch in der Stub rumbangt un hent nimmer auhörn wolle!“

„Ach was!“ sagte ich, „Ein Sieb kann nicht tanzen, und Ihr habt sicherlich...“

„Ha, es isch net danzt? Un ich sag' Ihne, es isch rumfuhrwerk, daß uns die Haare hent zu Berge stande. Es war ganz in der Früh noch die Sonne isch no net aufgange gwese, do hört i in der Stuben ein Getröh und Gerüsch. So han i schaut, aber's nig zu sehn gwest, weil' no zu dunkel war. Aber dann han i's nig zu sehn, des große Sieb an der Wand isch auf'n Eichtrich hin- und herscharrn. I bin ganz sichtlich gwest, aber des Sieb hat nimmer Ruh geben. Gegen den Schrank und die Waschstövle isch es gefahren, daß i vor Angst schier umkommen bin. Zum End bin i dann aus dem Bett naus un hab den Daniel Stock holt un hat das Sieb zum Stillstehen bringen wollen, aber do isch des Sieb noch toller gegen die Wand gerast un wieder zurück, daß die Kathrin mit einem Schrei auf un davon isch. Endlich hat sich des Sieb um sichselbst dreht, isch mit einem mächtigen Schlag gegen die Tür gefallen, und dann erst war's ruhig!“

Ich fragte den Knecht und die Magd. Es stimmte alles. Drei Menschen hatten das große Hasersieb, das in des Bauern Schlaftube stand, einen wilden Tanz vollführen sehen. Ich ging hin auf, um das Gerät zu untersuchen, fand aber nichts Außergewöhnliches. Nun, sagte ich mir, wir wollen die kommende Nacht abwarten; vielleicht kann ich dem Spuk einmal selbst zujähren.

Nach dem Essen kam mein Bub schüchtern zu mir, den ich am vergangenen Tage zu Hause gelassen hatte, weil es ihn interessanter dünktete, mit den Ziegen und Kaninchen zu spielen, als mich auf meinen Exkursionen zu begleiten.

„Du, Vater,“ sagte er leise, „die haben sich alle so furchtbar aufgeregt heute Nacht. Über das Sieb. Gelt, du sagst ihnen nichts, daß ich gestern abend die Käze drunter gestellt habe?“

# Abgebauter Zauberkünstler

Von Hans Reimann.

Eduard war Zauberkünstler gewesen, und was seine Gattin ist, die hatte ihm dabei assistiert, weil sie da laut Tarifvertrag „freie Reise“ hatte, aber sie sah damals ganz schmuck aus und konnte auch ein bisschen Zaubern helfen — tja, und nun sind beide alt geworden und freuen sich, mal zehn Märker pro Tag zu verdienen, das bekommen sie nämlich vom Film geboten für Mitwirkung an der Kultur, und das ist gut genug bezahlt, denn sie können alle zwei nicht viel, im Gegenteil, ihre Fähigkeiten sind recht bescheiden und nur selten zu verwenden. Was kann Eduard? Ach, um die Wahrheit zu sagen: Eduard kann weiter nichts als bellen. Bitte? Jawohl: bellen. Wie ein Hund. Wie verschlafene Hunde. Er hat sich darin geübt und bringt sowohl den wütenden Bernhardiner als auch den schelmischen Dackel naturgetreu „zustande“. Und seine Gattin Pauline? Nun, Pauline kann leider, kann leider, leider nur Küken. Küken sind ihre Spezialität. Sie hat sich dermaßen hineingelegt in die Küken, daß alte, erwachsene Glühen von ihr getäuscht werden. Also Eduard kann Hundegesell, und Pauline kann Küchengesetzlicher. Und jetzt sind sie einträchtig draußen im Kulturatelier und warten, bis sie an der Reihe sind. Früh um acht waren sie pünktlich zur Stelle. Er mit seinem Hundegesell und Pauline mit ihrem Küchengesetzlichen. Und dann haben sie sich still in einen Winkel verkrochen und haben gewartet. Sie warten noch. Sie sind das gewöhnt. Bis Mittag haben sie ab und zu ein bisschen geprobt. Er hat geknurrt und gewinselt und wauwau gemacht, und Pauline hat mit feiner, dünner Stimme immerfort gepiept. Und nun harren sie ihres Auftritts.

Das Warten ist gar nicht so langweilig. Immerfort gibt es was zu sehen und zu hören. Man dreht einen Kulturfilm. Kurz, lehrreich und überaus kultiviert beziehungsweise kulturell. Kultur darf nicht viel kosten und darf nicht lang sein. Nebenan Kultur strengstens verachtet. Nebenan wird ein Drama in den Cordilleren gedreht. Hunde müssen Schurken aufzögern. Es sind auch Bären leihweise zur Stelle. Seit vormittags 9 Uhr werden ausschließlich die Bären gefilmt. Einer ist dabei totgeschossen worden. Das ist so in den Cordilleren. Das muß so sein. In den Cordilleren gäbts keine Kultur.

Pauline piepst für sich hin, um zu sehen, ob sie die Küken noch kann. Sie kann sie noch. Eduard hält den Regisseur von nebenan. Der Mann hat ihn noch nie engagiert. Der Mann legt kein Gewicht auf Natürlichkeit. Der Mann läßt alles künstlich herstellen. Mit Instrumenten und so fortgeschrittenen Dingern. Wenn bei ihm ein Vogel pfeifen muß, dann wird das mit der Pfeife nachsynchronisiert. Höchst verächtlich. Und jetzt sind die Bären dran. Immer noch. Ein wilder Kiel mit dem Alpferdewölfe wütet unter den Bären. Die Bären geben ihr Bestes her. Das Gebrüll wird dann später nachgeliefert. Höchst verächtlich. Aber der Regisseur, obwohl er doch brüllen könnte, weils stumm gedreht wird, der Regisseur ist sanft und leise. Unaufgeregter Mensch. Und jetzt kommen die Hunde an die Reihe. Herrliche Tiere. Sie sollen bellen. Aber sie bellen nicht. Kaum haben sie die Bären erblickt, da ziehen sie die Schwänze ein und sagen nicht einmal Piep. Der Regisseur ist verzweifelt. Stunden vergehen. Eduard muß grimmig lachen. Die Hunde bleiben ohne Ton. Und die Szene mit den Hunden sollte natürlich der Einschluß halber mit Ton aufgenommen werden. Eduard hält in einem Winkel und pläzt vor Schadenfreude. Er hat einen hohen Stehkragen um und einen abgehabten Cutaway und eine grüne Weste. Ich schaue ihn auf Ende Schäzig.

Gibts denn da keinen Ausweg? Der Regisseur, der sanfteste und geduldigste Herr, berät sich mit seinem Stoße. Schließlich erinnert sich einer, daß nebenan Kulturfilm stattfindet, und daß daselbst Hundegesell in kleineren Mengen abgegeben wird. Also erscheint ein Parlamentär und leitet Verhandlungen mit dem Regisseur des Kulturfilms ein — von wegen leihweiser Überlassung des Hundegesellzeugers. Eduard wird gerufen. Eduard hört sich den Fall an. Die Leute in den Cordilleren sind geschissen, wenn Eduard ihnen nicht aus der Tasche hilft. Aber Eduard umgürtet sich mit Stolz. Eduard weigert sich entschieden. „Nein“, sagt er bedächtig, „der nimmt unsreins nie. Lassen Sie den Mann mit die Maschine bellen.“ Das sagt Eduard, und Pauline pflichtet ihm selbstbewußt bei. Ihr Gatte kann wauwau machen wie ein richtiger Kötter, aber für die Sache mit den Cordilleren ist er zu schade. Er solls man ruhig mit die Maschine machen...

Und endlich kommen die beiden dran. Eduard bellt wie ein Alter. Er bellt, daß die Wände wackeln. Der Kulturfilm ist klein, aber außerordentlich oho. Originalaufnahmen aus dem Reiche unserer mit Recht so beliebten Haustiere. Auch eine Käse wirkt mit, die kann einfach alles und bekommt pro Aufnahmetag achtzig Mark, seit sie zuletzt einen so durchschlagenden Erfolg erzielte. Eduard kann die Käse nicht leiden. Sie ist echt. Er mag das Echte nicht und mag die Maschine nicht. Mensch ist genau dazwischen. Eduard ist Mensch. Auch Pauline.

Pauline hat in ihrem Winkel gezwitschert, was das Zeug hält. Als das Zeug nicht mehr hielt, wurde sie vom Kulturfilmregisseur gerufen. Die Uhr zeigte sechs Minuten nach sieben. Das Atelier wimmelte von Küken. Von den Küken war ein einziges als prominent befunden worden, und Pauline hatte ihm ihre Stimme zu leihen. Pauline hielt sich nicht zurück, Pauline piepte und zwitscherte aus Leibeskraften. „Halt!“ donnerte der Regisseur. „Piepsen Sie leiser!“ Und Pauline piepte mit Sordine, von ihrem diese Darbietung voll und ganz würdigenden Gatten errörend beobachtet. Und dennoch hagelte es Anschauer. Pauline piepte wie irrsinnig. Pauline fühlte die Ohren der Welt auf sich gerichtet und starb vor Ehrgeiz. In Schweiz gebadet vollendete sie ihre Küken-Szene, die später herausgeknitten wurde. Einerlei — Eduard und Gattin haben an der Kultur tonfilmisch mitgewirkt, und das kann ihnen keinerentreichen.



Die Schönste Italiens

Diese 18jährige junge Dame, Ivano Frusco, ist als schönste Frau Italiens für 1933 erklärt worden.

## Der schwarze Zahn

Von U. Terlinden.

In der holländischen Soziätät von Debbing Doe, einem Dorfe Sumatras, erzählt man sich oftmals die sonderbare Geschichte von Sally van Beerenbroek und dem Zahn des Tigers.

Dieses Geschehnis liegt schon einige Jahre zurück, aber ich glaube, es wird noch lange in der Erinnerung der Leute bleibsen, nicht nur deshalb, weil es unglaublich erscheint und ein fast rätselhaftes Spiel des Schicksals aufweist, sondern auch deshalb, weil es bis ins letzte Wirklichkeit und daher wahr ist.

Sally van Beerenbroek hatte schon frühzeitig die Plantage übernehmen müssen; aber Sally war eine tapfere und äußerst mutige Frau geworden. Man schätzte und liebte sie in allen Kampongs und niemanden gab es, der die brave junge Frau nicht schon von weitem grüßte, wenn er ihr auf einem ihrer vielen Ritte in ihrer großen Plantage begegnete.

Sally machte alle Gefahren mit, wie es in Sumatra keinem erspart bleibt; ihr Blick war gehäuft, ihr Arm stark, und außerdem besaß sie eine ausgezeichnete Leibwache, die für sie durch das Feuer ging.

Und eines Tages war Sally auf die Tigerjagd gegangen; ein Tiger hatte schon sehr viel Schaden auf ihrem Gebiete angerichtet und sollte endlich unschädlich gemacht werden.

Seit drei Tagen lamierte Sally schon tief im Dschungel, ohne daß der Tiger gesichtet werden konnte. In der Begleitung Sallys befand sich ein großer, starker Mann, Surja, den man im entferntesten Kampong als den besten und sichersten Dschungelführer kannte; auf ihn konnte sich Sally verlassen. Man nannte Surja den „Tijger“, denn sein Oberarm zeigte die große Narbe eines Tigerbisses, eines Tigerzähnes. Aber Surja sprach davon fast niemals. Surja hatte sich auch für diese dritte Nacht verabschiedet und hatte sich in der Nähe der Kulis eine Hütte gebaut. Es war sehr heiß und dunstig; Sally hörte den Regenpfeifer vom sandigen Ufer herauf. Über den Kronen der Pandanuspalmen stand eine verwirrende hellsternige Nacht; große, dunkle Käfer ließen laut lärmend über das trockene Geflecht der Hütte.

Wann würde der starke, scharfäugige und mutige „Tijger“ das Zeichen zum Beginn der Jagd geben?

Aber der „Tijger“ zögerte. Er war immer wieder nach kurzer Ausschau zurückgekehrt und hatte die Jagd auf den nächsten Tag verschoben. Die junge Sally ließ es geschehen; auf den „Tijger“ konnte sie sich verlassen.

Plötzlich riß das Mädchen die Augen auf. Draußen brannte ein Tag empor. Sie sprang auf, schlüpfte aus dem Moskitonetz und da war es wieder Nacht; eine schwere, bange, rätselhafte, matte Nacht, die alles niederküßt, brutal, schlimmer als die Hitze des tropischen Tages. Und dennoch wieder flammt es draußen auf. Die Kulis lärmten vor der Hütte, die Hindu schrien, Rufe in grellem Malayisch drangen herein, eine Hitze schlug wie eine Brandung über das Dach hinweg, füllte den kleinen Raum. Das Gechrei erschreckter Tiere jagte wie toll durch die Nacht, die Luft wurde dick, Durst und Leid an der Erde. Feuer!

Sally fühlte die Arme eines Mannes, sie hoben sie hoch, drückten sie fest an den Leib und trugen sie fort. Es war Surja. Die Wände der Hütte fielen auseinander.

Die Mädchens langsam zu Boden. — Der heiße Geruch eines wilden Tieres war in der Nähe. Als Sally auffuhr, blieb sie in die glühenden flammenden Augen eines Tigers. Sie kostete nach ihrer Waffentasche; aber sie war leer. Da schob sie der starke Malane ein wenig zurück.

Der Tiger, dessen runder Schädel dem Boden nahe war, setzte zum Sprunge an. Surja bückte sich ein wenig. In seiner Linken lag ein langer, scharfer Dolch. Aber Surja zückte ihn nicht. Seine halbgeschlossenen Lippen öffneten sich langsam, und der Blick seiner funkelnden Augen hing an dem blanken Gebiß des Tigers. Die Eckenzähne standen im Quadrat; in diesem Augenblick bemerkte Surja den rechten Reißzahn; er war dunkelraum schwarz. Seine Linke holte aus, aber der Tiger verschwand im näher kommenden Qualm trockener Rohrhaufen.

Surja trug das Mädchen in seine Hütte.

„Was machen Sie da?“ fragte Sally am nächsten Tage, als sie bemerkte, wie Surja den Saronggürtel fester band und den scharfen Dolch dazwischensteckte.

„Er ist da!“ sagte der „Tijger“ kurz.

„Wer meinen Sie?“

„Haben Sie ihn nicht gesehen?“

Sally sah das heimliche Funkeln in den Augen des Malayen.

„Wer meinen Sie?“

Surja zeigte auf die großen blanken Narben seines Oberarms. „Jhn — den Tiger — —“

Er schwieg. Dann sagte er:

„Ja. Er war es, der damals das junge Kampong überfiel, mit ihm kamen ein Dutzend Elefanten und zerstampften die Bungalows der Weißen.“ Surja hielt ein, seine Linke griff nach dem Dolch, und der Blick seiner dunklen, von Blitzen durchflogenen Augen drang den Dschungeln entgegen.

„Damals — —“ erzählte Surja in seinem guten Englisches, damals führte ich noch die Weißen in Bambuswäldchen spazieren. Damals brach der Tiger aus den Dschungeln, ich führte eben eine schöne weiße Frau im Ritschah — — — der Tiger schlug mich zu Boden. Man trug die weiße Frau schwer verwundet fort. Ich mußte flüchten — — Ich sah es: der Tiger hatte einen schwarzen Zahn. Jahrlang suchte ich die Dschungel ab. Verstehen Sie mich? Ich lernte die Dschungel kennen; und die Europäer brauchten meine Führerdienste. Man nannte mich Ohm Tijger — — — da — — —“

Er hob langsam den rechten Arm.

„Die weiße Frau hatte mich gut behandelt. Ich durfte in der Nähe ihres Bungalows sein. Ich hörte sie Lieder singen. Eines davon ging so:

Born Bungalow ein blaues Meer  
Hibiskus duftet süß und schwer.  
Und Palmen stehen hoch am Strand,  
Und dennoch denk ich an ein fernes Land,

Die Heimat!

Der Tiger hatte dies alles mit einem Schlag seiner Pfoten zerstört. Nicht nur Menschen, auch das gute, zufriedene Leben. Nun ist er wieder da — — Verstehen Sie?“

Surja schwieg.

„Ich habe noch einen Weg, Sally. Allein. — Sie fahren sofort in die Kampongs zurück!“

Ehe Sally noch ein Wort sagen konnte, fiel die dicke Matte hinter dem Malayen nieder. — Und Sally sah den starken, blühenden Mann langsam, mit leichtem, wiegendem, flüchtigem und doch sicherem Schritt den Dschungeln zugehen.

Die zwanzig Kulis führten das Mädchen in raschem Lauf in die Kampongs zurück — — —

Fünf Tage später brachte eine Jagdgemeinschaft den zerstörten Körper des Malayen Surja nach Malabar. Vor dem Bungalow Sallys legten sie ihn nieder.

Im zerstörten Saronggürtel fand Sally ein altes, zerkratztes Zeitungsbüchlein. Auf diesem Zeitungsbüchlein stand das Bild einer schönen weißen Frau.

Sallys Lände begannen zu zittern. Ihre Augen wurden groß. Ein leichter Nebel legte sich über die Welt. Die Menschen traten auf das zitternde Mädchen zu.

„Meine Mutter — —“ sagte Sally. Und sie hörte sich und tastete mit bebenden Händen über die verwundete und gebrochene Hand Surjas.

## Kluge kleine Frau

Unser Benjamin ist in das Alter gekommen, wo man ihm mal was Besonderes zeigen kann: den Zoo und das Aquarium, hin und wieder einen geeigneten Film, vor allem natürlich die Museen.

Neulich besuchten wir das Naturkunde-Museum.

Alles mögliche gab es dort zu bewundern — auch ein Löwenkopf.

„Geh nicht zu nahe heran!“ sagte meine kluge kleine Frau zum Benjamin.

„Läßt ihn doch — der Löwe ist ja ausgestopft,“ wagte ich zu bemerken.

„Aber wenn er noch nicht ganz ausgestopft ist!“

Da hatte ich mal wieder mein Feit weg.

Sonntag darauf gingen wir zur Ausstellung in eine Kunstsammlung.

Wir sahen vor einem Bilde: unter einem blauen Baum mit violetten Blättern saß ein rosa angehauchter Jungling und hält ziemlich unbeholfen eine gelbliche Jungfräulein im Arm.

Neugierig blättere ich im Katalog, finde die Nummer und lese vor:

„Verlobt.“

„Quatsch!“ sagt meine kluge kleine Frau. „Unter dem Bilde steht: „Verkauft.“

## Das Sofortprogramm

Piesels sind Nationalsozialisten. Sehr stramme sogar. Seit der neue Kanzler am Ruder ist, fühlen sie sich sozial so gestärkt, daß sie sogar ein Dienstmädchen angekauft haben. Wilfried heißt es. Am ersten Morgen nach Wilfriedes Dienstantritt erklärt Frau Piesels: „Zuerst stellen Sie auf dem Ballon die Hakenkreuzfahne heraus und machen Frühstück. Dann räumen Sie Schlaf- und Wohnzimmer auf, bringen den großen Perse auf den Hof und klopfen ihn, machen das Kinderzimmer gründlich sauber und fegen den Flur. Dann gehen Sie auf den Balkon und bringen meine große Kommode herunter und motten die Winterfachen ein. Dann waschen Sie die Wäsche und dann —“ Da sagt Wilfried: „Verzeihen Sie mir, ich habe heute Programm — oder der neue Vier-Jahresplan?...“



„Ahio! Ahio!“

Für solche kleinen Jungen ist Segeln auf dem Wasser doch noch eine etwas zu schwierige und gefährliche Angelegenheit. Sicher ebenso schön und unterhaltsam ist dieser Landsegler, mit dem man in Windeseile durch die Gegend fahren kann!

# Blumen im Krankensaal

Von Walter Schirmeier.

Nach dem Mittagessen schliefen die Kranken erstickt wieder ein. Die geöffneten oberen Fensterflügel ließen frische Luft herein; draußen herrschte ein für diese Jahreszeit erstaunlich vor- geschriftenes, feuchtmildes Wetter. Ja, es gelang dem Luftstrom sogar; sich gegen die Hitze, die der Zentralheizung entströmte, durchzusehen, obwohl das Knacken in den Heizkörpern bewies, daß von neuem Dampf durch die Röhren geleitet wurde.

Die Kranken schliefen; nur der junge Mensch im Bett am Fenster fand keine Ruhe. Man hatte ihn erst am Tage vorher eingeliefert; er befand sich zum erstenmal in einem Krankenhaus, und das ganze mutete ihn fremdartig und bedrückend an. Er hatte sich noch nicht darin gefunden, aus der gewohnten Umgebung, dem bekannten Verlauf seiner Tage gerissen zu sein; gestern morgen spürte er plötzlich Blut, der Arzt kam und schüttete den Kopf, sprach scheinbar Zusammenhangloses von Arbeitslosigkeit und Unterernährung, um zum Schluss die Krankenhausüberweisung auszuschreiben: "... damit er erst mal wieder was Nützliches zu essen kriegt und zu Kräften kommt!" Und nun lag er hier in einem weißbezogenen Bett, hatte keine Beschwerden außer der Müdigkeit, die er schon seit langem spürte, — und doch fühlte er sich bedrückt und geängstigt.

Er sah sich um. Sein Bettgenosse schlief, mit weitgeöffnetem Mund und kurzen, heftigen Atemstößen. Ein Bett weiter lag der Sterbende, der es nach Ansicht der andern nicht mehr lange machen würde; vielleicht bis zum Abend; höchstens bis nachts.. Er lag regungslos da; daß Weißer der halbgeschlossenen Augen war zu sehen, und die langen, gelben Zähne unter dem struppigen Bart. Zuweilen hustete er. Ein Schauder kroch dem jungen Menschen den Rücken entlang. Plötzlich empfand er die Stille im Saale, die durch die schwachen Geräusche von der Straße her eher noch vertieft wurde, wie eine unerträgliche Last, die ihm den Atem benahm. Noch nie hatte er den Tod so nahe gesehen, noch nie so mit eigenen Augen den unaufhaltlichen körperlichen Verfall eines Menschen mit angesehen. Seine Phantasie eilte den Geschichten voraus: er sah die Tür aufgehen, der Pfleger brachte den Rädertwagen, fuhr das Bett hinaus in den Baderaum, um es tags darauf wieder zurückzubringen — so, als sei nichts geschehen, leer, frisch bezogen, aufnahmefertig für einen Neuen...

Der junge Mensch atmete schwer. Plötzlich spürte er deutlich den auffälligen Karbolgeruch; er sah die Pflanzen auf dem großen Mitteltisch: kränkliche, von Karboluft gegible Blattpflanzen, und hatte das Empfinden, selbst diesen Pflanzen zu gleichen und zu langsamem Zuwachsen verurteilt zu sein. Er dachte an den Balkon zu Hause, der, jetzt wohl, im Sommer ganz von wildem Wein berankt war — die Kästen mit Pelargonien und buntblühenden Widen sah er vor sich und erschrak doppelt, als die Vorstellung zerriss und er sich in dem heißen, dumpfigen Krankenhausraum wiederaufwand. Jetzt war es völlig still. Selbst das Knacken in den Heizungsrohren hörte aufgehört. Die Hitze hatte gesiegt, und durch die Fensterläden schien keine frische Luft mehr zu dringen.

Der junge Mensch empfand atemberaubende, unerträgliche Angst. Einen Augenblick hatte er das Empfinden, unter lauter Toten zu liegen: der einzige Lebende unter lauter Toten. Er sah sie an, wie sie da lagen, mit ihren gelblichen, abgezehrten Gesichtern, den eingefallenen Schläfen, offenstehenden Mündern, bläulichen Lippen und Augenlidern, den spitzknöchigen, kindlich dünnen, keletartigen Armen, die aus den hochgerutschten Ärmeln herausragen, und er hätte am liebsten geschrien. Atmeten sie denn überhaupt noch? Waren sie nicht undemerklich gestorben und lagen längst als Leichname in ihren Betten? Dienste der scharfe Karbolgeruch nicht überhaupt nur dazu, die Atmosphäre des Sterbens zu verdecken; bedeutete er nicht das Sterben selbst — ?

Es schlug zwei Uhr, den Beginn der Besuchszeit. Die Besucher kamen, ein lustigtuernder Schwarm lebhafter, neugieriger, gesunder Menschen, die tausend Neuigkeiten zu erzählen wußten und die Stille restlos zerstörten. Mitgebrachtes wurde ausgepackt,

Fragen nach dem Befinden wurden gestellt, Ereignisse von draußen mitgeteilt. Die Tür war nicht richtig zugeschlagen worden und stand halb offen; jetzt war wieder der milde, feuchte Luftstrom der stärker und ließ freier atmen. Am Beite des jungen Menschen saß sein Braut. Sie hatte ihm ein paar Stiele Maiglöckchen mitgebracht und in sein Trinkglas auf dem Nachttisch gestellt. Ein feiner, süßer Duft ging von den Blüten aus.

Die Zeit verging schnell. Schon sagte die Schwester das Ende der Besuchszeit an. Es gab fünf Minuten lang lärmende Verschiedenheiten, Winken von der Tür, Laufen auf den Gang — dann waren die Kranken wieder allein. Einzelne schliefen bereits erschöpft wieder ein.

Der junge Mensch war wie verwandelt. Er sah die Schwester hereinkommen, hörte sie sprechen, aber die Worte drangen nicht bis an sein Bewußtsein. Er lag und lächelte glücklich vor sich hin, während er zugleich in tiefen Zügen den Duft der Maiglöckchen von seinem Nachttisch einatmete. Die Schwester öffnete jetzt auch die unteren Fenster. Ein feuchter, milder Luftstrom stürzte herein. „Es ist heute so schönes Wetter, fast wie im Frühling“, sagte sie. Ach, dachte der junge Mensch und lächelte über sich selbst, welche dummen Gedanken hatte er sich vorhin nur

gemacht? An den Tod hatte er gedacht? — Nun ja, hier starben viele, doch damit war noch lange nicht gesagt, daß man selber starb! Man mußte sich nur nicht unterkriegen lassen, nicht den Mut verlieren, wollte man zu den andern zählen, die leben blieben. Man mußte leben wollen! — — — Sterbegeruch? Nein, es roch nicht nach Sterben es roch auch nicht mehr nach Karbol. Es roch nach Frühling, nach Maiglöckchen! Lediglich nach Maiglöckchen! Möchten sie auch aus fernem Gegenenden stammen, südländischen, in denen die Sonne jetzt schon höher stand — der Duft, der ihnen entströmte, war der des Frühlings. Und dieser zarte Duft war stärker als der Karbolgeruch; er war der Duft des Frühlings, des Lebens!

Der junge Mensch nahm ein Buch aus seinem Nachttischkasten und versuchte zu lesen. Aber es ging nicht. Er schloß die Augen und träumte. Alles würde wieder gut werden; man durfte nur den Mut nicht verlieren. Er war ja noch so jung!

Als er die Augen wieder aufschlug, erblickte er eine Fliege, die, ein kleiner schwarzer Punkt, sich über sein Bett bewegte. Unwillkürlich zuckte er mit dem Fuß. Die Fliege flog auf, verharrte einen Augenblick bei den Maiglöckchen und flog dann davon, durch das Fenster, geradewegs ins Freie. Der junge Mensch blickte ihr sehnsüchtig nach. Dann nahm er sich zusammen und sah sich im Saal um, diesem Saal, dessen Gegenstände jetzt auf einmal hell und freundlich und gar nicht bedrückend erschienen, und den bis in die ferne Ecke ein feiner, zarter Duft von Maiglöckchen zu erfüllen schien. —

## Die Maniküre

Im Hinterzimmer eines Vorsatzcafées ist nur noch ein einziger Tisch besetzt. Daran sitzen zwei Mädchen. Es ist acht Uhr abends. In kleinen Schlucken nippen sie den Kaffee, mit spitzen Fingern kneten sie die Bissen von den Butterklemmen, ihr Abendbrot auszudehnen, das die Kellnerin in stummer Mitwissenschaft gebracht hat. Ein Magazin liegt aufgeschlagen zwischen ihnen und sie lesen, laufen, schweigen:

„Niemand wollte mir ein Lächeln gönnen. Bis ich eines Tages sie sah: Magda. Keiner hatte mir ihren Namen genannt. Doch ich wußte, so heißt sie. Und sie lächelte. Aus einem Schaukasten. So leicht hin. Ohne zu lächeln. Reizend. Der Tag war nun verklart. Und die Nacht. Der Traum. — Bezaubernd saß sie dort. In der Auslage. Ein Bein über das andre geschlagen. Aber ich sah nur ihr Lächeln. Den rüschartigen Mund. Auf Ehre, das beglückt. Nur hämische konnten behaupten, Magda wäre aus Wachs.

Nun nahm ich täglich den Weg dort vorüber. Holte mir Lebensmut von diesen Lippen. Holte mir mein Lächeln.

Dann sah ich neue Wünsche heran:

Einmal Magda schreiten sehen! — Das Wiegen dieser schlanken Hüften mit dem Blick losen dürfen!

Eines Tages kam Magda plötzlich des Weges. In wunderschönem Mantel. Ja, das waren ihre Augen. Die süßen. Gleich wird mich ihr Lächeln grüßen. — Mein Lächeln. — Und mein Herz begann zu hämmern. —

Nur noch zehn Schritte. Noch fünf. Noch drei!

Dann schritt Magda vorüber. Ohne mich eines Blickes zu würdigen. — Damals wußte ich, sie haben recht, die Unseligen: Magda ist aus Wachs — — —

Die eine lehnt sich zurück: „Ah, mir ist es fast genau so ergangen.“ — Die andre lächelt ungläublich: „Mit einer Auslagenfigur, Susi?“ — „Mit einem Plakat.“ Und sie erzählt, es hätte Rasterseite angepreist. Irgend etwas zum Verkauf. Ein junger Mann wäre darauf zu sehen gewesen. Einer, der sich eben schabte. Groß, schlank, blond — ihr Ideal. „Oh, entzückend!“

Trotzdem er eingeseift war?

Susi überhörte den Versuch, zu scherzen. Ihre Augen sind in Ferne verloren. Als sähe sie irgendwo das Plakat.

„Damals wußte ich jede Stelle, wo es steht. Jeden Tag ging ich vorüber.“ Und schüchtern, kaum hörbar: „Und es war mir, als hätte ich wirklich einen, einen, der auch mir zuschaut.“

Dennoch wird sie von der andern gehört. Und die ergreift den Arm der Nachbarin: „Auch der wird eines Tages...“

„Ah, mich armes Mädel bemerkt niemand. Trotzdem so viele Männer zu uns ins Geschäft kommen. Für sie bin ich nur die Maniküre. Das Fräulein Susi. Manchmal auch bloß die Susi. Alle blicken sie an mir vorüber. In die Luft. Auf die paar Bilder im Laden. Oder sie starren in die Zeitung. Manchmal glaube ich, daß ich häßlich bin.“ Sie seufzt und meidet, die andere anzusehen, als fürchte sie, in deren Augen Bestätigung zu lesen.

Die Freundin mußt sich ihr die trüben Gedanken auszureden. Unter der Kundenschaft wäre kaum der richtige Mann für sie. Aber sonst — eines Tages würde es einem schon auffallen, daß es ein stilles blondes Mädel gäbe. Ein hübsches, gutgewachsene. „Denn das bist du, Susi, Ehrenwort.“ Und sie sieht Susi von der Seite verstoßen an. Und findet deren Haar noch fahler als sonst, die Augen zu ausdruckslos, das Gesicht zu blaß. Im Handumdrehen könnte sie vorteilhafter aussehen, die Susi, gefiebert sie sich. Sie macht nichts aus sich. Sie ist eine Gans und wird es bleiben.

Taucht kein Zureden. Kein Wunder, daß die Männer nicht nach ihr sehen. Und sie wirft einen Blick in den Spiegel, der breit und gefällig gegenüber hängt. Und das Ergebnis macht sie fröhlich und geschwägert.

Um nächsten Nachmittag tritt ein junger Mann in den Laden. Groß, schlank, blond. Susi erblaßt bis in die Lippen: der Mann des Platats. Gelassen nimmt er an dem Tischchen vor Susi Platz. Der Tischbrücke, die die soziale Kluft zwischen den beiden nur vergrößert. Kaum streift sein Blick sie. Und er bleibt kühl wie alle Vorherigen. Kaum daß er sich hinsetzt, schon darauf aus, wieder zu gehen.

Verfort sieht die arme Susi. Tugt die Ufer des Nagelbettes mit dem Zwischänglein. Vollführt die Griffe eifrig und zierlich. Als ginge es um Petitpointsticke.

Sie betrachtet seine Hände. Große starke Männerhände, die zu dieser Hünengestalt passen. Schöne Hände. Mit schlanken Fingern. Hände von jener Form, die zur Demut stimmt, einen Kuß darauf zu pressen. Auch Frauenschäppchen.

Susi versteht sich auf schöne Hände. Ein an Häufigkeit für das Schöne geschulte Blick. Was waren für furchterliche Taten schon auf diesem Tischchen gelegen. Schwabbelige Handeller mit kurzen dicken Würstchen daran. Knöchige, in den Gelenken großschlächtige Tastwerkzeuge, und doch keine Arbeitsfaute. Spindelsüße Krallen, deren Nägel stets graublau waren. Trommelschlegelfinger, die in Knoten verließen. Feuchte Pfoten gab es, und ewig eiskalte. Solche, die man nur schaudernd zwischen die Finger nimmt.

In all das denkt jetzt die Susi. Parade der Häufigkeiten im Sturmschritt der Gedankeneile.

Diese Hände da aber sind von vollendet Modellierung. Labsal im Leben einer kleinen Maniküre.

Es geht ans Polieren. Er liest in einem Magazin, das er links vor sich liegen hat. Nur darf ihn Susi ungestört betrachten. Mustern. Wie leicht gewellt das Blondhaar liegt. Entzückt kost es Susis Blick. Blitzschnell fliegt indes das Polissoir. Fest hält Susi seine Hand. In dem geschäftsmäßigen Druck des Handgriffs die Sehnsucht einer Mädchenseele legend. Er merkt ihn ja nicht. Diesen winzigen Diebstahl einer Zärtlichkeit.

Wie weich die Hand ist! Wie wohlig warm! Wie müssen diese Finger streicheln können. Einmal nur im Leben von solchen Händen gelöst werden! Ein einziges Mal nur! Dann wäre, von diesem Augenblick erhellt, das Leben erträglicher. Man könnte zehn davon. Stunden, Jahre.

Hätte der blonde Riese jetzt aufgesehen. Er hätte in ein blasses Mädchengeicht geblickt, in zwei graue Augen, die ein von heimlichen Sehnsüchten geheizter Gefühlspeicher wundersam strahlen läßt.

Aber auch er blitzen nicht auf. Auch er schenkt Susi, als er geht, nicht das winzigste Lächeln. Legt nur mit knapper Geste ein Geldstück als Trinkgeld auf das Tischchen und eilt nach kurzem Gruß aus dem Laden.

Einen Atemzug lang sitzt Susi unbeweglich vor dem Tischchen. Vor dem Geldstück. Und ihre Lippen sind gekräuselt.

Da meldet sich eine bekannte Stimme: „Nun haben Sie eine Sensation hinter sich, Fräulein Susi!“ Ein Rechtsanwalt aus der Stammkundschaft hat die wenigen Worte losgeschickt. So obenhin.

Das Blut flammt Susi ins Gesicht. Was konnte der meinen? Der war doch nicht etwa Gedankenleser?

Sie zwingt sich, gleichgültig zu tun: „Ich weiß nicht...“

„Nun, der Herr vorhin...“ In des Anwalts Brillengläsern fängt sich jetzt alles Licht, und sie sind wie Schanzen, durch die der Blick nicht dringt.

Sie dämpft die Stimme, da sie fürchtet, man würde Erregung daraus schwingen hören: „Der Herr?...“

„Ja, der Herr...“ Eine Sensation?...“

„Berührt! Und ob! Man hat ihn gestern freigesprochen, da man ihm nicht nachweisen konnte, daß er seine junge Frau mit den Händen erwürgte.“

Friedrich Oppenheimer.



Ein Querschnitt durch die Arbeit  
Schiffahrt, Bergbau, Industrie und Landwirtschaft.

# Kleiner Fehler in der Rechnung

Von H. Kurth.

"Der Becasse ist es doch gewesen. Er war in der Nacht nicht zu Hause."

Irgendwer, der es genau wissen mußte, hatte die Zeilen auf ein Stück Papier geschrieben und im Flur des Polizeihauses in Rouen liegen gelassen. Der Portner strich das vierseitige Blatt schön glatt und wollte es zu anderen Blättern hängen, als er die Worte las.

Er gab den Zettel also lieber im Polizeibüro ab. Da legte man ihn zu anderen Papieren, bis man ihn dann, es war der 3. September, wieder auf und prüfte.

Becasse — Becasse — der Name war doch einmal aufgetaucht im Kriminalregister von Rouen. Aber wann? Man schlug die Akten nach. Das Papier war schon gelb und brüchig geworden. Da — vor fünf Jahren.

"Becasse, Joseph, unter dem Verdacht des Mordes an dem Waldhüter Steve, 8. Januar 1923 im Fresne-Först am 2. Juli 1927 verhaftet. Freilassung 6. Dezember 1927 mangels Beweises. Anzeige durch anonymen Telefonanruf."

Becasse — also ein Fall, der bearbeitet werden mußte. Wiejo kam auf einmal jetzt dieser Hinweis? Der Beamte schaute nochmals hin. Begangen wurde die Tat am 8. Januar 1923. Heute zählte man den 3. Januar 1933. Wie heißt es im Code Napoleon? Nach 10 Jahren erlischt die Verfolgung...

Wo war Becasse? Joseph Becasse war ein reicher Metzger, ein strammer Kerl, groß und stämmig, ein wenig verwegener nach seinen Bewegungen und Gesichtszügen. Er zerlegte ein Kalb, als ein Mann zu ihm in den Schlachtraum trat und ihm höflich "Guten Tag" wünschte.

"Womit kann ich Ihnen dienen?" fragte der Metzger, ohne im Schniden innezuhalten.

"Ich muß Sie einmal sprechen, wegen einer alten Sache."

Becasse dachte, es gehe vielleicht um irgend eine alte nicht bezahlte Fleischerrechnung und meinte, der andere möge warten.

"Nein, ich habe nicht soviel Zeit. Und außerdem geht es um Sie und nicht um mich!"

Becasse schaute auf und sah jetzt, daß der Mann verteuft ernst und beamtenhaft aussah. War denn da irgend etwas? Eine Polizeistrafe wegen Schnellfahrens vielleicht. Sonst war doch alles in Ordnung.

"Wir sagen Sie schon, weswegen Sie hier sind!"

"Wegen Steve!" sagte der andere laut und sehr scharf.

"Ach —" der große Becasse zuckte eine Sekunde zusammen, "aber das ist doch alles Unzug. Da habt Ihr Euch doch damals schön blamiert!"

Er schrie das laut heraus. Aber er ließ das Messer liegen, und wischte sich die Hände an seiner Jacke ab, während er auf den Beamten zuging.

Er dachte tausenderlei in dieser Sekunde. Da war die Philomene, seine alte Freundin. Sie wußte ja alles, aber sie hielt doch nicht. Das hatte sie ihm geschworen. Er hatte ihr immer Geld gesucht, bis jetzt, da meinte er, es sei lange genug. Schweigegeld müsse auch einmal ein Ende haben. Nein, das würde Philomene nie tun. Aber wenn sie es doch nun täte?

"Wo waren Sie damals in der Nacht zum 8. Januar?"

fragte der Beamte in diese Gedanken hinein.

"Das ist doch alles längst festgestellt! Ich war zu Hause und habe eine Zeugin dafür!"

## Rund um

Kattowitz und Warschau.

Sonntag, den 30. April.

10.30: Gottesdienst aus Groß-Piekau. 12.15: Morgenfeier. 13: Akademie aus Wilna. 14.20: Musik aus Lemberg. 14.40: Briefkasten. 14.55: Musikalisches Zwischenstück. 15.20: Lieder. 15.40: Musik. 16: Jugendkunst. 16.25: Schallplattenkonzert. 16.45: Spaziergänge und Ausflüge mit kleinen Kindern. 17: Solistenkonzert. 18: Leichte Musik. 18.30: Heiteres aus Schlesien. 19: Verschiedenes. 19.10: Musikalisches Zwischenstück. 19.25: Hörselge. 20: Abendkonzert. In einer Pause: Sportnachrichten. 22: Heitere Stunde aus Lemberg. 23: Tanzmusik.

Montag, den 1. Mai.

15.25: Berichte. 15.40: Leichte Musik. 16: Marienlieder vom Turm der Marienkirche aus Krakau. 16.25: Französische Unterrichtsstunde. 16.40: Vortrag. 17: Klaviermusik. 18: Vortrag für Abiturienten. 18.25: Tanzmusik. 19: Vortrag. 19.15: Verschiedenes. 20: Operette "Bohème". In einer Pause: Sport und Presse. 21.45: Technischer Briefkasten. 22: Tanzmusik.

Dienstag, den 2. Mai.

15.35: Bücherecke. 16: Kinderfunk. 16.15: Musikalisches Zwischenstück. 16.25: Lehrerstunde. 16.40: Vortrag. 17: Symphoniekonzert. 18: Vortrag. 18.25: Leichte Musik. 19: Verschiedenes. 20: Konzert. 21.20: Sport-Vortrag. 19.10: Verschiedenes. 20: Konzert. 21.20: Sport und Presse. 22: Literatur. 22.15: Lieder.

Breslau und Gleiwitz.

Sonntag, den 30. April.

6.35: Aus Hamburg: Hafentanzkonzert. 8.15: Morgenkonzert. 9: Blumenwachsmut. 9.15: Die Lautsprechertätigkeit als ruhender Lärm. 9.40: Egerland. 10: Kath. Morgenfeier. 11: Paul de Laarade. 11.30: Bachkantaten. 12: Konzert. 13.10: Vom Marktplatz in St. Ingbert: Aufführung des Sacrängerbundes. 14: Mittagsberichte. 14.10: Fünfzehn Minuten für die Landwirtschaft. 14.30: Wir und unsere Ahnen. 14.50: Kinderfunk. 15.20: Ziele des Kampfbundes für deutsche Kultur. 15.45: Der englische Konventionsentwurf vom 16. März 1933 und ein einheitliches Wehrsystem in Kontinentaleuropa. 16.10: Konzert. 18: Heitere Geschichten von Robert Sabel. 18.20: Liederstunde. 18.30: Sport. 19.30: Aus Berlin: "Wir wollen ins Land ausfahren". 20: Militärkonzert. 21.15: Abendberichte. 21.25: Das Frühlingsfest der "Deutschen Bühne". 22: Zeit. Wetter. Tagesnachrichten. Sport. 22.30: Wanderlieder auf Schallplatten. 23: Aus Hamburg: Walpurgisfeier am Herrenplatz und im Bodental.

Montag, den 1. Mai.

6.35: Bremer Hafentanzkonzert. 8.15: Frühkonzert. 9.30: Staffelreportage deutscher Arbeiter. 10: Musik. 10.25:

"Wir wissen, daß Sie nicht zu Hause waren!" Ekelhaft, das konnte nur Philomene sein. Er war Willerer aus Passion gewesen und hatte sich manches schöne Stück aus dem Wald geholt. Einmal hatte er ein kapitales Stück. Doch das jagte ihm Steve ab. Er wollte es aus dem Versteck holen, stieg dann aber auf den Steine, der ihm aufwartete. Steve fing ihn also nicht, aber Becasse hatte ihn durchdrückt.

Damals war das ein Sonntag, glaubt er sich zu erinnern. So der 3. Januar 1923. Heute war der 3. Januar 1933. 10 Jahre vorbei. Was wollte denn der Mann überhaupt hier, in 10 Jahren verjährt doch so etwas.

Becasse lachte laut!

"Ja, wissen Sie, da hätten Sie schon gestern kommen müssen, wenn Sie mich wegen meiner Abrechnung mit Steve fragen wollten. Das ist ja nun erledigt. Ich müßte die Rechnung mit ihm machen. Wegen des Rehbocks und so vieler anderer Sachen. Nun ist es ja erledigt. 10 Jahre sind darüber weggegangen. Also gehen Sie schon zum Amt zurück und sagen Sie nur —"

Der Beamte war aufgestanden und ganz nahe an ihn herangekommen.

"Becasse, Sie sind verhaftet. Sie haben den Mord eingestanden. Sie haben sich geirrt. Ihre Tat geschah am 8. Januar und nicht am 3. Januar. Denken Sie nach, Ihre Rechnung war um 5 Tage falsch . . ."

So leicht hatten die Beamten von Rouen noch nie einen Mörder zum Geständnis gebracht. Wann hätte man auch je gehört, daß ein Mörder den Tag seiner Tat vergaß und den 3. mit dem 8. Monatstag verwechselte!

Als Philomene von seiner Verhaftung hörte, weinte sie. So sind die Frauen nun einmal. Aber in seinem Prozeß wird sie unter Tränen gegen ihn zeugen. Der Becasse war es doch eben gewesen.

## Auch "Moskaus Hollywood" in Nöten!

Das Moskauer Hollywood, die großen russischen Filmateliers in Potsdamer Moskwa-Fluß, in der unmittelbaren Umgebung der Sowjetmetropole, befindet sich in einer schweren Krise. Die Filmateliers und sonstigen Anlagen sind vor etwa fünf Jahren in der Annahme gebaut worden, daß der kümmerliche Film auch weiterhin seine dominierende Stellung behaupten würde. Die Heizungs- und Lüftungsanlagen sowie die Kanalisation würden durch ihre Geräusche die Tonfilmnahmen. Die dünnen Wände der Filmateliers lassen überdies jedes Geräusch von außerhalb durchdringen. Große Misstände herrschen in Potsdamer auch bei der Herstellung der Filme.

Beispielweise sollte der Film "Immer bereit" im Oktober 1932 vorführbar sein; er wurde indessen erst Ende Januar 1933 fertiggestellt, und zwar betrugen die Kosten 325 000 Rubel gegenüber einem Voranschlag in Höhe von 100 000 Rubel. Auch bei allen anderen Filmen der letzten Zeit sind die Herstellungs kosten weit aus höher als vorgesehen. Wegen der verzögerten Herstellung der Filme entstehen sehr große Verluste. Im Jahre 1932 hatten die Moskauer Filmateliers Verluste in Höhe von über 1,4 Millionen Rubel aufzuweisen. Wie mangelfhaft in den Ateliers gearbeitet wird, zeigt das Beispiel des Films "Die Stadt der Großstädte", mit dessen Aufnahmen Anfang 1932 begonnen wurde; das Drehbuch wurde nahezu zehnmal umgearbeitet, der Kostenanschlag viermal geändert, der Regisseur wechselte fünfmal, der Film soll erst Ende August 1933 fertiggestellt werden.

Einführungsfunkbericht der Jugend-Kundgebung im Berliner Lustgarten. 10.30: Jugend-Kundgebung im Lustgarten. 11: Militärkonzert. 1.30: Marsch- und Arbeitslieder der SA. 2.40: Der 1. Mai, wie er war und wie er wird. 3: Arbeiter-Dichter lesen eigene Dichtungen. 4: Sinfonie der Arbeit. 4.45: An ihren Taten sollt ihr sie erkennen. 5.50: Übertragung aus der Reichskanzlei. 6: Lieder der Bergleute, Bauern und Soldaten. 6.20: Wir führen die Arbeit. 7.30: Staffel-Reportage von der Ausfahrt der Reichsregierung zum Tempelhofer Feld in Berlin. 8: Feier der nationalen Arbeit auf dem Tempelhofer Feld. — Reichskanzler Adolf Hitler verkündet den ersten Jahresplan der deutschen Ausbau-Arbeit. 10: Wetter, Nachrichten und Sport. Anschließend bis 3 Uhr Unterhaltungs- u. Tanzmusik.

Dienstag, den 2. Mai.

9.10: Schuljunk. 11.30: Für die Landwirtschaft. 11.50: Aus Danzig: Konzert. 15.40: Kinderfunk. 16.10: Lieder von Brahms. 16.40: Aus Werken von Hans Kügelgen. 17: Konzert. 18: Welche Neuigkeiten wußte der schlesische Boden 1932 zu erzählen. 18.25: Der Zeitdienst berichtet. 18.50: Tagesnachrichten. 19: Stunde der Nation — Heldentod und Börse. 20: Aus Kiel: Blaskonzert der Stahlhelmkapelle Kiel. 21: Tanzabend. 22: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Sport. 22.25: Politische Zeitungsschau. 22.50: Besinnlicher Spaziergang durch Potsdam. 23: Nachtmusik.

## SCHACH-ECKE

Lösung der Ausgabe Nr. 160.

1. Sc3-b5 Dc7-b8  
2. d2-d4 c5xd4  
3. Sb5xd4 f6xe5  
4. Sf3xd4 f5xe5  
5. Sd2xd4 f6xe5  
6. Sd3xd4 f5xe5  
7. Sd4xd4 f6xe5  
8. Sd5xd4 f5xe5  
9. Sd6xd4 f6xe5  
10. Sd7xd4 f5xe5  
11. Sd8xd4 f6xe5  
12. Sd9xd4 f5xe5  
13. Sd10xd4 f6xe5  
14. Sd11xd4 f5xe5  
15. Sd12xd4 f6xe5  
16. Sd13xd4 f5xe5  
17. Sd14xd4 f6xe5  
18. Sd15xd4 f5xe5  
19. Sd16xd4 f6xe5  
20. Sd17xd4 f5xe5  
21. Sd18xd4 f6xe5  
22. Sd19xd4 f5xe5  
23. Sd20xd4 f6xe5  
24. Sd21xd4 f5xe5  
25. Sd22xd4 f6xe5  
26. Sd23xd4 f5xe5  
27. Sd24xd4 f6xe5  
28. Sd25xd4 f5xe5  
29. Sd26xd4 f6xe5  
30. Sd27xd4 f5xe5  
31. Sd28xd4 f6xe5  
32. Sd29xd4 f5xe5  
33. Sd30xd4 f6xe5  
34. Sd31xd4 f5xe5  
35. Sd32xd4 f6xe5  
36. Sd33xd4 f5xe5  
37. Sd34xd4 f6xe5  
38. Sd35xd4 f5xe5  
39. Sd36xd4 f6xe5  
40. Sd37xd4 f5xe5  
41. Sd38xd4 f6xe5  
42. Sd39xd4 f5xe5  
43. Sd40xd4 f6xe5  
44. Sd41xd4 f5xe5  
45. Sd42xd4 f6xe5  
46. Sd43xd4 f5xe5  
47. Sd44xd4 f6xe5  
48. Sd45xd4 f5xe5  
49. Sd46xd4 f6xe5  
50. Sd47xd4 f5xe5  
51. Sd48xd4 f6xe5  
52. Sd49xd4 f5xe5  
53. Sd50xd4 f6xe5  
54. Sd51xd4 f5xe5  
55. Sd52xd4 f6xe5  
56. Sd53xd4 f5xe5  
57. Sd54xd4 f6xe5  
58. Sd55xd4 f5xe5  
59. Sd56xd4 f6xe5  
60. Sd57xd4 f5xe5  
61. Sd58xd4 f6xe5  
62. Sd59xd4 f5xe5  
63. Sd60xd4 f6xe5  
64. Sd61xd4 f5xe5  
65. Sd62xd4 f6xe5  
66. Sd63xd4 f5xe5  
67. Sd64xd4 f6xe5  
68. Sd65xd4 f5xe5  
69. Sd66xd4 f6xe5  
70. Sd67xd4 f5xe5  
71. Sd68xd4 f6xe5  
72. Sd69xd4 f5xe5  
73. Sd70xd4 f6xe5  
74. Sd71xd4 f5xe5  
75. Sd72xd4 f6xe5  
76. Sd73xd4 f5xe5  
77. Sd74xd4 f6xe5  
78. Sd75xd4 f5xe5  
79. Sd76xd4 f6xe5  
80. Sd77xd4 f5xe5  
81. Sd78xd4 f6xe5  
82. Sd79xd4 f5xe5  
83. Sd80xd4 f6xe5  
84. Sd81xd4 f5xe5  
85. Sd82xd4 f6xe5  
86. Sd83xd4 f5xe5  
87. Sd84xd4 f6xe5  
88. Sd85xd4 f5xe5  
89. Sd86xd4 f6xe5  
90. Sd87xd4 f5xe5  
91. Sd88xd4 f6xe5  
92. Sd89xd4 f5xe5  
93. Sd90xd4 f6xe5  
94. Sd91xd4 f5xe5  
95. Sd92xd4 f6xe5  
96. Sd93xd4 f5xe5  
97. Sd94xd4 f6xe5  
98. Sd95xd4 f5xe5  
99. Sd96xd4 f6xe5  
100. Sd97xd4 f5xe5  
101. Sd98xd4 f6xe5  
102. Sd99xd4 f5xe5  
103. Sd100xd4 f6xe5  
104. Sd101xd4 f5xe5  
105. Sd102xd4 f6xe5  
106. Sd103xd4 f5xe5  
107. Sd104xd4 f6xe5  
108. Sd105xd4 f5xe5  
109. Sd106xd4 f6xe5  
110. Sd107xd4 f5xe5  
111. Sd108xd4 f6xe5  
112. Sd109xd4 f5xe5  
113. Sd110xd4 f6xe5  
114. Sd111xd4 f5xe5  
115. Sd112xd4 f6xe5  
116. Sd113xd4 f5xe5  
117. Sd114xd4 f6xe5  
118. Sd115xd4 f5xe5  
119. Sd116xd4 f6xe5  
120. Sd117xd4 f5xe5  
121. Sd118xd4 f6xe5  
122. Sd119xd4 f5xe5  
123. Sd120xd4 f6xe5  
124. Sd121xd4 f5xe5  
125. Sd122xd4 f6xe5  
126. Sd123xd4 f5xe5  
127. Sd124xd4 f6xe5  
128. Sd125xd4 f5xe5  
129. Sd126xd4 f6xe5  
130. Sd127xd4 f5xe5  
131. Sd128xd4 f6xe5  
132. Sd129xd4 f5xe5  
133. Sd130xd4 f6xe5  
134. Sd131xd4 f5xe5  
135. Sd132xd4 f6xe5  
136. Sd133xd4 f5xe5  
137. Sd134xd4 f6xe5  
138. Sd135xd4 f5xe5  
139. Sd136xd4 f6xe5  
140. Sd137xd4 f5xe5  
141. Sd138xd4 f6xe5  
142. Sd139xd4 f5xe5  
143. Sd140xd4 f6xe5  
144. Sd141xd4 f5xe5  
145. Sd142xd4 f6xe5  
146. Sd143xd4 f5xe5  
147. Sd144xd4 f6xe5  
148. Sd145xd4 f5xe5  
149. Sd146xd4 f6xe5  
150. Sd147xd4 f5xe5  
151. Sd148xd4 f6xe5  
152. Sd149xd4 f5xe5  
153. Sd150xd4 f6xe5  
154. Sd151xd4 f5xe5  
155. Sd152xd4 f6xe5  
156. Sd153xd4 f5xe5  
157. Sd154xd4 f6xe5  
158. Sd155xd4 f5xe5  
159. Sd156xd4 f6xe5  
160. Sd157xd4 f5xe5  
161. Sd158xd4 f6xe5  
162. Sd159xd4 f5xe5  
163. Sd160xd4 f6xe5  
164. Sd161xd4 f5xe5  
165. Sd162xd4 f6xe5  
166. Sd163xd4 f5xe5  
167. Sd164xd4 f6xe5  
168. Sd165xd4 f5xe5  
169. Sd166xd4 f6xe5  
170. Sd167xd4 f5xe5  
171. Sd168xd4 f6xe5  
172. Sd169xd4 f5xe5  
173. Sd170xd4 f



Waldlauf im Mai

## Snooky

Von Jack London.

Am 1. Mai trafen sich die Tiere des Dschungels unter den Baumkronen der tausendjährigen Tamarinde. Diesmal waren auch die Haustiere eingeladen worden, dem die Altliaanz der Tiere vorbereitenden Kongress beizuwohnen.

Auf der Tagesordnung stand der vom Kalb Karna eingebrachte Initiativantrag über den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit den Menschen, und ein zweiter, der den Kolibri Snooky zum Autor hatte: Stellungnahme zur Regierungsreform und ihrem Oberhaupt.

Die Tiger, Elefanten, Mäuse, Krokodile, Hunde, Giraffen, Wölfe, Raben, Kästen, Kamele, Tauben wimmelten in Erwartung der großen Auseinandersetzung aufgeregt durcheinander. Gottes Tiergarten war vollzählig aufmarschiert. Die Delegierten drängten sich im Schatten der Tamarinde und unterhielten sich über die außergewöhnliche Tagesordnung des Kongresses, dem diesmal der Zusammenschluß aller Tiere gelingen sollte. Ein historischer Augenblick, den niemand verjüumen wollte. Die „Pan-Fauna“, immer als Utopie, als Hirngespinst aufgenommen, sollte diesmal Wirklichkeit werden. Hund und Käse, Fuchs und Huhn, Wolf und Kalb, Adler und Zielein, Schlange und Maus, sie alle sollten einander niemals wieder Feind sein; Friede, Freundschaft, Aufbauarbeit war die große Parole.

Die Entgiftung der Atmosphäre, von der seit Jahr und Tag die Rede war, diese zur Phrasé gewordene Forderung, sollte aus der Theorie in die Praxis übertragen werden. Die Ausrüstung, die oben an auf dem Programm stand, sah eine große Zahl praktischer Maßnahmen vor: die Eltern sollten sämtliche Gifthähne, die Hirsche ihre Gewehe, die Elefanten ihre Stoßzähne, die Pferde ihre Hufe, die Bären ihre Brücken, die Stunks ihre ätzende Lauge, die Kästen ihre Krallen, mit einem Wort: die wehrhaften Tiere sollten ausnahmslos ihre Waffen abliefern, um die Parzierung des Tierreiches vorzubereiten. In den Aesten saßen die Reporter und harrten der kommenden Dinge.

Der Kongress wurde Schlag zwölf Uhr mit einer salbungsvollen Begrüßungsansprache des nicht gerade gefinngütigen Affen Rico, dem gleichzeitig auch der Vorsitz übertragen war, eröffnet. Sonach sprach das Kalb Karna, aus dessen Rede die glühende Flamme der Revolution aufloderte: „Freunde!“ sprach Karna und schwang sich auf die aus Aesten und Buschwerk improvisierte Rednertribüne. „Wir sind hier zusammengekommen, um das Joch der Knechtung abzuwerfen. (Minutenlanger Beifall.) Die Abschaltung unserer Arigenossen durch die Menschen muß ein Ende haben! Die Grausamkeit der Menschen muß pariert werden! Wir haben den Menschen nichts getan; sie mögen uns ungeschoren lassen. (Die Schafe applaudierten.) Wir fordern, daß die Menschen aufhören, an uns ihre Mordinstinkte auszutoben.“ — Minutenlanger Beifall unterbrach die unmöglichverständlichen Worte Karnas.

Die Rennpferde, die ihre aristokratische Abkunft ins richtige Licht rüsten wollten, hielten sich ostentativ abseits, als wollten sie Distanz wahren zwischen sich, den Abkömmlingen nichtstuerischer Rassepferde, und dem gemeinen Volk, dem Pöbel, das aus Kälbern, Kühen, Hunden, Schafen, Kamelen und ähnlichem Getier sich rekrutierte.

Coriolan, der stolze Apfelschimmel, dessen Schwanenhals eine prachtvolle Mähne zerte, trat vor und bat um das Wort, um auf die leidenschaftlichen Ausführungen zu antworten. Die Popularitätshäscherei, die in seinen Wörtern lag, mahnte die antiparitularisch stimgenden Kongreßteilnehmer zur Vorsicht. „Wir Renn- und Rassepferde“, das die ersten Worte des Apfelschimms waren, „haben nicht den geringsten Anlaß, uns eurer demagogischen Forderung anzuschließen. Ihr wollt den verderblichen Klassehass in unsere Reihen tragen...“

Schmährupe hagelten auf den Redner nieder, leidenschaftlicher Widerspruch wurde laut, minutenlang tobte der Lärm. Der Apfelschimmel Coriolan mußte in seinem Vortrag innehalten. Die Zugpferde antworteten auf die Ausführungen Coriolans mit dem Exodus ihrer Anhänger. Es schien, als sollte sich der Kongress in ein Chaos verwandeln.

Der Löwe und seine Getreuen grunzten vor Vergnügen. Ihnen lag daran, das Programm des Kongresses mit allen Mitteln zu sabotieren. Und sie fanden, ein paar Dutzend verräterischer Lakaienseelen, die ihnen blinde Gefolgschaft leisteten. „Ihr Feiglinge! Ich kämpfe mit offenem Visier! Hört mich an, dann antwortet!“ donnerte der Apfelschimmel und stampfte das Erdreich unter sich auf.

Diese Worte wirkten Wunder. Der Vorsitzende schwang das Bambusrohr und mahnte zur Ruhe. Drei Affen, die inzwischen ein Kokosbombardement gegen die Regierungsbank eröffnet hatten, wurden zur Ordnung gerufen. Fünf Stunks, die Stinkbombe in die Versammlung geworfen hatten, wurden kurzerhand ausgeschlossen, trotz lebhaften Widerspruchs der Tauben, die gegen die unparlamentarische Art des Kongresses demonstrierten. Schärfsten Protest löste die Forderung der Löwen aus, der die Wahlung seiner unantastbaren Rechte forderte.

Dann nahm Coriolan den Faden wieder auf.

„Wir Rasse- und Zuchtpferde haben seit Jahr und Tag eine gute und überaus loyale Behandlung erfahren, uns ist kein Leid geschehen, wir bedauern, euch unsere Gefolgschaft verweigern zu müssen...“

keit, Einigkeit und wieder Einigkeit! Einer für alle, alle für einen! Das war die Parole, die den streitbaren Menschen zur Einigung verholfen hat. Nicht zu ihrem Schaden. Denn Einigkeit macht stark und widerstandsfähig. Wenn wir einig sind, dann können wir den Menschen unsere Bedingungen vorschlagen, und ich bin ganz sicher, daß man uns anhören wird. Ich bin ein prinzipieller Gegner von blutigen Waffengängen, ich möchte daher vorschlagen, daß wir die Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Kongresses in Güte austragen.“ Eisiges Schweigen. Plötzlich sprang der Kolibri Snooky auf und sprach mit flammender Begeisterung:

„Was wollt ihr? Bitten wollt ihr, wo ihr fordern sollt? Das Recht ist auf unserer Seite und ihr wimmert um Gnade, ihr Narren. Wenn der Mensch euch ob eurer billigen Forderungen abschlachtet, was dann? Dann sind wir fertig mit euch! Hinaus mit den Feiglingen und Kompromissären aus unseren Reihen! Es gibt kein Zurück. Vorwärts ist unser Kriegsruf! Wenn ihr euch noch lange besinnt, dann habt ihr verloren, noch ehe ihr begonnen habt. Wir haben augenblicklich die Macht in unseren Händen, schaffen wir uns damit unser Recht, nichts anderes als unser Recht. Sonst kann es geschehen, daß die Macht unserer Widersacher dazu missbraucht wird, unser Recht auszutilgen, uns niederzuknüppeln...“

Frenetischer Beifall lohnte die mutigen und unzweideutigen Worte Snookys, des Kolibris, der dort oben stand, auf der improvisierten Rednertribüne, und seine Argumente gleich Donnerkeilen in die aufhorchende Zuschauerschaft schleuderte. — Der Löwe forderte das Wort.

„Laßt euch nichts ins Bochhorn jagen! Dieser unreise Naseweis spricht ins Blaue, ohne jedes Verantwortungsfühl...“ Aber man wollte den Löwen nicht anhören.

„Abstimmen! Abstimmen!“ schrien die Kongreßteilnehmer. Niemand wagte, sich dieser fiktiven Forderung zu widersetzen. Mit Stimmenmehrheit wurde der Antrag über die „Pan-Fauna“-Konstituierung angenommen, und ebenso jener, der den Hoheitsrechten der Menschen über die Tiere ein Ende bereiten sollte. Noch einmal schwang sich Snooky auf die Rednertribüne und sagte:

„Ich schlage aus Anlaß der zustandekommenden Einigung der Kongreßleitung einen mächtigen Demonstrationszug durch die Wohnstätten der Menschen vor...“

Der Antrag wurde mit Beifall aufgenommen.

Als sich aber der Zug formieren wollte, sprang der Löwe vor und gab Einhalt. Über niemand hörte auf ihn. Alles folgte dem Kolibri Snooky, der über die angemaßte Autorität des hirverkahlten Löwen triumphierte.

Der Sieg war in seiner Hand.

Der Löwe trollte sich von dannen. Er konnte wohl die arglosen Tiere des Dschungels anspringen, aber den Höhenflug des Kolibris vermochte er nicht zu hemmen.

## Arbeiter feiern den 1. Mai...

Rudo, der kleine Stiepan, der erwerbslose Matrose und die Fischer trafen sich am Vorabend draußen, am Hafen, wie sie verabredet hatten. Auf der Mole standen ein paar Fremde: Deutsche oder Engländer, die die albanischen Holzholschläger wie Wunderdinge bestaunten. Wie eine blonde Melonenfrucht hing der Mond am Himmel. Der Matrose konnte sich nicht verkneifen, im Vorbeiziehen auf Deutsch und Englisch ein paar spöttische Worte hinüberzurufen.

„Was geben dich diese Leute an“, schalt der kleine Stiepan, „du wirst noch die Spieße aufmerksam machen“. Der Matrose feigte spöttisch: „Geh mal nach Haus, mein Jungchen, setz dich hintern Osen...“ „Still, sonst euch nicht“, griff Rudo ein, es gibt Wichtigeres zu besprechen.“

Sie lagen weit genug draußen und begannen die Neige auszuwerfen: der Schein mußte gewahrt werden. Dann brachten sie die Boote dicht aneinander und ließen sie treiben; das Meer war ruhig und glatt. „Habt ihr rote Farbe besorgt?“ fragte Rudo. Iemand brachte ein Päckchen aus der Tasche. „Gut, hier sind auch die Wandzettel. Jeder von euch bekommt 20 Stück; unaufläufig und rasch verbleben. Um 11.30 Uhr müßt ihr im unteren Stadtteil beginnen. Um diese Zeit beginnen die Wachen den ersten Rundgang. Also hinter ihnen hergehen.“ Er verteilte die Zettel; sie waren kleiner als ein Handteller, und jeder trug in Blockchrift eine Schlagzeile: „Es lebe der 1. Mai!“

— Morgen früh, wenn alles klappte, würden sie ihre Losung unter die Menschen schreien. „Du bist Ausländer, Carlo“, meinte Stiepan, „willst du trotzdem mitgehen?“ Carlo nickte. „Sie werden dich ausweisen, wenn sie dich erwischen.“ Carlo lachte: „Wenn schon — der Arbeiter hat kein Vaterland!“

Sie hatten alles, bis aufs letzte, durchgesprochen. Aus der Stadt herüber klang das schleppende Schlagen der Turmuhr. 2 Uhr. Sie ruderten an Land zurück. Bald darauf dröhnte der schwere Gleichschritt der Wachen durch die Gasse. Die acht Proleten verschwanden in den Häusern. Kein und still lag die Straße...

Eine Stunde später war die Arbeit vollbracht. Die lange Seitenfront des Domes zerte ein rotes Schriftbild: „Es lebe der erste Mai!“ Das gleiche prangt an vielen Mauern und Portalen. Überall aber, durch die ganze Stadt, leuchteten die kleinen, leckerischen Zettel. Nicht einmal Rüstendampfer und Straßenbahnen waren verschont geblieben. Denn ehe noch pfäffische und staatliche Scheuerbesen die rote Spur verwischen konnten, standen die Leute und lächelten. Lachten über den ängstlichen Scheuerbesen und gingen nachdenklich an die Arbeit.

Der 1. Mai war kein erlaubter Feiertag; wer ihn feierte, machte es auf eigene Gefahr. Dennoch schlossen sich viele an. Es war verboten, rote Fahnen zu hissen; doch gab es rote Rosen und Mohn. Sie trafen sich in den Straßen und schüttelten sich die Hände. Mitten auf der Hauptstraße traf Rudo den Matrosen, der mit schaukelnden Schritten durch die Menge trottete. Im Knopfloch trug er eine große, rote Rose. Sie begrüßten sich: „Es lebe der 1. Mai!“ — „Das genehmigte Plakat ist doch beschlagnahmt worden“, knurrte Rudo. Der Matrose schmunzelte: „Macht nichts, wir haben vorgesorgt!“ Sie gingen nebeneinander. Der Matrose wies über die Köpfe hinweg: da kam Josip mit der Zeitung. Er hatte sie breit aufgeschlagen, daß alle die weißen Flächen sehen konnten. Das Werk der Zensur. Das Titelblatt trug nur den Kopf, sonst war es völlig leer. Josip lachte: „Gute Propaganda, noch nie verkauft sich die Zeitung so gut wie heute...“ Sie trennten sich. Weiter oben, in der Straße, war ein Menschenhaufen. Mitten aus der Menge klang Tonis Stimme: „Der Arbeiter! Kauft den Arbeiter!“ Man riß ihm die Zeitung förmlich aus den Fingern. Spießer, die die staatliche Sicherheit bedroht sahen, schimpften. Polizisten kamen gelassen, wichen sich brutal zwischen die Menschen: „Auseinander hier. Ansammlungen sind verboten!“ Sie rissen Toni die letzten Exemplare des „Arbeiter“ aus der Hand: „Hier damit,

die Zeitung ist beschlagnahmt!“ Die Menge verließ sich, die Polizisten trugen stolz ihren Raub davon. Toni lachte himmel hinunter.

Am Nachmittag wurde das Plakat der Arbeiter freigegeben. „Was machen wir damit?“, fragte Vinka, der den Stoff brachte. Rudo wußte Rat: „Stellt euch jeder zehn oder zwanzig Stück ein; wir schmuggeln sie in den Steinbruch!“

Um Nachmittag trafen sich alle, Genossen und Sympathisierende, in einer Arbeiterkneipe im nahen Dorfe. Man konnte dorthin den Weg über den nahen Steinbruch nehmen. Es war ein warmer Frühlingstag; schon brütete die Sonne auf dem graugelben Stein. Im Gleichtakt klirrten die Hämmer, ratterten die Bohrer. Die Augen der Aufseher strichen ruhelos und misstrauisch über die Felswand, über die halbnackten, mageren, braunen Körper, über die gesenkten Köpfe mit den roten Fezen. Zuhörhäusler? Aber nein doch, freie Arbeiter, Söhne armer Bergbauern, die hier ihr käftliches Brot verdienten. Als die feiernden Arbeiter mit ihren roten Blumen vorbeikamen, sahen ihnen die Aufseher wie gute Spürhunde. Dennoch gelang es, mit einigen zu sprechen. Was sie verdienten? Wenig; fünf Minuten die Stunde, es gäbe auch welche, die bekamen nur drei. Ihre dunklen Augen hingen unverwandt an den roten Blumen. Kannen sie die Bedeutung?

Am Abend, als die Feiernden zurückkehrten, lag der Steinbruch leer und verlassen. Sie streuten ihre roten Zettel über den Arbeitsplatz. Aus den Holzbuden, wo die Arbeiter hüteten, drang leiser Gesang. In den monotonen Melodien lag die Klage eines unterdrückten Volkes.

„Glückliches Leben“, sagte Stiepan. „Auch sie werden eines Tages erkennen“, entgegnete Toni jetzt. Carlo begann leise zu singen. Das alte Arbeiterlied seiner Heimat „Avanti populi...“ (Vorwärts, Völker!) Walter.



Schawide unterm Birkenbaum

# Streik vor 3000 Jahren

## Gewerkschaften unter den Pharaonen

So alt wie unsere Kenntnisse um die Geschichte der Menschheit, sind die Methoden der herrschenden Klassen, Arbeiter um ihre Rechte zu bringen. Es brauchte nicht erst der Kapitalismus des 20. Jahrhunderts seine Syndikate und seine Trusts zu gründen, um das Proletariat zum Abwehrkampf gegen seine Unterdrücker zu nötigen.

Geben uns die gigantischen Pyramiden und die monumentalen Tempel der ägyptischen Hochkultur ein heredtes Zeugnis von dem Reichtum und der Macht der Pharaonen, so dürfen wir mit tragischer Folgerichtigkeit darauf schließen, daß die Menschen, deren Hände diese Bauten geschaffen haben, nicht minder ausgebeutet waren als ihre um Tausende Jahre später lebenden Leidensgenossen.

Die Regierung des mächtigen Ramses III. war nicht gedankenärmer im Erinnern arbeiterfeindlicher Verfüllungen als die Kapitäne der wilhelminischen Schwerindustrie oder die Schergen des letzten Nikolaus.

Forderten die Arbeiter ihre Rechte, so fand man ein solches Unterfangen vor mehr als 3000 Jahren ebenso unangebracht wie heute. Nichts unterscheidet die Willkür der modernen Widersacher des Proletariats von der des Pharaonenreiches. Als im 29. Jahre der Regierung Ramses III. (um 1200 v. Chr. Geburt) den Arbeitern der Totenstadt selbsttherrliche Beamte den Naturallohn fürzten wollten und sich die in ihrer Existenz bedrohten Massen zur Wehr setzten, versuchte man die Unbotmäßigen mit dem menschenfeindlichsten Mittel, dem Hunger, niederzuringen. Unter den verschiedenen Vorwänden verzögerten die Verwaltungsbehörden die Zuteilung der Lebensmittel, und immer wieder mußten die Arbeiter mit dem Ausstande drohen, um zu ihren Rechten zu gelangen.

Nur kurze Zeit verhielten sich die Beamten vorsichtiger. Schon im Monat Tybi des selben Jahres aber holten sie zu einem neuen Angriff auf das Proletariat aus, diesmal wütiger und unbarmherziger. Die Getreidespeicher blieben geschlossen, man erklärte, die Vorräte seien erschöpft und man wisse noch nicht, wann die Verpflegungsstationen ausgeföhrt werden könnten. Innerhalb weniger Tage waren die Reserven der Arbeiter aufgebraucht und Tausende von Familien litten ärgsten Hungers. Allen Vorstellungen gegenüber blieben die Beamten taub. Die Erbitterung wuchs, und am 10. Mechtir verließ die gesamte Arbeiterschaft mit ihren Familien auf eifrigstem Beschlus die Totenstadt und erwärte, die Arbeit nicht eher wieder aufzunehmen zu wollen, als bis die rückständigen Löhne voll bezahlt seien.

Nahezu einen Monat hungerten die Frauen und Kinder der im Abwehrkampf stehenden Arbeiterschaft. Die Beamten des Pharaos blieben unerbittlich. Die Streikenden setzten sich hinter dem Tempel Thutmosis des Dritten fest, einmütig entschlossen, in diesem schweren Ringen nicht um eines Fingers Breite zurückweichen zu wollen.

Noch einmal versuchten die Streikenden den Weg gütlicher Verhandlungen, aber man hatte nichts für sie bereit als leere Versprechungen. Im Geheimen hoffte man, die Ausfolgerung der Lebensmittel so lange hinauszchieben zu können, bis die Arbeiterschaft durch Hunger zermürbt, den Kampf bedingungslos aufgeben würde.

Als ein Ultimatum der Streikenden ergebnislos abließ, drangen die empörten Massen bis zum Grabtempel Ramses des Zweiten vor und stürmten schließlich das Heiligtum.

Nun mehr wurde die Lage alarmierend. Ringsum lagen die Dienstgebäude der Verwaltung und die Wohnhäuser der Beamten. Sie befanden sich in ernstlicher Gefahr, und in besonderer Sorge war man um die Getreidespeicher.

In diesen kritischen Stunden griffen die Behörden vor 3000 Jahren zu keinem anderen Mittel, als sie es heute gewöhnt sind. Ein zivilisierter Staat verfügt über Polizei und Gendarmerie; sie gegen Streikende zu benützen, waren den Beamten der Pharaonen ebenso geläufig wie den politischen Behörden unserer heutigen Zeit.

Rubische Söldner scharten rückten heran und besetzten die gefährdeten Punkte. Aus dieser Maßnahme ergab sich neuer Konfliktstoff, denn die ägyptischen Arbeiter hielten diese volksfremden Schergen, deren Brutalität und Willkür in übelstem Aufstand. Jetzt beharrten die Streikenden erst recht auf ihren Forderungen, und die Priester des Ramses-Tempels mußten sich angesichts dieser Ausdauer nach langem Zögern doch dazu herbeilassen, Einigungsvorschläge zu machen. Die Antwort, die ihnen übermittelt wurde, zeigte deutlich, daß die Arbeiter trotz aller Scharfmachermethoden nicht das kleinste ihrer Rechte preiszugeben gesonnen waren. Es wurden die restlose Zuteilung der Lebensmittel, die Ausfolgung von Kleidern und der Abmarsch der nubischen Polizeitruppen verlangt. Um Zeit zu gewinnen, zeigten sich die Behörden vorerst nachgiebig, aber schon im nächsten Monat machten sie bei der Zuteilung der Getreiderationen neue Schwierigkeiten. Diese rasche Auseinandersetzung von Ermessungsversuchen erbitterte die Arbeiterschaft in solchem Maße, daß sie diesmal sofort in den Ausstand trat. Weder Drohungen noch Versprechungen konnten eine Aenderung in der Haltung der Arbeiter bewirken. Mit bewundernswerter Einigkeit bestanden die Arbeiter der Totenstadt auf die Durchführung von Reformen, durch die sie in Zukunft gegen Willkürakte einer übermütigen Beamtenchaft geschützt sein sollten. Solch weitgehende Zugeständnisse aber zu machen, waren die Behörden keinesfalls gesonnen. Das einzige, wozu sie sich bereit zeigten, war, bis zur endgültigen Regelung der Streitfragen Teilrationen der fälligen Getreide-deputate verteilen zu lassen. Um ihre Frauen und Kinder nicht wieder Wochenlangen Hungern preiszugeben, nahmen die Arbeiter dieses Angebot an. Wie groß aber mochte die Entrüstung der betroffenen Massen gewesen sein, als die Beamten entgegen ihrem Versprechen mit lächerlich geringen Abschlagszahlungen den Unmut der Arbeiter niederkalten zu können glaubten. In einer Versammlung, die wohl kaum sehr ruhig verlaufen sein dürfte, wurde beschlossen, zum Hafen hinunterzuziehen und sich aus den Speichern die gebührenden Getreiderationen zu holen.

Aus diesem Schritt der gereizten Arbeiterschaft leiteten die Behörden, wie nicht anders zu erwarten war, die Rechtfertigung ab, gegen die Streikenden nunmehr mit aller Schärfe vorzugehen. Wieder wurde die Polizei alarmiert, mit starken Kräften riegelte sie alle Zugänge zu den Hafenspeichern ab und gleichzeitig wurde den Arbeitern bekanntgegeben, daß jeder Versuch, sich der Getreivedorräte zu bemächtigen, mit Waffengewalt abgeschlagen werden würde. In einer Verlautbarung der Verwaltungsbehörden wurden die Streikenden mit den schärfsten Strafen bedroht, falls sie ihre feindliche Haltung nicht sofort aufgeben würden, und die Führer des um seine Rechte ringenden Proletariats ließ

man wissen, daß man vor keiner Brutalität zur restlosen Niederwerfung der Revolte zurücksehe.

Mit solchen Gewaltmethoden, die sicherlich zum größten Teile unerbittlich durchgeführt wurden, konnten es die hauptsächlichen Arbeiter natürlich nicht aufnehmen, ohne ihre Familien ins Elend zu bringen. Es kam eine Einigung zustande, die rückständigen Getreiderationen wurden ausgeföhrt und die Arbeit wieder aufgenommen. Lange Zeit aber wagte die Beamenschaft nicht mehr, eine zweite derartige Machprob zu versuchen. Erst unter Regierung des schwachen Ramses des Neunten kamen die alten korrupten Methoden der Verwaltung wieder auf. Immer wieder müssen die Arbeiter ihren Naturallohn reklamieren und mit dem Ausstand drohen. Im dritten Frühlingsmonat des ersten Regierungsjahrs des erwähnten Herrschers wird das Getreide zu spät verteilt, während des Sommers ereignete sich Un-

regelmäßigkeit nach Unregelmäßigkeit. Es wird fast zur Selbstverständlichkeit, daß die Arbeiter von den Beamten um ihren Lohn betrogen werden, und die Erbitterung des geknechten Proletariats macht sich immer häufiger in zäh durchgeföhrt Streiks Lust.

Mit dem ständigen Anwachsen des verderblichen Einflusses der Priesterkaste auf die Regierung wurde auch das Los der Arbeiter immer trostloser und immer elender. Versuchten sie um ihre Rechte zu kämpfen, so zögerte man nicht, ihren Widerstand mit bewaffneten Bütteln niederzuwerfen.

Aber je schändlicher die Methoden schrankenloser Ausbeutung wurden, desto einmütiger standen die Arbeiter in ihrer Abwehr zusammen. An läudelos durchgeföhrt Streiks zerstellten die schärfsten Unterdrückungsversuche, und die Behörden mußten sich immer wieder dazu bequemen, mit den Führern der „Faktionen“, zu denen die Arbeiter nach ihrem Handwerk vereinigt waren, zu unterhandeln. Die Frage, ob diese „Truppe“, wie sie in den Papnurstexten genannt werden, als Vorläufer unserer heutigen Gewerkschaften zu betrachten sind, ist eher zu bejahen als zu verneinen.

Ralph Elber.

## Grüner Georg, Maibraut und Maibaum

Von Alpha Omega.

Wenn die Österzeit vorbei ist, hat die Sonne über den Winterdämon gesiegt, aber noch ist lange nicht alle Gefahr für Saat, Vieh und Menschen vorüber. So werden denn die Bemühungen, der Sonne und überhaupt dem Geiste des Gedeihens zu Hilfe zu kommen, gegen die Dämonen des Wisswachses, der Wetter, der Dürre anzukämpfen, ununterbrochen fortgesetzt. Besonders die Zeit um den 1. Mai war bei den heidnischen Deutschen und andern Stämmen in Europa eine hochheilige Zeit, von Geheimnis und Zauber umwittert, und vieles von den heiligen Bräuchen hat sich bis in die heutige Zeit erhalten, neben dem Christentum oder von ihm angeeignet.

In die letzte Woche vor dem 1. Mai fällt der Tag des heiligen Georg. Am Abend fällen bei den Slowenen in Kärnten die jungen Burschen und Mädchen einen Baum, schmücken ihn mit Blumen und Kränzen und tragen ihn im Orte umher. Ein junger Bürche, der ganz in grüne Zweige eingehüllt ist und der Grüne Georg genannt wird, zieht mit und wird am Schlus ins Wasser getaucht, ein Regenzauber, wie ihn auch Neger und Indianer üben, um den Feldern und Wiesen das lebensnotwendige Nass zu erwirken, das für das Gedeihen des Viehes, für reichliche Milch- und Buttererzeugung notwendig ist. Deshalb wird auch in manchen Orten am Georgstag das Vieh bekränzt und mit einem Lied aus dem Stall getrieben:

Den Grünen Georg bringen wir,

Den Grünen Georg begleiten wir,

Möge er unsere Herden gut füttern!

Wenn nicht — ins Wasser mit ihm!

Ursprünglich sollte dem Vertreter des Vegetationsgeistes nicht mit dem Sturm ins Wasser droht werden, sondern das Eintauchen ins Wasser sollte durch Analogiezauber den belebten Regen herbeiführen. Der Zusammenhang ist noch klarer bei den leichten Zigeunern Siebenbürgens und Rumäniens, wo der Grüne Georg den Haustieren einige Handvoll Gras hinwirft, mit dem Wunsche, daß es ihnen das ganze Jahr hindurch nicht an Futter fehle.

Das der gefällte und mit dem frischen Grün geschmückte Baum mit der Fruchtbarkeit überhaupt zusammenhängt, daß er so wie der Grüne Georg den Vegetationsgeist verkörpert, geht aus den Bräuchen am Georgstag hervor: bei den Zigeunern lassen schwangere Frauen eines ihrer Kleider über Nacht unter diesem Baum liegen, damit sie eine leichte Entbindung haben. Das ist offenbar ein Überrest des Brauches im südlawischen Gegenden, wo unfruchtbare Frauen am Vorabend des Georgitages ein neues Hemd unter einen als fruchtbar bekannten Baum legen, und wenn sie bei Sonnenaufgang darauf irgendein lebendes Wesen finden, dann ziehen sie das Hemd freudig an und sind überzeugt, jetzt ebenso fruchtbar zu werden wie der Baum.

Fruchtbarkeit erzwingen...

Noch deutlicher wird der Zusammenhang, wenn in der Ukraine am St. Georgs-Tag der Geistliche auf die Felder geht und sie „segnet“ — danach aber sich die jungvermählten Eheleute auf die Felder legen und sich paarweise darüber hinrollen — in dem Glauben, durch die symbolische Ausführung des Geschlechtsaktes die Fruchtbarkeit der Felder zu erweitern. Noch einen Schritt zurück: Bei vielen Indianerstämmen und anderen primitiven Völkern, zum Beispiel auf Java, enthalten sich die Männer und Frauen einige Tage des geschlechtlichen Verkehrs und vollziehen dann den Geschlechtsakt in der Nacht vor der Aussaat der Bodenfrucht, ja im selben Augenblick, wo die Samenkörner in die Erde gelegt werden. Für die Naturvölker ist eben der Vorgang der Vermehrung von Menschen und Pflanzen identisch und sie glauben, durch den eigenen Akt der Befruchtung analog auch die Befruchtung der Erde durch die Samenkörner herbeizuführen zu können. Wenn man darüber lächelt, vergiftigt man, daß die christlichen Bauern des zwanzigsten Jahrhunderts in Europa mit ihren vorher geschilderten Bräuchen zu Georgi, mit ihren Flurumrissen, wobei sie mit den Pferden die Grenzen umreißen, um die Fluren zu „schützen“, das heißt in Wirklichkeit fruchtbar zu machen und die Pferde vor Krankheiten zu schützen, also auch ihre Vermehrung zu sichern, mit ihren Schauerpersönlichkeiten und dem Verschenken von Georgsbroten im Grunde auch nichts tun, als ein fruchtbare Jahr hervorzuzaubern — soweit nicht überhaupt nur noch gedankenlose Weiterführung ererbter, uralter heidnischer Bräuche unter dem Namen eines christlichen Heiligen vorliegt, hier des heiligen Georg, der nicht nur ein Frühlingsfest der einheimischen heidnischen Flur- und Fruchtbarkeitsgottheiten aufgesaugt, sondern auch das römisch-heidnische Fest der Palästina ersetzt hat.

Den Mai bringen!

Da man den lebenswichtigen Zauber nicht oft genug ausüben kann, wiederholen sich am 1. Mai in ausgedehntem Umfang die Versuche der Beeinflussung der Vegetation. Die jungen Leute holen Bäume und grüne Zweige aus dem Wald. Bürchen stellen den „Maibaum“ vor das Haus der Liebsten, früher wurde gewiß, wie es in manchen Gegenden noch jetzt geschieht, vor jedes Haus ein Maibaum gestellt oder grüne Zweige vor Tür zu Tür gebracht. („Den Mai bringen“ oder „den Sommer bringen“.) Jeder Haushalt sollte eben des auf Fruchtbarkeit und Gedeihen von Mensch und Vieh wirkenden Baum- und Vegetationsgeistes teilhaftig werden. Bezeichnend ist, daß in solchen Orten das Sezen eines Maibaumes nur dann vor dem Haus eines

jungen Ehepaars unterlassen wurde, wenn bekannt war, daß die junge Frau schon in der Hoffnung sei — da war die Wirkung des Fruchtbarkeitsgeistes bereits überflüssig, der Ehemann hatte „selbst seinen Maibaum — oder seinen Maibuschen — gesetzt“. Andererseits wurden in manchen Teilen Europas solche Maibäume oder Maibüchse auch vor den Stalltüren aufgestellt, und zwar für jede Kuh und für jedes Pferd ein Stück — der Baum- oder Vegetationsgeist sollte sie mit seiner fruchtbarmachenden Kraft beschulen, und die Bauern in Deutschland wie in Irland und anderwärts erwarteten davon reichlichen Milchertrag der Kühe im Sommer.

Wie sich am Georgitag in manchen Gegenden der Vegetationsgeist in zweierlei Gestalt zeigt, als Baum und als in Grün eingehüllter Mensch (Grüner Georg), so auch, und zwar noch häufiger, am 1. Mai. Zum Maibaum oder Maibuschen gesellen sich als Duplikat der Maikönig und die Maikönigin, oder der Maigräfin und die Maigräfin, die Maibraut und ihr Bräutigam. Der Baumgeist ist sozwagen in zwei Exemplare gespalten, eines steht im Baum und eines ist in lebenden Männern und Frauen verkörpert, die wenigstens scheinbar ein Ehepaar darstellen: also die menschliche Fruchtbarkeit; so wird die in jeder Beziehung segenbringende Wirkung des Vegetationsgeistes verdoppelt.

Am 1. Mai, dem Walpurgistag, wird das Vieh zum erstenmal ausgetrieben. Das ist eine Tradition aus heidnischer Zeit; der 1. Mai war in den germanischen Ländern dem Wettergott Donar geweiht, Maiveranstaltungen des Volkes, Opfer- und Gerichtstag waren mit dem Austrieb der Herden verknüpft. Von dem rein heidnischen Charakter dieses Festes sind zahllose Ueberreste in den Maibräuchen erhalten. Ganz besonders die dem 1. Mai vorhergehende Nacht, die Walpurgsnacht, ist voll des blühenden heidnischen Überglaubens, von der Kirche gebüßt, übernommen und in eine Abwehr gegen böse Hexen umgedeutet. Die Maifeuer auf den Bergeshöhen sollen jetzt, ebenso wie der Lärm, der mit Musikinstrumenten oder mit der Peitsche gemacht wird, die Hexen vertreiben. Aber in dem Glauben der Bauern, daß die Felder fruchtbar sein werden, so weit der Feuerschein dringt, daß man in der Richtung, wohin die Flammen ziehen, Flachs säen soll, daß die Ashé von diesem Feuer die Fruchtbarkeit der Felder vermehre, vor Mäusen schütze und, mit dem Trinkwasser gemischt, das Vieh vor Seuchen bewahre, gut gedeihen und sich vermehren lasse, hat sich die uralte heidnische Auffassung erhalten, die noch nichts vom Satan und der Hexenfahrt in der Walpurgsnacht wußte. Wenn nicht nur jung und alt über die lodernenden Flammen sprang — heute ist es oft nur noch ein Humbauf deutschnationaler Turner —, sondern auch das Vieh hindurchgetrieben wurde, zeigte sich darin der Glaube an die magische Wirkung des Feuers, das der Sonne zu Hilfe kam, um ihr endgültig zum Sieg über den Winter und über die schädlichen Wetter zu verhelfen, die Saaten, das Vieh und die Menschen gedeihen zu lassen.

Menschenopfer am 1. Mai.

Ebenso zeigt sich der Glaube an die zauberische Wirkung des Wassers. Junge Burschen und Mädchen besprühnen einander am Morgen des 1. Mai mit Wasser, aber ebenso wird das Vieh beim ersten Austrieb oder bei der Heimkehr mit Wasser begossen und ebenso gilt der Tau vom Morgen des 1. Mai als besonders heilkraftig für Mensch und Vieh. Das Besprühen mit Wasser hat mit dem kirchlichen Weihwasser nichts zu tun — es ist ein Jahrtausende alter heidnischer Regenzauber, der den nötigen Regen, also Wachstum der Saaten, Wiesen und Bäume bewirken soll und damit Gedeihen und Fruchtbarkeit von Vieh und Mensch. Die uralte Feier des 1. Mai bestand also im Grunde aus sakramentalen Handlungen, die die gute Jahreszeit beeinflussen und sicher den Geist der Vegetation günstig beeinflussen, Fruchtbarkeit in Feld und Fluß, bei Tier und Mensch bewirken sollten. Wie ernst es in alter Zeit damit gemeint war, zeigt die Tatsache, daß die Maifeier in Europa einst mit Menschenopfern verbunden war, wie in Mexiko noch zur Zeit der Entdeckung Amerikas vor fünfhundert Jahren. Spuren davon haben sich erhalten: in der Schilderung eines Druidenfestes am 1. Mai in Schottland zur Zeit des Dichters Walter Scott um das Jahr 1800 wird berichtet, daß ein Feuer zum Schutz gegen Zaubererei und gegen böse Krankheiten der Menschen und Tiere angezündet wurde. Dabei wurde ein Mann gepackt, als ob er ins Feuer geworfen werden sollte, wobei man ihm unter Schimpfereien viele Würste mache. In manchen Gegenden legte man das „Opfer“ flach auf die Erde und mache die Gebärde, als ob man ihn vierteilen wollte. Die Mehrzahl legte sich für ihn ins Mittel, die Tötung unterblieb natürlich. Aber er behielt die Schimpfnamen das ganze Jahr über, und so lange das Fest noch frisch im Gedächtnis der Leute war, sprach man von ihm als einem Toten. Mit Recht schließt der englische Volkskundforscher Frazer, der dies berichtet, daraus, daß in älterer Zeit am 1. Mai wirklich Menschen gerichtet und auf dem Feuerstoch verbrannt wurden — als Opfer, weil ihr Tod zum Gedeihen der Vegetation für ebenso notwendig gehalten wurde wie die Anwendung von Feuer, Wasser, Maibäumen und grünen Zweigen. Ja, es ist gar nicht ausgeschlossen, daß sich auch in dem Brauche, daß der Grüne Georg in manchen deutschen Gegenden recht urfanst ins Wasser geworfen wird, die gemilderte und abgeblaßte Spur erhalten hat, daß ursprünglich auch da wirklich Menschen ertränkt wurden — als ausgiebiger Regenzauber.

# Roter Sport

Am 1. Mai Großkampftag auf dem Rückplatz in Bismarckhütte — Heute und morgen Start der Fußballer in die 1. Serie — Waldläuse am 1. Mai — Spielplanänderungen

Beginn der Kämpfe um die Gruppenmeister.

In unserer letzten Sportbeilage haben wir die an diesem Sonnabend und Sonntag steigenden Spiele in den einzelnen Gruppen aufgeführt. Es sind nur geringfügige Änderungen eingetreten und zwar steigt das für Bittkow vorgesehene Spiel zwischen dem RKS Naprzod Bittkow und dem RKS Kolejaz Tarnowiz nicht in Bittkow sondern in Tarnowiz. Diese Maßnahme ist wegen Platzschwierigkeiten notwendig geworden. Ausstragungsort ist demnach der Militärsportplatz in Tarnowiz. Beginn 2 Uhr. Des Weiteren ist der für das heutige steigende Spiel Neudorf und Eintracht hütte in Neudorf anstelle des Genossen Morgalla der Genossen Strzypczak von Jednosc Zalenze delegiert worden. Sonst bleibt alles so, wie es bereits bekannt gegeben wurde. Das größte Interesse wird den Sonnabendspielen entgegengebracht. Denn Jednosc Königshütte wird den Bismarckhüttern, welche man als Favoriten auf den Gruppenmeistertitel bezeichnen kann, den Sieg bestimmt schwer machen. In Neudorf stellt der Eintracht hütte Verein eine umgestellte Mannschaft ins Feld, die mit God und Biene (früher Stolz Schwientochlowiz) an Durchschlagskraft entschieden zugenommen haben wird.

Die Unparteiischen haben die Anweisung, gegen Ausstragungen, ganz gleich von welcher Seite, aufs entschiedenste vorzugehen. Diese Maßnahme ist gerade zu Beginn der Verbands-Spiele erforderlich. Die Sympathisierer unserer Bewegung, sowie Mitglieder der sozialistischen Parteien und der Klassenkampf-gewerkschaften werden hiermit gebeten, unsere Bestrebungen, den Sport auch unter die Masse des Proletariats zu tragen, durch den Besuch der Veranstaltungen an allen Orten zu unterstützen.

Internationale Fußballkämpfe am 1. Mai.

Der Rückplatz wird am Feiertag des Proletariats eine selte Anziehungskraft ausüben. Denn hier geht eine Verbindung vor sich, wie sie gerade in den jüngsten Zeiten der übelsten Verhebung bezeichnet ist für die aufrichtigen, friedlichen und alle nationalen Streitigkeiten überbrückenden Bestrebungen des sozialistischen Arbeitersportgedankens.

Um 3 Uhr steht der dortige ASV. Vorwärts dem jüdischen Arbeitersportverein „Gwiazda“ aus Sosnowo gegenüber. Die Gäste sind Bismarckhütter und werden den jungen Vorwärts eine harte Aufgabe stellen.

Anschließend hat der Bismarckhütter RKS den Bismarckhütter von Deutsch-OS verpflichtet. ASV „Wacker“ Hindenburg ver-

fügt über eine junge, aber durchschlagskräftige Elf, der man schon etwas zumutet kann. Beide Spiele versprechen äußerst interessant zu werden. Der Eintritt ist trotz der großen Unterkosten sehr mäßig gehalten. Die erste Begegnung leitet Genosse Morgalla (Janow), während das zweite Spiel Genosse Jussek (Eintracht hütte) pfeift. —

RKS. Jednosc Königshütte weilt, wie wir bereits mitteilten, an diesem Tage in Hindenburg. Ihr Gastgeber, der ASV „Eiche“, ist in glänzender Verfassung und wird wohl unter allen Umständen versuchen, den schlesischen Meister unterzufragen. Jednosc genießt in Deutsch-OS, jedoch besondere Sympathien und es ist durchaus möglich, daß die Mannschaft zu ihrer alten Form aufschlägt und dem Gegner eine Niederlage bringt.

Arbeitersportler, heraus am 1. Mai!

Genossen, eure Klasse ruft euch: Zeigt an diesem Tage, der alle sozialistisch denkenden Menschen unter den roten Bannern vereint, keine Schwäche! Beweist der Reaktion, daß ihr e. ch nie und nimmer für nationalistische Zwecke mißbrauchen lassen wollt! Werdet nicht müde, alle immer wieder zu ermahnen, an den Maiveranstaltungen teilzunehmen. Keiner darf fehlen! Diese drei Worte müßte sich jeder Arbeitersportler ins Gedächtnis einhammern, damit seine Agitationskraft auch nie erlahmt!

Um 7 Uhr wird der Tag durch die traditionellen Marschläufe eingeleitet. Start und Ziel ist der Kosciuszko-Turm im Südpark. Frauen, Männer und Jungsportler sollen in Massen daran teilnehmen. Anschließend daran, um 10 Uhr, Sammeln auf dem Ausstellungsterren im Südpark, danach Umzug durch die Stadt. Genossen, merkt es euch: Keiner darf fehlen!

Freie Turner Katowic — TB. Vorwärts Katowic.

Einen harten Handballkampf dürfen sich die obengenannten Gegner am Sonntag auf dem Turngemeindeplatz im Südpark liefern. Die Spielstärke beider Vereine ist ausgeglichen. In beiden Klassen steht der Sieger nicht fest und erst im Endspiel wird es möglich sein, einen knappen Sieg sicherzustellen. Der Spielverlauf wird es uns beweisen, wer der Glücklichere sein wird. — Als Vorspiel bestreitet eine Jugendmannschaft der Freien Turner ihr erstes Spiel gegen eine der höheren Mittelschulklassen. Diese Einleitung zu den Kampftägeln steigt bereits um 1 Uhr. Anschließend daran stehen sich die zweite, und um 3 Uhr die 1. Mannschaften vorgenannter Vereine gegenüber.

Vorstand mit 4 gegen eine Stimme, die auf den Kandidaten der Polnischen Berufsvereinigung fiel, Emil Kalisch vom Polnischen Centralverband gewählt.

Nikolai. (Betriebsratswahlen bei Ditrich.) Am 26. April haben in der Papierfabrik Ditrich Betriebsratswahlen stattgefunden. Alle nationalistischen Gewerkschaften sind gegen die Sozialisten Sturm gelaufen, aber das hat ihnen nicht viel genützt, denn der Verband der Maschinisten und Heizer hat seine Position gehalten. Selbst die Flugblätter und die produzierten Karikaturen und die Schimpfanoncen waren vergeblich. 62 Prozent Stimmen sind dem Maschinistenverband zugefallen. Die Kandidaten des Heizer- und Maschinistenverbandes erhielten 51 Stimmen und 4 Mandate, die Federacja 27 Stimmen und 2 Mandate und der polnische Klassenkampfverband 5 Stimmen ohne Mandat. Das letztere Ergebnis ist jedoch auffallend, daß von den 13 Kandidaten nur 5 für die eigene Liste stimmen. Man ist geneigt zu glauben, daß die 8 übrigen Kandidaten für die Sonnacjagewerkschaft gestimmt haben. Dadurch ging das 1 Mandat dem Centralny Zwiazek ero.

## Ausblick und Umgebung

Ruptau. (Von einer Strohpressemaschine zu Tode geprüht.) Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in der Ortschaft Ruptau. Dort wurde der 20jährige Knecht Alois Prabanski von einer Strohpressemaschine erfaßt und zu Tode gequetscht.

## An unsere geschätzten Abonnenten!

Wir bitten, den Abonnementsbetrag an unsere Austräger nur gegen Aushändigung der vorgedruckten Abonnement-quittung zu entrichten und zwar bitten wir den auf der Quittung vorgedruckten Betrag zu bezahlen. Beiträge, die ohne Quittung an unsere Austräger gezahlt werden, erkennen wir nicht an.

## Geschäftsstelle des „Volkswille“

Kielce. Auf der Wandastraße gerieten sich zwei betrunken Komplizen in die Haare und bearbeiteten sich gegenseitig nach allen Regeln der Kunst. Erst die Polizei mußte eingreifen und die Kampfhähne zur Ruhe bringen und alles das, wenn man im Suff Politik treibt.

Ein umworbener Posten. Auf den vom Siemianowitzer Magistrat fürzlich ausgeschriebenen Posten des zweiten Tierarztes haben sich nicht weniger als 32 Bewerber gemeldet. Die Wahl fiel auf Tierarzt Burkhart aus Jaworzno. Dem zweiten Tierarzt soll auch die Fleischkontrolle (Fleischbeschau) unterstehen.

50 Prozent Vorschuh. Am heutigen Sonnabend wurde auf den hiesigen Gruben und der Laurahütte ein Teilvorschuh in Höhe von 50 Prozent an die Arbeiter zur Auszahlung gebracht. Die restlichen 50 Prozent kommen in nächster Woche zur Auszahlung.

Meter Stoff. Außerdem fiel den Einbrechern ein kleinerer Geldbetrag in die Hände. Der Gesamtbetrug wird auf 700 zł. beziffert.

Zgoda. (Arbeiter angefallen und schwer mishandelt.) Auf dem Wege in Zgoda wurde der Arbeiter Leo Kolodziej aus Bismarckhütte von mehreren Männern angefallen und erheblich mishandelt. Arbeiter, welche von ihrer Arbeitsstelle heimkehrten, fanden den verletzten Kolodziej auf dem Wege vor und schafften ihn nach dem städtischen Spital in Königshütte überführt.

Bismarckhütte. Lohnselder zur Zahlung des Vorschusses hat die Bismarckhütte nur soviel zur Verfügung, daß sie nur in der Lage ist, 50 Prozent zu zahlen. Die Zahlung ist für mittags vorgelehen, da man noch versuchen will, im Laufe des Vormittages Geld zu beschaffen, um alles auszuzahlen.

Bielschowitz. (Einbrecher in einem Tuchwarengeschäft.) In das Tuchwarengeschäft Josef Steinic auf der ulica Gornica in Bielschowitz drangen unbekannte Täter ein und stahlen dort u. a. 5 Dutzend Damenstrümpfe, ½ Dutzend Sportsstrümpfe, 1 Dutzend Schals, 25 Meter Seide, sowie 50

Augenblick wegen dieses blödsinnigen Angriffs verhaftet zu werden! Das durfte nicht kommen.“

Cäsar schüttelte den Kopf. „Er wird mich nicht anzeigen. Der Mann ist fanatisch. Er hofft, mich eines Tages umzubringen — mit weniger gibt er sich nicht zufrieden. Jede andere Lösung lehnt er ab.“

„Besser, er bringt Sie um als mich. Aber ich möchte Ihnen doch den Rat geben, in Zukunft vorsichtiger zu sein. In England können Sie sich derartige Dinge nicht ungestraft leisten. Und sollte Welland tatsächlich Nummer Sechs sein, so kommen Sie in Teufels Küche.“

„Welland ist Nummer Sechs. Die Detektive haben doch Nachforschungen in meinem Auftrag angestellt. Der Mann reist im Land umher und ist oft mehrere Tage von Hause fort, manchmal sogar Wochen und Monate. Außerdem noch ein wichtiger Punkt — er besucht die Gefängnisse.“

„Meinen Sie, daß er dort eingesperrt wird?“ fragte Smith lächelnd.

Aber Cäsar war nicht in der Stimmung, zu scherzen.

„Ich habe Ihnen doch gesagt, daß ich sehr gut informiert worden bin über alles, was sich in Scotland Yard ereignete. Als Hallett diesem Agenten Nummer Sechs seine letzten Anweisungen gab, war einer meiner Leute in der Bibliothek, die direkt neben Halletts Büro liegt. Er hatte ein Loch durch die Wand gebohrt, das durch einen Bücherschrank in dem Büro und durch ein Regal in der Bibliothek verdeckt wurde. Wenn der Mann an der betreffenden Stelle einige Bücher herausnahm, konnte er alles hören, was nebenan gesprochen wurde.“

Smith nickte.

„Auf diese Weise ist es also herausgekommen? Das muß allerdings ein sehr tüchtiger Mann gewesen sein. Wer wie verhält sich nun die Sache mit den Gefängnissen?“

„Hallett sagte zu diesem Mann oder dieser Frau, daß er oder sie freien Eintritt zu allen Gefängnissen haben würde. Das geschah natürlich in der Voraussetzung, daß ich Freunde oder Verbündete dort hätte.“

„Das war natürlich eine verrückte Idee. Sie sind nicht der Mann, der sich Zuchthausvögel zu Komplizen aussucht!“

„Aber ich habe Sie doch zu meinem Gehilfen gemacht“, entgegnete Cäsar ein wenig taktlos.

Smith lachte. „Ich war noch nie im Gefängnis — wenigstens bis jetzt. Sie sind also davon überzeugt, daß Welland

Nummer Sechs ist? Und zwar nur deshalb, weil er häufiger Gefangenisse besucht?“

„Ist er nicht gerade der Mann, der eine solche Aufgabe übernehmen würde? Hallett sagte doch, daß sein Agent ein Amateur wäre. Alles weist auf Welland hin.“

Cäsar ging in schlechter Laune hin und her.

Smith war an diesem Morgen eigentlich nach Portland Place gekommen, um das junge Mädchen zu sehen, und nicht, um mit ihrem Vater zu sprechen.

„Wo ist Welland jetzt?“

„In Lancashire, wie ich —“ Cäsar brach plötzlich ab und starnte auf den Schreibtisch. „Das habe ich vorher nicht gesehen.“

„Was meinen Sie denn?“

Cäsar nahm einen verschlossenen Briefumschlag von der Schreibunterlage. Das Kuvert glitt genau dem anderen, das er im Green-Parc aufgehoben hatte. Er riß es häufig auf und las die mit Maschine geschriebene Mitteilung laut vor:

„Cäsar, auch Sie sind nur ein gewöhnlicher Sterblicher! Denken Sie daran! Nummer Sechs.“

Betroffen starre er auf das Papier, dann sank er schwer in einen Sessel.

Cäsar hatte richtig vermutet: Welland erstattete keine Anzeige, obwohl Mr. Smith es tagelang fürchtete und so nervös wurde, daß er zweimal den Millionär aus dem Auge verlor, den er doch beobachten sollte. Während dieser Zeit passierten zwei Dinge, die ihn beunruhigten.

Zunächst erwähnte Cäsar nebenbei, daß Stephanie auf ein paar Tage nach Schottland gefahren wäre. Er schien sich in ihrer Abwesenheit bedeutend wohler zu fühlen. Zweitens hielt sich Mr. Ross dauernd in seinen Räumen auf und kam nicht zum Vorschein. Infolgedessen konnte man ihn nicht beobachten.

Am Abend des zweiten Tages wurde das Geheimnis um Mr. Ross nur noch tiefer. Smith war schon während des Essens müde gewesen und zog sich frühzeitig zurück. Er lag auf seinem Bett und war schon halb eingeschlafen, als er hörte, daß die Klinke seiner Tür heruntergedrückt wurde. Gleich darauf trat jemand ein und drehte nach kurzem Zögern das Licht an. In der kurzen Sekunde, bevor es wieder ausgeschaltet wurde, erkannte Smith den alten Mr. Ross in seinem Schlafrock. Die Schritte entfernten sich leise, dann wurde die Tür des Millionärs zugeschlagen und von innen abgeschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

## EDGAR WALLACE

# GEHEIMAGENT NR. 6

19)

Cäsar ließ sein Opfer los und schlich aus dem Zimmer, während sich Welland lautlos aufzurichtete. Der Mann war halb besinnungslos und konnte weder sprechen noch schreien. Valentine ging ins Zimmer zurück und blies die Lampe aus, dann eilte er geräuschlos zur Tür und öffnete sie.

„Alles finster?“ fragte die Frau. „Ich hätte doch darauf schwören können, daß ich ein Licht sah.“

Cäsar ließ sie im Dunkeln an sich vorübergehen, dann sprang er hinaus und schlug die Tür hinter sich zu.

12.

„Sie sehen aus, als ob Sie eine schlechter Nacht hinter sich hätten“, sagte Smith.

„Eine schlechte Nacht?“ fragte Cäsar zerstreut. „Ich — ja, ich bin erst spät zur Stadt zurückgekommen.“

„Saben Sie Mr. Welland aufgesucht?“

Cäsar antwortete nicht.

„Vermischlich waren Sie bei ihm, und ich nehme an, die Unterredung war so unangenehm, daß Sie am liebsten nicht mehr daran denken.“

Cäsar nickte.

„Ich bin neugierig, was Welland tun wird“, sagte er nach einer Weile. „Wenn ich nicht unterbrochen worden wäre, würde ich es jetzt.“

Smith sah ihn scharf an.

„Das klingt ja, als ob Sie ein Erlebnis mit ihm gehabt hätten. Würden Sie nicht so liebenswürdig sein, mir zu erzählen, was sich zwischen Ihnen und diesem interessanten Mr. Welland abgespielt hat?“

„Ich hätte Sie hinschicken sollen“, erklärte Cäsar düster. „Wir Borgia haben eine gewisse Schwäche, eine französische Sucht nach theatralischen Effekten. Sie hätten wahrscheinlich keinen Fehler gemacht.“

Er berichtete in kurzen Worten, was vorgefallen war.

Smith wurde ernst.

„Unglaublich! Sie sind ein Künstler darin, andere Leute aus dem Weg zu schaffen, und nun schweben Sie in Gefahr, jeden

# Bielitz, Biala und Umgegend

## Bielitz und Umgebung

**Verein Sterbehilfe Bielitz.** (158. und 159. Sterbehall.) Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, daß unsere Mitglieder Marszałek Adalbert, wohnhaft in Bielitz am 23. April im 74 Lebensjahre und Stanisław Berta, wohnhaft in Bielitz am 25. April im 29. Lebensjahre gestorben sind. Ehre ihrem Andenken. Die Mitglieder werden ersucht, die Sterbehilfe regelmäßig zu bezahlen, damit bei der Auszahlung der Sterbehilfe keine Schwierigkeiten entstehen. Die 162. Marke ist zu bezahlen. Der Vorstand.

**Aus der Theaterkanzlei.** Sonntag, den 30. April finden die beiden letzten Vorstellungen der Spielzeit statt. Nachmittag um 4 Uhr wird Schubert-Bertes Singspiel "Das Dreimäderhaus" noch einmal zur Aufführung gebracht. Der Erfolg der bisherigen Vorstellungen war sehr groß. Publikum und Presse waren restlos begeistert. Im 2. Akt als Konzerteinlage "Hochzeit im Hause Tschöll".

Abends um 8 Uhr wird Ralph Benatzkys liebenswürdiges Singspiel "Meine Schwester und ich" aufgeführt. Das Stück, vor 7 Monaten mit großem Beifall aufgenommen, verschwand nur zu rasch vom Spielplan unserer Bühne und seine Neuinszenierung wird von allen, die das überaus lustige und melodienreiche Singspiel noch nicht kennen, mit Freude begrüßt werden. Für beide Abschiedsvorstellungen wurden die Logen Orchester- und vorderen Parkettreihen im Preise ermäßigt.

**Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Bielitz.** Die Einschreibungen in die 3. und 4. Klasse finden auf Anordnung der Behörde auch in der Zeit vom 4. bis 11. Mai in der Direktionkanzlei von 11 bis 12 Uhr vormittags unter denselben Bedingungen, wie bereits verlautbart wurde, statt.

**Selbstmordversuche.** Donnerstag, nachm. gegen 5 Uhr, versuchte die 17 Jahre alte Anna Pinbel, ein Dienstmädchen, durch Trinken von Spiritus Selbstmord zu verüben. Sie wohnt auf der Alznerstraße Nr. 10. Die Rettungsgesellschaft überführte sie in das Bialauer Spital. — Am 1/10 Uhr desselben Tages wollte die 22 Jahre alte Waleria Prochazek ebenfalls ein Dienstmädchen durch Trinken einer ätzenden Flüssigkeit einen Selbstmord verüben. Sie ist in der Komrowitzerstraße Nr. 17 bei einer Partei bedient. Die Rettungsgesellschaft überführte sie auch ins Bialauer Spital. — Freitag, vorm. um 1/11 Uhr, versuchte sich die in Biala, Krasinskistraße Nr. 12 wohnhafte Rosa Mandel, 22 Jahre alt, durch Trinken von Essigläuere zu vergiften. Auch sie wurde in das Bialauer Spital überführt. Die Ursachen bei diesen Verzweiflungstaten konnten bisher nicht festgestellt werden. Denfalls ist es die allgemeine Notlage.

**Schwerer Unfall eines Radfahrers am Gustav Josephsplatz.** Freitag, gegen 1 Uhr mittags, fuhr ein gewisser Rudolf Bac, aus Zablicza bei Wengierska Górla auf seinem Fahrrad den Zinnerberg hinunter. Er fuhr mit einem so rasenden Tempo, daß er wahrscheinlich die Gewalt über das Rad verlor und mit aller Wucht gegen den Gehsteig bei der Konsum-Bäckerei anfuhr. Er wurde vom Rad gegen die Mauer geschleudert und erlitt hierbei einen komplizierten Schädelbruch. Er blieb blutüberströmt liegen. Die Rettungsgesellschaft überführte ihn in das Bielitzer Spital.

**Ein Radunfall.** Am Freitag, früh gegen 9 Uhr, gerieten die Nachbarsleute Anna Czakai, 51 Jahre alt, mit dem Nachbar Sromek, beide wohnhaft in Wilkowice angeblich wegen eines Feldweges in Streit. Im Verlauf des Streites nahm der Sromek einen Hammer und schlug mehrere Male auf die wehrlose Frau ein. Mit klaffenden Kopfwunden sowie Verletzungen über den Augen wurde sie von der Rettungsgesellschaft in das Bialauer Spital überführt.

**Sammelausweis für den Arbeitslosenhilfsfonds.** In das Bezirks- und Wojewodschaftskomitee für Arbeitslosenhilfe sind folgende Beträge eingeladen: Direktion des staatlichen deutschen Gymnasiums für März und April 291.02, Steueramt für den Bezirk Bielitz für März und April 66.70, Gendarmeriekommando 4.75, Technisches Telegraphenamt für März 16.68, Schulinspektorat für März 378.04, Krankenkasse 1000.68, Bank Polski für Marken 30, Magistrat der Stadt Bielitz 90.90, Direktion des poln. Gymnasiums 242.07, Bielitzer Magistrat für Marken 6, Beamte der Firma Vacuum Oil Comp. 489.60, Arbeiter der Vacuum 194.74, Direktion der Vacuum 200, Arbeiter der Firma Nemojerski 33.87, Direktion und Beamte der "Polska Morawia" 70, Zündholzfabrik "Silesia" 200, Arbeiter der Zündholzfabrik 99.02, Arbeiter der Kohlengruben "Silesia" 682.84, Beamte des Gemeindeamtes Czechowice 60.46, Arbeiter der Gemeindebäckerei in Czechowice 10.18, Polizeidirektion für Marken 210, Bezirkshauptmannschaft für Marken 12.70, Krankenkasse für die Aktion der Kinderauspeisung 2427.66; Prochaska Janina 90, Kommunalparfasse 123, Bielitz-Bialaer Elektro- und Gasgesellschaft 165.15, Beamte der Firma "Karpatty" 28, Handelskammer 72, Arbeitsinspektorat 27, Ferdinand Bielitski 15, Industriellenverband 3000, Dr. Mannheimer Bielitz 5.30. Der Gesamtbetrag dieses Sammelausweises ist 10 366.45. Dazu sind auch Beträge vom Januar Februar und März. Die Sammelsergebnisse werden immer geringer, die Arbeitslosigkeit dagegen immer größer, die

## Zum 1. Mai 1933

An die Arbeiter aller Länder!

### Arbeiter aller Länder!

Der Sieg des Faschismus in Deutschland hat die militärischen und nationalistischen Kräfte zur Macht gebracht. Hitler und Mussolini intrigieren in Mittel- und Osteuropa. Immer ernster wird die Gefahr, daß Europa wieder in zwei Kriegslager zerfällt, von denen jedes kapitalistischen und imperialistischen Interessen dienstbar ist.

Im Fernen Osten geht der Krieg zwischen Japan und China ungehemmt weiter. Der japanische Imperialismus reißt immer größere Teile chinesischen Bodens an sich und bedroht immer wieder die Sowjetunion.

Der 1. Mai wird die Bereitschaft der Arbeiterklasse aller Länder beweisen zu kämpfen:

Gegen die Kriegsgefahr!

Gegen den Imperialismus und den Nationalismus!

Für die Bewahrung des Friedens!

### Arbeiter aller Länder!

Die würgende Weltkrise dauert ungeschwächt fort. Der Weltkapitalismus ist unfähig, sie zu überwinden. In seinem verzweifelten Suchen nach einem Ausweg, stürzt er die Arbeiterklasse immer tiefer ins Elend. Die Hochburg des Weltkapitalismus, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, einst das Vorbild aller Lobredner des Kapitalismus, sind heute das Land unerträglicher Not der werktätigen Massen. Das faschistische Italien läßt Hunderttausende von Arbeitslosen ohne jegliche Unterstützung verkommen.

So erweist sich unwiderleglich die furchtbare Schuld der kapitalistischen Geellschaftsordnung an der Krise und der Massenarbeitslosigkeit.

Der 1. Mai wird die Bereitschaft der Arbeiterklasse aller Länder beweisen zu kämpfen:

Für ausreichende Hilfe für die Opfer der kapitalistischen Krise!

Für großzügige Arbeitsbeschaffung!

Für die internationale Einführung der Vierzigtundenwoche!

Für den Sturz der kapitalistischen Wirtschaft!

Der Feind mag triumphieren und sich seines Sieges sicher wähnen — in proletarischem Trotz und proletarischer Treue wollen wir uns am 1. Mai zu unseren Idealen bekennen, zum Sozialismus und zum Internationalismus.

Es lebe der Sozialismus!

Es lebe die Internationale!

3.5.1. im April 1933.

Das Bureau der Sozialistischen Arbeiter-Internationale.

"Es fliegt gar manches Vögelein", die Chöre wurden auch schon vorgetragen, nur der Chor "Komm sein's Liebchen" ging etwas zu schnell, was darauf zurückzuführen ist, daß manche Sänger und Sängerinnen zu sehr dem Reiterhut hingezogen sind und folglich das Dirigieren des Chormeisters nicht so beachten. Es sei daher allen empfohlen stets dem Chormeister volle Aufmerksamkeit zu schenken, so wird eine noch bessere Leistung erzielt werden können. Sänger und Sängerinnen ernteten hierfür reichen Beifall. Das darauffolgende humoristische Gesamtspiel mit Gefang war außerordentlich gut gewählt. Hier klappte die Sache sehr gut und stand dasselbe unter den Zuhörern das vollste Verständnis. Es mußten die Spielerinnen — gezwungen durch den reichen Beifall — sich zur Wiederholung zweier Schlüsselelemente bemühen. Nachfolgend wurde gespielt die Humoreske "Eine fidele Gerichtsleitung", welches Stück ebenfalls vom Publikum gut aufgenommen wurde. Die Vertragenden waren bemüht von sich das Beste zu geben, was ihnen auch gelang. Als Schlüßstück kam zum Vortrag das humoristische Terzett mit Gesang "Die lustige Tanzstunde", auch mit diesem Stück hat die Leitung des Festes einen guten Erfolg zu verzeichnen, denn hier mußten ebenfalls nach dem langandauernden Applaus die Schlüßsänge wiederholt werden. Als Abschluß der Feier wurde der Chor "Im Osten glüht der junge Tag" gesungen und kam derselbe gut zum Trotz. Nach Abschluß des Programms huldigte jung und alt dem Tanz. Die Kamikaze Jugend hat mit dieser Feier bewiesen, daß sie nicht nur für Belustigungen sondern auch für ernste Bildungsarbeit am Platz ist. Die Jugend möge daher an dem begonnenen Werk tatkräftig weiter arbeiten und trotz erheblicher Arbeit durch Krieg und Verleumdung nicht verzagen, so wird sie daselbst zum Endziel bringen. Die Jugendfeier wurde im ganzen schön abgewickelt und wir hoffen, daß alle Teilnehmer an derselben für eine nächstfolgende Veranstaltung der Arbeitsjugend in Kamikaze das volle Verständnis entgegenbringen und auch für einen besseren Besuch Sorge tragen werden, um so einen finanziellen Erfolg der Jugend zukommen zu lassen.

### Auf zur Maifest-Akademie im Stadttheater!

Aus Anlaß der Maifest feiert am Nachmittag des 1. Mai um 1/3 Uhr, im Stadttheater in Bielitz, eine Maifest-Akademie bei Mitwirkung aller Kulturvereine mit folgendem Programm statt:

1. Prolog.

2. Frühlingshymne (Männerchor, vorgetragen vom Gau der Arb. Ges. B.).

3. Jupforchester (vorgetr. vom Verein der Arb.-Kinderfreunde).

4. Festrede. (Gehalten vom Gen. Stefan Dz aus Troppau.)

5. Der Sonn entgegen (Jugendspiel in 1 Att v. Anna Mosgaard, vorgetragen v. Verein Jugendl. Arbeiter).

Pause.

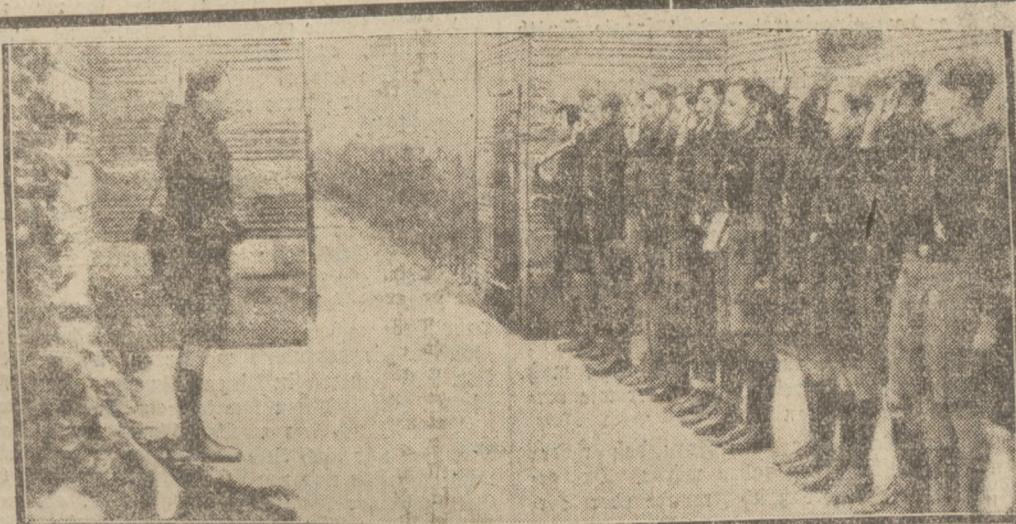
6. a) Brot und Schönheit, b) Der Freiheit Sturmgejag. (Gemischter Chor des Gauv. der Arb.-Gesangsvereine), c) Wir bauen eine neue Welt. (Einstimmiger Chor).

7. Kinderreigen. (Vorgeführt von Arb.-Kinderfreunde).

8. Turner-Vorführungen am Red (aufgeführt vom Arbeiter-Turn- und Sportverein Vorwärts Bielitz).

Karten für die Akademie sind in der Redaktion der Umschau erhältlich.

Parteigenossen und Genossinnen! Beteiligt euch an der Maifest-Akademie massenhaft!



Deutsche Pfadfinder auf dem Heldenfriedhof Langlemerd

Eine Gruppe deutscher Pfadfinder, die zu Fuß eine Reise zu den deutschen Kriegergräbern an der Westfront unternimmt, besuchte auch den deutschen Heldenfriedhof Langlemerd. Wie unser Bild zeigt, fand dort eine kleine Gedenkfeier statt.

# Freigewerkschaftliche Rundschau

## Zum 1. Mai!

Deutsche freigewerkschaftliche Arbeiter! Genossen der Arbeiterkulturbewegung!

Der 1. Mai, der Feiertag der Arbeit, steht vor uns. Wir alle, die wir uns zu der schaffenden Menschheit zählen, begehen diesen Feiertag im Zeichen der höchsten Andacht, weil es gilt, an diesem Tage für die Forderungen der wertvollen schaffenden Bevölkerung zu demonstrieren. Seit Jahrzehnten wurde durch die Pioniere der Arbeiterbewegung an diesem Tage zum Zeichen des Protestes gegen Knechtlichkeit, Ausbeutung und Bedrückung, die Arbeit niedergelegt. Es sollte damit bekundet werden, daß der 1. Mai solange als der Tag des Protestes begangen wird, bis im Zeichen der Arbeit, der Arbeiter frei wird und der 1. Mai zu einem Tag der Freude hinaufgehoben wird.

Die gegenwärtige Zeit läßt uns nicht den 1. Mai in Freude begehen. Viel mehr als sonst, ist es ein Tag der inneren Erforschung, um sich Rechenschaft abzulegen, ob wir als schaffende Menschen auch alles unternommen haben, was zur Befreiung des Arbeiters notwendig ist. Die wirtschaftliche Erhütterung und die dadurch erleichterten kapitalistischen Angriffe, verlangen von jedem einzelnen Arbeiter, von jeder einzelnen Frau und vorigen Zeit nachdrücklich, daß sie über die Tätigkeit der vergangenen Vorsatz setzt, die Fehler feststellt und für die Zukunft den Nutzen der 1. Mai mit dazu benutzt werden, der freien Arbeiterbewegung neue Kräfte zuzuführen; den vorhandenen Geist und das vorhandene Leben zu kräftigen und nur, wenn dem jeder aufrechte Arbeiter Rechnung trägt, dann kann er die Freiheit und Arbeit vom 1. Mai erwarten.

Nicht nur das Gelöbnis und das Bekenntnis zur reinen wirtschaftlichen Organisation, aber noch mehr verlangt der 1. Mai vom Arbeiter, das Bekenntnis zur geistigen Freiheit, welches Voraussetzung zu einem gesunden, starken und willensfreien Menschen darstellt. Hier hat die Arbeiterklasse ein großes Feld zu bearbeiten. Auf den verschiedenen Gebieten der Kultur hat sie tatkräftig mitzuwirken und die Kulturgebiete für einen freien arbeitsfreien Menschen zu erobern. Der 1. Mai muß für die Arbeiterklasse auch in diesem Sinne ein Tag der inneren Erforschung sein. Er muß ein Tag des Protestes gegen die Vergewaltigung kultureller Kräfte darstellen.

Wir deutschen Arbeiter fordern hiermit alle Arbeiter auf, sich zum 1. Mai zu befreien und ihn geschlossen zu feiern. Unsere Feier soll im Zeichen der Befreiung der Wirtschaftskrise, Liquidierung der Arbeitslosigkeit, Schaffung einer auskömmlichen Lebensplattform, ausgiebiger Arbeitsmöglichkeit, sozialer und geistiger Kulturröhre und Freiheit und Friede der Arbeiterschaft stehen.

## Anwartschaftsbescheide

des Art. 68 des Einführungsgesetzes zum § 1252 der R. V. O. endgültig geregelt.

Der Art. 68 des Einführungsgesetzes zur Reichsversicherungsordnung nimmt so mancher Witwe die Möglichkeit, heut in den Genuss der Witwenrente zu kommen. Derselbe lautet:

Bis zum 31. Dezember 1930 werden auf die Wartezeit für den Anspruch auf Hinterbliebenenbezüge (§§ 1252, 1278 Nr. 1 der Reichsversicherungsordnung) auch die nach dem Invalidenversicherungsgesetz entrichteten Beiträge angerechnet. Nach diesem Zeitpunkt kommen auf die Wartezeit nur die für die Zeit nach dem 1. Januar 1912 entrichteten Beiträge in Abrechnung.

Bekanntlich setzte der Schlesische Sejm mit Gesetz vom 31. 1. 1923 die Altersgrenze von 65 auf 60 Jahre herab.

Erreicht nun eine Hinterbliebene, deren Mann nach 1912 starb, ohne die neue Wartezeit erreicht zu haben, erst nach dem 1. Januar 1931 das 60. Lebensjahr, wird sie vom Bezuge der Rente ausgeschlossen. Dieses kommt momentan sehr oft vor, und dürfte auch in den nächsten Jahren noch eintreffen. Hunderte solcher Fälle wurden bereits abgewiesen, sei es vom Zafad bezw. vom Oberversicherungsamt.

Nun schreibt aber der § 1252 der R. V. O. von der Aufrechterhaltung der Anwartschaft, über deren Auslegung bis dahin die Meinungen auseinanderliegen.

Die Gewerkschaften behaupteten stets, daß wenn eine Witwe schon in früherer Zeit einen Antrag auf Witwenrente stellte, jedoch infolge Nichtzutreffens des § 1258 abgelehnt wurde und auf Grund dessen einen sogenannten Anwartschaftsbescheid erhielt, bei Eintritt des 60. Jahres auch nach dem 1. 1. 1931 berechtigt ist Hinterbliebenenrente zu fordern.

Der Zafad Ubezpieczen na wypadek invalidzwa (Invalidenversicherungsanstalt) hatte demgegenüber eine andere Einstellung.

Seinem Dafürhalten könne man heut nicht den Schlauer (d. h. denen die bereits damals der Gewerkschaftsbewegung nahestanden), solch große Vergünstigungen einräumen, nur weil sie bereits damals, unberechtigter Weise einen Antrag stellten.

Aus dieser Auffassung heraus lehnte er solche Anträge furzhand ab.

Eine solche Streitfrage wurde nun im Jahre 1931 durch das Bezirksssekretariat der „Freien Gewerkschaften“ vor dem Oberversicherungsamt aufgerollt. Diese Instanz schloß sich in der Verhandlung vom 18. Juli 1931 der Stellungnahme des Koll Knappi an, und verurteilte den Zafad zur Zahlung der Hinterbliebenenrente, ab 1. Februar 1930 von monatlich 19,20 Zloty.

Gegen dieses Urteil legte der Zafad beim Wojewodzki Urzond Ubezpieczen in Katowice Berufung ein, mit der Begründung, wie oben bereits angegeben.

Aber auch die letzte Instanz schloß sich in diesem Jahr der Auslegung der Gewerkschaften an, indem er den Bescheid des Oberversicherungsamtes bestätigte und die Berufung des Zafad ablehnte.

Damit ist in der Frage der Anwartschaftsbescheide eine endgültige Klärung geschaffen worden, die so mancher Witwe zum Vorteil gereicht.

Damit haben die Gewerkschaften wiederum bewiesen, daß durch ihr Eintreten sehr viel herausgeholt wurde, und daß ihr Kampf nicht ohne Erfolg ist.

Unseren Lesern empfehlen wir, sich in allen Sozialfragen vertrauensvoll an die „Freien Gewerkschaften“ zu wenden, denselben als Mitglieder beizutreten, denn sie vertreten ihre Mitglieder wertvoll. Wenn in der Umgebung kein Vertrauensmann zu erreichen ist, wende man sich an das Bezirksssekretariat des A. D. G. B. Krol.-Huta, 3-go Maja 6.

Und wie steht es mit den übrigen Hinterbliebenen, die unter die Art. 68 und 71 des Einführungsgesetzes zur R. V. O. fallen?

Die Erledigung dieser Frage gehört zur n. h.sten Ausgabe des Schlesischen Sejms. Heraus mit den Vorarbeiten aus den

## Ein Querschnitt durch unsere Industrie

Die Zeit der großen Not bringt es mit sich, daß diejenigen die in ihr leben, nach Mitteln suchen und schließlich jedes Mittel benützen, um sich zu retten.

Die seit Jahren herrschende Krise in die auch wir Polnisch-Oberschlesische Arbeiter hineinbezogen worden sind, ist die gefährlichste die jemals die Arbeiterschaft durchlebt hat. Man stellt immer wieder die Behauptung auf, daß doch die vorhandenen Einrichtungen, ganz gleich welcher Klassenschicht (Verbände und Organisationen), Wege zur Besserung der Wirtschaft erdenken müßten und gemeinsam die heutige Zeit der Not abwehren. Dem ist jedoch nicht so. Wiederholt haben wir darauf hingewiesen, daß die Vielseitigkeit der wirtschaftlichen Einrichtungen die sich zwar alle die Lösung der Wirtschaftskrise und die Befreiung des Arbeiters zu eigen machen, sie jedoch nicht durchführen können, weil die Gegenseite in der Auffassung das Hindernis darstellen.

Gerade die heutige Zeit führt uns die verschiedenen Gegenseite vor Augen. In unserem Oberschlesischen Industriegebiet werden die Wünsche der internationalen Unternehmer, wie z. B. Stilllegung von Gruben, größere Entlassungen, massenweise Turnusbeurlaubungen, von den dazu bestimmten Kontrollstellen der Regierung geprüft und genehmigt. Die internationalen Unternehmer sichern durch diese Art von Anträgen ihren Profit, der dann in den verschiedenen Ländern entsprechend ihrem Unternehmen untergebracht wird.

In den Eisenhütten fordern die internationalen Unternehmer bei den maßgebenden Behörden größere Entlassungen von Arbeitern, massenweise Beurlaubungen auf Monate. Von den Arbeitern verlangen die internationalen Hüttenbarone weitere Senkung der Gruppenakkordverdienste, unter Androhung von Entlassungen und Einlegung der Feierstätten. Sie verlangen die radikale Änderung des Stückakkordabkommen mit Herabsetzung des bisherigen Grundlohnes von 8,15 Zloty auf 6,40 Zl. Bei Neuauflösung stillgelegter Abteilungen oder Betriebe fordern die internationalen Herrn, daß sich die Arbeiter von vornherein unterscheiden, daß sie für Tarifvertrag und Arbeitsschutzgesetz keine Geltung hat. Dieses internationale Unternehmertum glaubt den Zeitpunkt in Poln.-Oberschlesien als den gegebenen anzusehen, um den in so großer Not stehenden Arbeiter in Poln.-Oberschlesien noch mehr auszusaugen. Wenn dem so ist, wie wir alle feststellen, so trägt die Arbeiterklasse und mit ihm die ganze Bevölkerung an diesem Ausbeutungssystem Schulden. Seit Wochen sehen wir eine Bewegung durch unser Industriegebiet dahingleiten, deren Auge auf nationale Fragen gerichtet ist. Es wird unter dem Ruf daß jenseits der Grenze eine nationale Bewegung erstanden ist, die in verschiedenen Phasen die bestehenden Grenzen nicht anerkennen will, bei uns eine entsprechende Gegenaktion eingeleitet. Es wird von den kleinen Schulkindern bis zum greisen Manne alles auf die Beine gebracht, um dem was jenseits der Grenze geschieht, nicht zurückzustehen. Bei dieser Gelegenheit wird seit Wochen im stillen bei uns der Hass unter die Arbeiterschaft gesetzt, dem Arbeiter wird die deutsche Zeitung aus den Händen gerissen, es wird ihm verboten deutsch zu sprechen, den Arbeiterkindern werden beim Schulgang wenn sie deutsch sprechen, die Mühen vom Kopfe geschlagen, es wächst

langsam zu Razzias gegen deutsche Arbeiter und wir hören heute schon, daß Arbeiter die für bessere Bezahlung der Arbeiter sich einsetzen, von diesen verfolgt werden. Die nationalen Heizer werfen die Brandfackeln bis in die Arbeiterkreise hinein, die unschuldig an dem sind, was Beauftragte und Bezahlte machen.

Nach den schweren Kämpfen des Plebisit und deren Nachwirken hat es viel Mühe und Zeit gefestet, die deutsch und polnisch sprechende Arbeiterschaft zu einigen, um sie gegen das internationale Ausbeuterium geschlossen zu führen, wenn es galt, Angriffe auf Arbeit und Lohn abzumachen. Heute, 10 Jahre später, wo die Arbeiterschaft ob deutsch oder polnisch, den engsten Zusammenhang benötigt, um im Augenblick der Wirtschaftskrise ihre defensive Stellung zu halten, kommen neue Feinde um diese Stellung der Arbeiterschaft zu sprengen, und dem offenen Kampf der internationalen Unternehmer die stark lückengeschlagene Stellung der Arbeitnehmer entgegenzustellen. Geht man heute durch unser Industriegebiet, so finden wir zwischen der Arbeiterschaft den verpflanzten Bazillus des nationalen Haders. Zank, Streit im Betrieb, auf der Straße und zu Hause, selbst bis in die Familie hinein. Er ist neu genährt worden, um den Arbeiter von seinem einzigen Gegner, dem internationalen Unternehmer abzubringen. Während der schweren Notlage wird diese Arbeiterschaft gegeneinander gehext, um sie zu schwächen, um sie nicht zum Erfolg zu bringen.

Das internationale Unternehmertum weiß sehr gut, daß während sich die Arbeiterschaft mit nationalen Fragen beschäftigt und im nationalen Taumel gegeneinander rennt, es keinen Profit aus der nationalen Wirtschaft am höchsten sicherstellen kann. Es werden zu gleicher Zeit, wo ein Arbeiter den anderen wegen seiner nationalen Gesinnung verfolgt, wo Demonstrationen und Protestversammlungen abgehalten werden, Sitzungen der Herren der besseren besitzenden Kreise, ob sie Deutsche, Franzosen oder Polen sind, gemeinsam abhalten. Da unterhalten sie sich in ihren Sprachen, jeder so gut wie er sie versteht, tauschen gegenseitig ihre Pläne über künftige Profite und Ausbeutung in ihrer Sprache aus.

Die Arbeiterschaft muß aus dem heutigen Zeitpunkt lernen. Sie muß verstehen, daß man dem anderen selbst mit dem Herausreissen der Zunge die innere Überzeugung nicht nehmen kann. Sie muß verstehen, daß es nicht darauf ankommt Arbeiter unter einer fremde Meinung zu zwingen, um diese zum Verräter an seiner eigenen Gesinnung und Überzeugung zu machen. Sie muß lernen von diesem internationalen Kapitalismus daß es nicht darauf ankommt, aus einem Amerikaner einen guten Polen zu machen, sondern daß es darauf ankommt, gemeinsam die ureigensten Interessen erfassen und sich in den Kreis derjenigen zu stellen, die in erster Linie ihr Dasein auf Erden durch gesicherte Arbeit und auskömmlichen Lohn gesichert sehen wollen, die gemeinsam ob sie deutsch oder polnisch sind, ein menschenwürdiges Leben zu führen, zu erkämpfen haben. Nicht durch Verleugnung unserer Überzeugung und unserer Gefühle werden wir diese Macht gegenüber diesem Unternehmertum darstellen, sondern durch klares Bekenntnis zu einander und durch die ewige Bindung in Freundschaft als Kämpfer um Arbeit und Brot.

Schulden, die dort sanft ruhen! Endgültige Erledigung tut dringend not!

Das System der Spolda Brada mit den sogenannten Halbrenten läßt sich auch hier einführen, und dürfte dem Sejm den Dank der Armuten der Armen, bestimmt einringen.

Die Gemeinden, die diese Personen unterhalten müssen, würden entlastet werden. Die alten Witwen wiederum hätten das Bewußtsein, nicht von Almsegeldern abhängig zu sein.

## Was leisten die „Freien Gewerkschaften“ für ihre Mitglieder?

Dass dem ausgebauten Unterstützungsnetz der „Freien Gewerkschaften“ keine andere Berufsorganisation nachkommt, ist zweifelsohne allerlei bekannt. Die ungeheuren Mitgliedsziffern der im Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund vereinigten Organisationen gestatten ihnen den Mitgliedern einen großen Anteil ihrer Beiträge in Unterstützungen verschiedener Art zurückzuzahlen. Aber auch auf allen anderen Gebieten wird der Mitgliedschaft die größte Unterstützung zuteil. Neben der Arbeit der einzelnen Berufsorganisationen, durch ihre Angestellten, wie Funktionäre unterhalten die „Freien Gewerkschaften“ für Poln.-Oberschlesien ein eigenes Arbeiterssekretariat, das sich ins be-

sondere der Erteilung von Rechtsschutz in allen Lebensfragen widmet, und in verschiedenen Orten Poln.-Oberschlesiens Beratungsfunktionen abhält, damit den Mitgliedern möglichst Bahnreisende erspart bleiben. In der Folge bringen wir nun den Bericht auszugsweise, da uns der Raum fehlt, den vollständigen Bericht zu bringen.

An Schriftsäcken wurden 1932 für die Mitglieder insgesamt 3019, 2410 poln. und 609 deutsche angefertigt, wobei die Bergarbeiter mit 725 am stärksten, die Zimmerer mit 74 am schwächsten beteiligt sind. Auskunft wurde an 3950 erteilt, welche die Bergarbeiter mit 1334, an erster und die Buchdrucker mit 87 an letzter Stelle stehen. Außerdem wurden über 25 000 Abzüge am Gehleiner Bervielstätigungsapparat hergestellt.

An Vertretungen waren bei den Versicherungssämttern 11 Oberversicherungssämttern 40 Wojewodschaftssämttern 8 Gewerbe u. Innungsgerichten +43 (nur für Organisation ohne befördete Angestellte.) Schlichtungsausschüsse +7 Zivilgerichte +7 Sonstige Vertretungen +22 Verhandlungen, Konferenzen und Versammlungen 157.

Eine Unmenge Arbeit wurde dann noch für die einzelnen Organisationen, Ortsausschüsse und andere Korporationen geleistet. Die überaus schlechte Lage der Spolda Brada, die Krankeleinswahlen in Königshütte, die Durchführung der Gewerbegebietswahlen, Katowitz-Plesz und Rybnik bereiteten nicht geringe Arbeit. Die Aufklärungsarbeit unter den Mitgliedern wurde im großen Maßstab durchgeführt. Den Arbeitslosen wurde im großen Maßstab Hilfe geleistet. Tausende von 31. wurden in der Sozialversicherung den Mitgliedern erhalten, durch die Gewerbe und ordentlichen Gerichte ausgelagert.

Die überaus starke Inanspruchnahme dieses Büros beweist, daß die Mitgliedschaft sich voll und ganz bewußt ist was die „Freien Gewerkschaften“ leisten, daß die Beiträge nicht umsonst gezahlt werden.

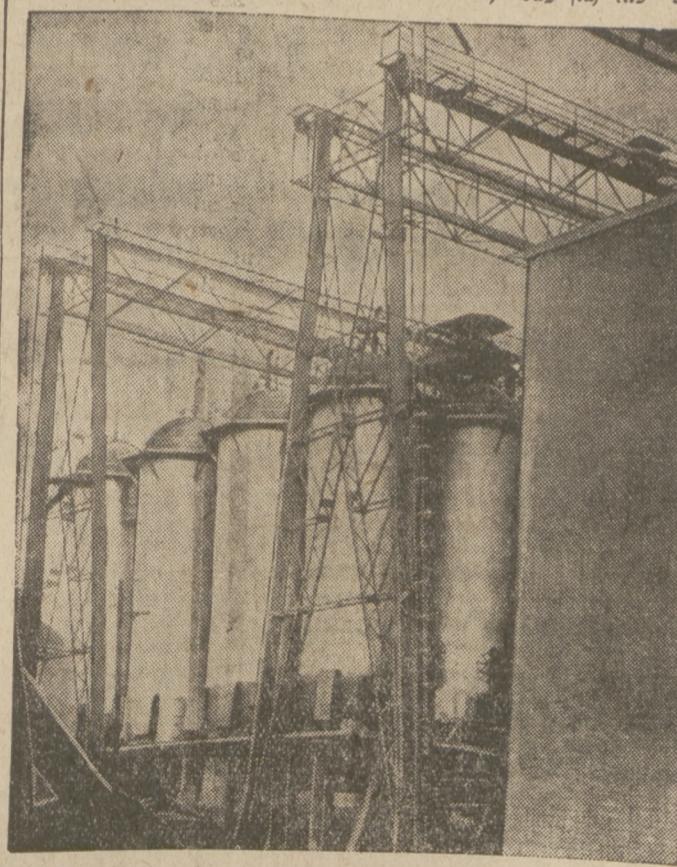
Die beste Interessenvertretung der im Betrieb stehenden, oder Arbeitslosen sind und bleiben die „Freien Gewerkschaften“.

## Feststellung

Verschiedene poln. Tagesblätter, wie die „Polska Zachodnia“ Polonia, Express und das 7-Groschen-Blatt, brachten vor einiger Zeit eine Notiz, nach welcher angeblich der Sekretär des Bergarbeiterverbandes Knappi im animierten Zustand in einem Königshütter Lokal sich als Anhänger Hitlers entpuppte, weswegen er verhaftet wurde und eine empfindliche Strafe erwartet muß. Obwohl die beiden erfragten Blätter in ihrer nächsten Nr. bereits Aufklärung schufen, haben bestimmte Personen allem Anschein nach ein großes Interesse diese Behauptungen weiterhin zu kolportieren, um dadurch das Ansehen der „Freien Gewerkschaften“ herabzusetzen.

Aus diesem Grunde sehen wir uns genötigt noch einmal festzustellen, daß Koll. Knappi Georg, der Sekretär des Bezirksausschusses der freien Gewerkschaften, dem der Bergarbeiterverband angeschlossen ist, niemals eine solche Auflistung setzen hat, und auch nicht verhaftet worden ist, sondern seinen Dienst nach wie vor ohne Unterbrechung ausübt.

Bezirksausschuß der freien Gewerkschaften Krol.-Huta, 3-go Maja 6.



Aus dem Reich der Arbeit

Riesendampfspeicher-Anlage.

## Maiaufmarsch und Maifeiern

Groß-Kattowitz.

Alle Genossen, Genossinnen, Gewerkschaftler, Arbeiterjugend, Sportler und alle Organisationen sammeln sich gegen 9 Uhr am 1. Mai im Zentralhotel. Von hieraus um 9.15 Uhr Abmarsch nach den Ausstellungshallen am Kościuszko-Park, woselbst die Ansprachen stattfinden. Auch die Bezirksgruppen vor Groß-Kattowitz sammeln sich im Zentralhotel.

Um 10 Uhr in den Ausstellungshallen große Maikundgebung, an der die Genossen Dr. Biolkiewicz, Abgeordn. Kowoll, Kubowicz, Peschka, Chroscz und Jaita sprechen. Darauf Formierung des Demonstrationszuges und Marsch durch die Stadt.

Für Groß-Kattowitz veranstalten D. S. A. P. und Gewerkschaften abends 7 Uhr in der Reichshalle eine Maifeier mit reichhaltigem Programm.

Eichenau.

Am ersten Mai sammeln sich die Genossen der D.S.A.P. und P.P.S. am Marktplatz in Birowie. Von dort aus Abmarsch nach Bagno, um die Genossen aus Roszyn u. Schoppin zu erwarten.

Königshütte.

Die diesjährige Maifeier wird von der D.S.A.P. und der P.P.S. nach folgendem Programm abgehalten:

Montag, den 1. Mai, von 8-8 Uhr Frühkonzert auf dem Redenberg: Kapellmeister Wrast. Nach Beendigung des Konzerts Abmarsch durch die ul. Podgorna, Poniatowskiego, Redena, Katowice, Piastowska, Dombrowskiego, Hajduka, nach dem Ulrichshärt in Bismarckhütte. Von hier aus Abmarsch mit den anderen Ortsgruppen nach Kattowitz. Dasselbst Ansprachen, Umzug durch die Stadt und Auflösung. — Am Abend, 7 Uhr, findet im großen Saale des Volkshauses eine Festveranstaltung in Form einer "Proletarischen Feierstunde" statt, wozu die Genossen, Genossinnen, Gewerkschaftler und Mitglieder der einzelnen Kulturvereine freundlichst eingeladen. Das Programm erweckt berechtigt zum freien Eintritt.

Siemianowiz.

Um 8 Uhr vorm. sammeln sich die Mitglieder der D.S.A.P., P.P.S., freien Gewerkschaften und Kulturre vereine am Platz Wolnosci. Dasselbst Konzert bis 9 Uhr. Um 9 Uhr Umzug und Marsch nach Kattowitz und Teilnahme an der Manifestation.

Nachher Rückmarsch und Auflösung des Festzuges am Platz Piastka Skargi. Um 15-20 Uhr Volkskonzert im Bierhofpark. Um 19 Uhr Festabend im Saale zwei Linden. Zu diesen Veranstaltungen sind alle Mitglieder und Sympathisierer unserer Bewegung herzlich eingeladen.

Schwientochlowiz.

Laut Beschluss der D.S.A.P. und P.P.S. sammeln sich die hiesigen Genossen am 1. Mai, früh um 7 Uhr, am hiesigen Marktplatz und erwarten bis 7½ Uhr die Festteilnehmer der umliegenden Ortschaften. Dann marschieren sie geschlossen nach Bismarckhütte, von wo aus der gemeinsame Abmarsch nach Kattowitz erfolgt. Die Genossen der Umgegend werden gebeten, für pünktlichen Abmarsch um 7½ Uhr zu sorgen. — Eine örtliche Abendveranstaltung findet nicht statt.

Nikolai.

Die Genossen und Genossinnen aus Nikolai und Umgegend versammeln sich um 7 Uhr früh auf dem Kartoffelmarktplatz. Von hier aus marschieren sie im geschlossenen Zug mit einer Musikkapelle nach Petrowitz ab. Um 9 Uhr früh zieht sich der Demonstrationszug aus den Ortsgruppen Strzyzna, Murcki und Petrowitz auf dem Kreuzwege beim Restaurant Kramza an. Vor hier marschiert der gemeinsame Zug nach Kattowitz zum allgemeinen Demonstrationszuge. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird dringend ersucht.

Golashowiz.

Laut Beschluss des Kreisloktees: Sammeln der Teilnehmer zum Umzug nach Pleß um 7½ Uhr bei Palacz in Golashowiz. Um 9 Uhr Abfahrt per Fahrrad und Laster über Stade - Kl. Weichsel - Groß-Weichsel - Lontau nach Pleß. In Lontau Anschluß an die P.P.S. Von da Abmarsch im geschlossenen Zug zu Fuß und per Fahrrad nach dem Ring in Pleß. Um 12 Uhr Ansprache des Genossen Raiwa am Ringe. Nach der Ansprache Demonstrationsumzug durch die Stadt. 3.30 Uhr Abfahrt aus Pleß nach Pawlowitz zurück. Dasselbst Auflösung. Rege Beteiligung erwünscht.



muß der Kleingärtner sein Grundstück, soll Gedeihen und Wachstum der Bäume und Sträucher ihm Freude bereiten. Diesen guten Rat und viele praktische Anleitungen zur Gestaltung und vorstellhaften Bepflanzung von Kleingärten verschiedenster Größe erläutert Ernest Dageförde allen Lesern auf dem Gebiete des Gartenbaues in Heft 3 der Bauwelt-Sonderhefte

**25** Kleingärten von 200 bis 1250 qm

In allgemeinverständlicher Form und knappster Fassung erläutert er alles Wissenswerte über Bodenbearbeitung, Obstbau, Obstsorten, Gemüsebau und Blumenzucht. Jedem der dargestellten Gartenpläne ist eine Aufstellung der Anlagenkosten beigegeben. Die Schrift ist wie die Bauwelt-Sonderhefte

- I. 25 Sommerlauben und Wohnlauben im Preise von 140,- bis 2800,- Mark
- II. 25 heizbare Wohnlauben und Kleinsthäuser im Preise von 1800,- bis 4500,- Mark
- IV. 25 Kleinhäuser im Preise von 5000,- bis 10000,- M.
- V. 25 Zweifamilien-Häuser
- VI. Wir wollen ein kleines Haus bauen! Bilder und Pläne für schlichte Häuser
- VII. 25 Einfamilienhäuser von 10000,- bis 20000,- M.
- VIII. Wohne schön und richtig! je zt 2.20

Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-S.A., 3. Mai 12

**Trauerbriefe**

Hießt schnell und sauber

,VITA" Naklad drukarski, Katowice



### Deutsche Schüler-Leichtathleten in England

Die Wagenbahn im Stadion von White-City bei London wird vermessen. — In London trafen 10 deutsche Schüler ein, um dort an dem Sportfest der höheren Schulen teilzunehmen.

Preis Tarnowiz.

Die Ortschaftsmitglieder Radzionka, Rojet, Buchajz setzen sich um 12 Uhr mittags im Lokal Langer. Von hier marschieren selbige um 12.30 Uhr über Rudy-Pielat. In Rudy-Pielat finden die Ortschaften Trockenberg, Bobrownik Anschluß und setzen sich geschlossen in Marsch nach Tarnowiz zum Schützenhaus als dem bestimmen Haupttreffpunkt.

Die Ortschaft Kołomagora marschiert ab Ort um 12.30 Uhr nachm. nach Orzech über Naklo nach Tarnowiz. Die Ortschaften Swierlaniec und Nallo schließen sich in Naklo an. Von Naklo setzen sich selbige um 1.30 Uhr in Marsch nach Tarnowiz.

Die Ortschaften Strzybnica, Opatowiz, Alt-Karowiz setzen sich um 1 Uhr nachm. in Marsch nach Tarnowiz.

Die Ortschaften Groß-Zglin, Klein-Zglin marschieren über Georgenberg, Lassowiz nach Tarnowiz.

Alle Ortschaften treffen um 2.30 Uhr nachm. im Schützenhaus pünktlich ein. Der Parteimitz von D.S.A.P. und P.P.S. ist unbedingt Folge zu leisten, damit Ruhe und Ordnung gewahrt werden können.

### Veranstaltungskalender

Wochenplan der D. S. I. P. Katowice.

Sonnabend, 29. April: Sprechchorprobe im Reichensteinsaal.  
Sonntag, 30. April: Generalprobe in der Reichshalle.

Monatsprogramm der D. S. I. P. Neudorf

Jeden Mittwoch bei Brenner um 6½ Uhr abends.

2. Mai: Funktionär- und Monatsversammlung.

Touristenverein "Die Naturfreunde" Königshütte.

Touren-Programm:

3. Mai: Bendzin-Lagieza. Besichtigung der Burg Spejen 20 Groschen. Führer Fr. Majson.
  7. Mai: Lawek. Führer Fr. Goëze. Bahnspesen 1.50 Złoty.
  14. Mai: Teufelsmühle-Lazisk. Führer Fr. Pietruszka.
  21. Mai: Richtung Jozefstal. Führer Fr. Pietruszka.
  25. Mai: Retta. Führer Fr. Dlesch.
  28. Mai: Edmannshöf Emanuelssegen. Führer Fr. Goëze.
  4. Juni: Pfingst-Tour vom Gau. Treffpunkt und Abfahrtszeit werden noch bekanntgegeben.
- Abmarsch u. Treffpunkt sämtl. Touren früh 6 Uhr vom Volkshaus.

Bekanntmachung der Gauleitung des L.-B. "Die Naturfreunde". Die für Sonntag, den 30. April, durch Kundschreiben angelegte Gau-Generalversammlung beginnt umständshalber nicht um 9 Uhr früh, sondern um 3 Uhr nachmittags. Wir bitten die Delegierten dementsprechend zu disponieren.

Kattowitz. (Arbeiter-Schachverein.) Am Sonnabend, den 29. April, abends 8 Uhr, wird das diesjährige Qualifikationsturnier abgeschlossen. Alle Teilnehmer werden ersucht, an diesem Abend zu erscheinen.

Königshütte. (Radfahrer.) Alle Radfahrer von Königshütte und Umgegend wollen sich am 1. Mai, früh um 7 Uhr, am Redenberg zum Demonstrationsumzug einfinden.

Königshütte. (Naturfreunde.) Am 2. Mai, abends 8 Uhr, i. d. Vereinszimmer, findet unsere fällige Monatsversammlung statt. Es ist Pflicht der Mitglieder, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Schwientochlowiz. Am Sonntag, den 30. April, vorm. 9½ Uhr, findet bei H. Katscher, ul. Kolejowa, eine gemeinsame D.S.A.P. und P.P.S. Versammlung statt, zu welcher auch die Mitglieder beider Klassenkampfgewerkschaften eingeladen werden. Mitgliedsbuch legitimiert.

Nowa Wieś. (Mitgliederversammlung der D.S.A.P. und P.P.S.) Am Sonntag, den 30. April, um 10 Uhr vormittags, findet im Lokal Górecki eine gemeinsame Versammlung beider sozialistischen Parteien statt, zu welcher um vollzähliges Erscheinen ersucht wird.

Kostuchna. (D. M. B.) Am 2. Mai, nachmittags um 5 Uhr, findet bei Krause eine Versammlung des D.M.B. statt. Auszahlung der Kurzarbeiter-Unterstützung. Mitgliedsbuch mitbringen. Erscheinen aller ist unbedingt nötig!

Nikola. Die nächste Rechtsberatungsstelle des ADGB findet am Mittwoch, den 10. Mai, zur gewohnten Stunde statt. Dies geschieht infolge des Nationalfeiertages.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt u. Inserate verantwortlich: J. B. Reinhard Mai, Katowice. Verlag "Vita" Sp. z o. d. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-S.A., Katowice.

## DRUCKSACHEN

BUCHER, BROSCHEURE, ZEITSCHRIFTEN, FLUGSCHRIFTEN, PLAKATE, PROSPEKTE, WERBEDRUCKE, KUNSTBLÄTTER, WERTPAPIERE, KALENDER, DIPLOME, KARTEN, KUVERTS, ZIRKULARE, BRIEFBOGEN, RECHNUNGEN, PREISLISTEN, FORMULAR, PROGRAMME, STATUTEN, ETIKETTEN USW. MAN VERLANGE DRUCKMUSTER UND VERTRETERBEREICH

KATOWICE, UL. KOŚCIUSZKI 29 - TELEFON 2097

Empfehlenswerte

### Kommuniongeschenke

Goldfüllfederhalter  
Edelmetall-

Taschenbleistifte

Brieftaschen

Schreibmappen

Schreibzeug-Garnituren

Photoalben

Poesie- und Tagebücher

Moderne Brieftaschen mit Buchstaben- oder Namenaufdruck

### "VITA" NAKŁAD DRUKARSKI

Soeben eröffneten

### Tanzfee und Tonfilm Band 3

Aus dem fabelhaften Inhalt

Für Klavier ..... Zl 9.— Wenn die Liebe Mode macht  
Erleichtert für die Jugend Zl 6.25 Ball im Savoy

Für Violine ..... Zl 5.— Ich bei Tag und du bei Nacht

E. P. 1 antwortet nicht usw.

Kattowitzer Buchdruckerei u. Verlags-S.A., 3. Mai 12

Die billige  
Familien Zeitschrift  
für jedermann

KOSMOS

3 Hefte mit vielen  
Bildern und ein- und  
vielfarbigen Tafeln und

1 hr interessantes  
Buch im Vierteljahr für  
nur RM

185

Anmeldung jederzeit  
durch

Geschäftsstelle des Kosmos

Gesellschaft der Naturfreunde, Stuttgart

Werbet neue Leser!

KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI  
UND VERLAGS-S.A., UL. 3. MAJA 12

J.C. HEER in billigen Volksausgaben

Soeben erschien

### An heiligen Wassern

Roman aus dem schweizerischen Hochgebirge  
Frühen erschien

### Der Wetterwart

Jeder Band in Leinen ..... Zl 6.40

Jeder Band in Halbleinen ..... Zl 8.50

Kattowitzer Buchdruckerei- u. Verlags-S.A.

### GRÜNE POST

Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akcyjna